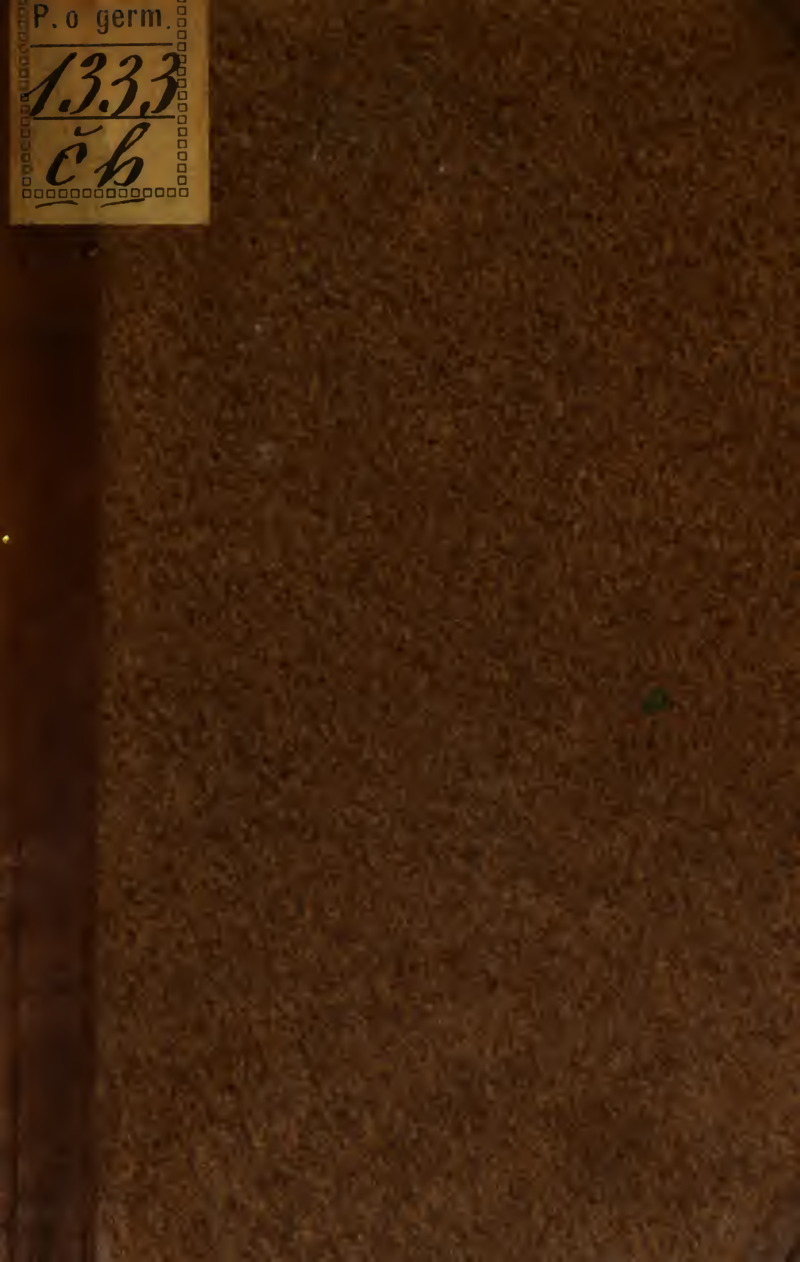
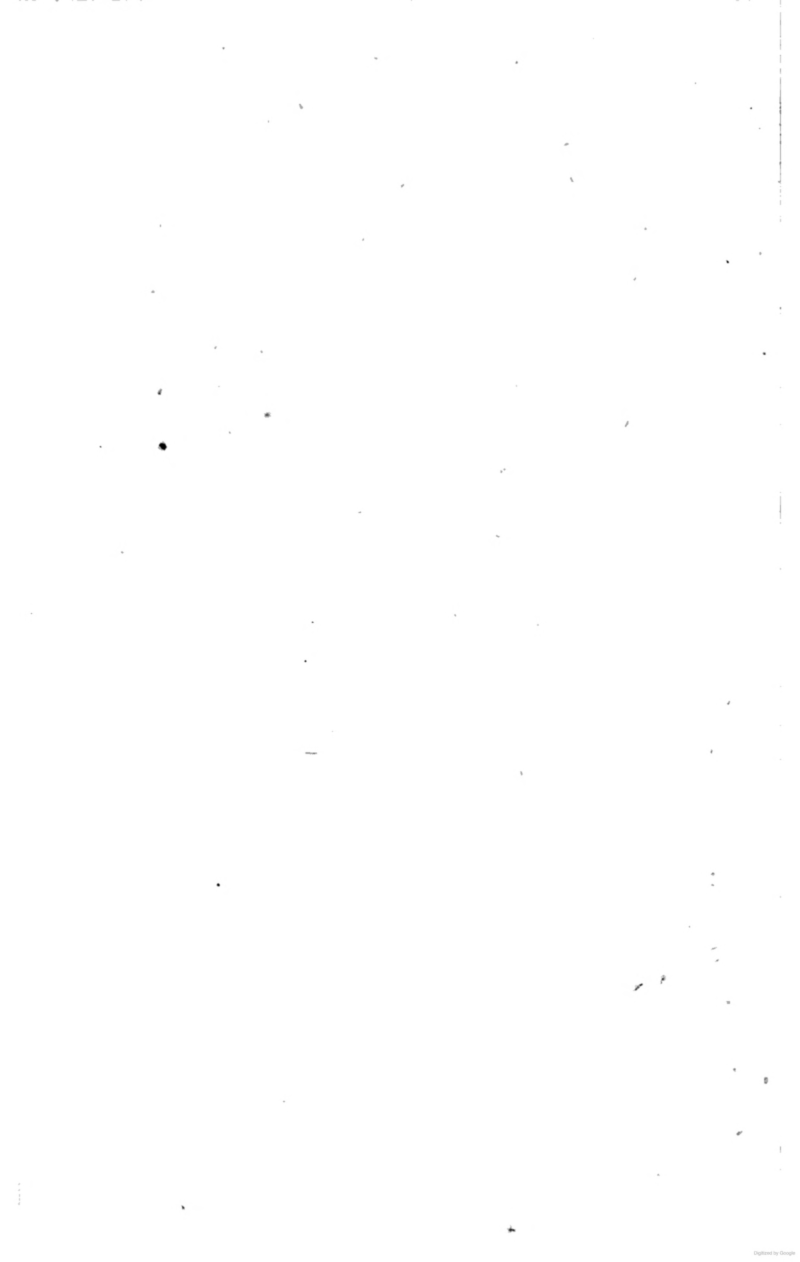




Historie
von
König Wolfdietrich,
gar anmuthig zu lesen.



Auf's Neu an's Licht gestellt von **Ottmar F. H. Schönhuth.**

Reutlingen, 1855.
Druck und Verlag von Fleischhauer & Spohn.



Erstes Kapitel.

Wie Wolfdietrich mit seinen Brüdern Boge und Wachsmuth in allen ritterlichen Tugenden erzogen wurde, wie er mit König Olfan von Babylonien kriegte und den Sieg davontrug.

Nach diesen Zeiten lebte die schöne Hildburg von Salnek in großen Ehren mit König Hugdietrich von Griechenland. Das Jahr darauf, nachdem sie den Wolfdietrich geboren hatte, gebar sie ihrem Gemahl noch zwei Söhne, die nannte man in der Taufe Boge und Wachsmuth. Alle drei erzog man in Ehren, wie es für Fürsten geziemt; doch allen voran ging Wolfdietrich. Darüber waren Berchtung und seine Söhne gar sehr erfreut, daß Wolfdietrich so viel Mannheit kund that und sich bei Männern und Frauen so wohl beliebt machen konnte. In allen Tugenden wurden die drei jungen Fürsten unterwiesen: man lehrte sie Gott lieben, die Priester ehren und den reinen Frauen dienen. Im Christenglauben wurden sie fleißig unterrichtet — also wollte es Vater und Mutter haben. Man lehrte sie manch Ritterspiel, Schirmen, Fechten und nach dem Ziele den Speer schießen, Springen in die Weite und fest Sitzen in den Sätteln, um den Sieg im Turnier zu gewinnen. Man lehrte sie, den Schild recht tragen, mit dem Wurfspeer treffen den Kragen und Halsberg, und den Helm fest binden, wo man in harten Stürmen mit den Feinden zu stechen hatte. Auch lehrte man sie recht werfen den Stein nach einem Ziele, um den

Preis zu erhalten. Da begann Wolfdietrich einen ungefugen Stein zu fassen, und warf ihn vor den Andern sechs Klafter weit.

Nun waren Boge und Wachsmuth zu eilf Jahren gekommen, Wolfdietrich aber war dreizehn Jahre alt; sie begannen zu hauen auf Helme und Schilde, und thaten überall ihre tapfere Hand kund, also, daß man es für Zeit erachtete, sie zu Rittern zu schlagen. Da schrieb König Dietrich um seiner Söhne willen ein stattlich Turnier aus, denn er wollte sehen, ob seiner Söhne jeglicher ein rechter Mann sein mochte. An einem Pfingsttag ward das Turnier gehalten; da sah man Stöße und Hiebe austheilen durch die jungen Fürsten, doch mehr, denn andre zwölfe that Wolfdietrich. Also wurden sie zu Rittern geschlagen und hatten auch ihren



Namen bewährt; da gab König Hugdietrich einem Jeglichen seine Dienstleute, dazu manch schönes stattliches Pferd und köstliche Gewande, wie es für Ritter sich geziemte. Bald kam die Zeit, da die jungen Fürsten recht bewähren konnten, daß sie nicht umsonst ritterlichen Namen gewonnen.

In dem fünfzehnten Jahre, nachdem König Hugdietrich die schöne Hildburg von Salnek nach Griechenland geführt hatte, überzog ihn ein heidnischer König, genannt Olfan von Babylonien, und fügte ihm großen Schaden zu. Gerade war der junge Wolfdietrich mit eilf seiner Mannen in das Land Siebenbürgen ausgeritten. Mit manchem starken Helden und einer unzähligen Schaar zog der Heide Olfan gegen König Hugdietrich, denn er wollte sich alle griechischen Männer und das ganze Reich unterthan machen. Da besandte Hugdietrich alle seine Mannen im Lande und manchen guten Degen, um sich mit Macht zu widersetzen dem ungetauften Feinde. Aber die edle Königin Hildburg war gar betrübt, als sie die Menge der Feinde erblickte, ihre liebliche Farbe verwandelte sich bei der Noth, die ihr und dem Lande drohte. Als nun die Herren, Ritter und Knechte, die der König besandt hatte aus seinem ganzen Lande, herbeikamen, sprach sie ihnen kräftig zu und ermahnte sie, sich tapfer zu halten. Das verhießen auch Alle der edlen Königin und erboten sich, zu helfen nach ihren Kräften, bis das Land wieder frei wäre vom ungetauften Feinde. Da huben sich die Reken von dannen und zogen hinaus auf den Kampfplatz. Vor der Stadt Konstantinopel begann der harte Streit. Olfan, der Heidenkönig, hatte

fünfhundert Banner vor die Stadt Konstantinopel geführt, unter jeglichem Banner gingen tausend Mann. Da zog ihm Hugdietrich entgegen mit seinen Schaaren; er ging unter einem rothen Banner. Im Ganzen führte er vierhundert Banner, und unter jeglichem gingen siebenhundert Männer. Bald trafen die beiden Könige zusammen, und es erhub sich der Streit, während die Königin von der Zinne der Mauer zusah und zum Herrn des Himmels um Hülfe flehte. Die hochgebornen Fürsten gaben den Pferden die Sporen und sprengten gegen einander mit aufgehobenen Lanzen, und mit solcher Kraft, daß mancher Speerschaft in Stücken brach. Die Königssöhne Boge und Wachsmuth zuckten die Schwerter, banden die Helme fest und huben und stachen



auf die Panzerhemde, daß sie viele Ringe brachen; da wurde mancher Ritter von Schwerthieben wund durch Helm und Schild, daß er nimmer genas und mit rothem Blute färbte sich das ganze Feld. Aber auch die Heiden machten manchen Sattel leer; sie hieben nicht minder kräftig durch Helm und Schild, und man sah unter ihren Hieben gar manchen Christen in das Gras sinken. Zuletzt siegten die wilden Heiden über die Griechen und brachten ihnen viel Leid und Weh.

Da jammerte die Königin auf der Mauerzinne über die Maßen. Aber auf einmal nahm die Sache eine andere Wendung. Während zwischen den Griechen und Heiden noch der Kampf dauerte, erschien der junge Wolfdietrich auf dem Schlachtfeld. Eben war er heimgekehrt von seiner Fahrt gen Siebenbürgen. Als er vernahm, wie die Seinigen unterlagen und er die grüne Fahne der Heiden ansichtig wurde, da sprengte er ritterlich daher, um den Seinigen Hülfe zu bringen. Sobald die Griechen ihren Königssohn erblickten, hielten sie von Neuem Stand gegen die Feinde. Und wie König Hugdietrich seinen Sohn sah, war auf einmal sein Leid vergangen. Nun begann der Kampf auf's Neue und man sah manchen Heiden fallen. Wolfdietrich, der schnelle Held, hieb mit seinem scharfen Schwert um sich, daß von allen Seiten die Heiden fielen. Ihm zur Seite standen seine eilf Dienstmänner, die feierten auch nicht, sondern hieben mächtig auf die Heiden ein, also, daß die Helme und Schilder laut erklangen und die Feuerfunken aus dem Stahl fuhren. Der Schweiß rann in des Kampfes Arbeit den Helden von dem Leibe.



Nun sammelten sich die Griechen, alt und jung, um Wolfdietrich und seine eilf Dienstmänner, und drangen durch die Schaar der Heiden. Da klangen ihre Schwerter auf Helme und Schilde, feste Panzerhemden wurden zerspalten und mancher Heide sank unter Schwertstreichen zur Erde; das Blut rann von den Todten bis über die Sporen der Kämpfenden. Die Griechen trieben die Heiden bis über die Berge. Olfan, der prahlende Heide, war siegelos und floh vor den Griechen.

Die Heiden waren überwunden und ließen auf dem Kampfplatz wohl dreißigtausend Männer zurück. Eine herrliche Beute von Rossen, Harnischen, Gewanden und anderem Gut fiel in ihre Hände, darüber

waren die Sieger gar sehr erfreut. Wohl mir, sprach voller Freude der König Hugdietrich, daß mir Gott vom Himmel einen solchen Sohn bescheerte, der mich in solchen Nöthen behüten kann. Er schloß seinen Sohn in die Arme und küßte ihn. Vor Allen aber war die



Königin Hildburg herzinniglich froh, daß ihr Sohn Wolfdietrich so ritterlich gestritten und den Sieg über die Feinde erfochten hatte. Seitdem sang und sagte man weithin in allen Landen von Wolfdietrich, dem Sohn Hugdietrichs von Griechenland.

Zweites Kapitel.

Wie Kaiser Otnit an König Hugdietrich zwölf Boten sandte, und von ihm verlangte, daß er mit Leut und Land sich ihm unterwerfe, und was der junge Wolfdietrich dem Kaiser für eine Antwort sagen ließ.

In denselben Zeiten lebte ein Kaiser, Namens Otnit, der war ein auserwählter Degen. Er hielt zu Garda Hof mit großer Ritterschaft, und war am Leibe so stark, als zwölf Männer. Er wollte alle Länder, die das seinige umgaben, von dem Gebirg bis an das Meer sich unterthan machen. Einst hatte er einem Heidenkönig seine schöne Tochter entführt; er ließ sie taufen und nannte sie Sidrat. Seit dem lebte er mit der schönen Frau manchen lieben Tag in großer Freude. Eines Tags, als um ihn seine Vasallen saßen, sprach Kaiser Otnit: Ich bin ein mächtiger Herr, denn alle Reiche bis an das Meer sind mir unterthan. Da sprach Herzog Gerwart: Mein lieber Herr, ich weiß noch einen König, der ist auch ein gewaltiger Herr und hat drei Söhne von kühner Art, die wollen sich keinem Mann auf Erden als Vasallen unterwerfen. Da sprach Kaiser Otnit: Wer möchte dieser sein? Baiern und Schwaben, Tuszien und Apulien, Rom und St. Jakobsland, diese Reiche alle sind mir ja unterthan. Darauf entgegnete Herzog Gerwart: So will ich es euch zu wissen thun, es ist Hugdietrich, der König von Griechenland, als biederer Mann überall in der Welt bekannt, der hat drei Söhne kühn und lobenswerth. Als der Kaiser das vernahm, sprach er: Auch diese drei Könige müssen

mir unterthan werden; ich will sie bezwingen mit starker Hand, also, daß sie mir von Burgen und Land als Vasallen Tribut zahlen sollen. Da sagte Herzog Gerwart: So vernehmet meinen Rath: sendet zwölf der Besten, die ihr habt, und die sollen dann den König von Griechenland auffordern, Tribut zu geben. — Der Kaiser folgte dem Rath des Herzogs, und ließ alsbald zwölf der Besten, die man finden konnte, rufen. Denen wurde zur Fahrt bereitet, was sie bedurften, und in das Schiff gelegt. Dann zogen sie ihre Segel auf und fuhren schnell von dannen. Sie fuhren siebenundzwanzig Tage auf dem Wasser, bis sie gen Konstantinopel kamen. Da stiegen die Herren an das Land, legten ihre kostbare Gewande an, die von Gold und Seiden waren, und begaben sich an den Hof des Königs. Da nahm ein Graf, Namens Hermann, vor dem König das Wort und sprach: Wollet ihr mir erlauben, hoher Herr, daß ich euch Botschaft bringe von meinem Herrn? König Hugdietrich sprach: Es soll dir erlaubt sein; sag an, was du für eine Botschaft bringst von deinem Herrn. Graf Hermann erwiederte: Mein Herr und Kaiser, Otnit der Mächtige von Lombardenland, hat uns zu euch gesendet, daß ihr ihm sollt Zins geben von Burg und Land; thut ihr es gern oder ungern, es muß dennoch geschehen; oder er will euch im Sommer mit einer großen Heerfahrt heimsuchen. Als Hugdietrich diese Rede vernahm, wandte er sich zu seinen drei Söhnen und sprach: Nun saget mir, meine Söhne Boge, Wachsmuth und Wolfdietrich, wie wollen wir dem Kaiser Otnit antworten? Da sprachen Boge und Wachsmuth: Ehe, daß wir dem Kaiser unser Gut

zinsen, ehe er uns bezwänge und in solche Noth brächte, wollen wir es lieber darauf ankommen lassen und mancher Ritter möge seinen Tod finden. Aber der König sprach: Ehe, daß ich mit Kaiser Otnit streite und euer Leben daran wage, will ich ihm lieber alle Jahre ein Saumroß mit Gold senden. Als Wolfdietrich seines Vaters Rede vernahm, sprach er zu den Boten des Kaisers: Nichts von Zins und Frieden, wie mein Vater sagt, sondern ihr sollt eurem Herrn von mir aus den Krieg ankünden; so bald ich voll gewachsen bin und ein Mann heiße, will ich euern Herrn zu Garda in seinem eigenen Land aufsuchen und ihn darin bekämpfen.

Darüber erschracken die Boten gar sehr, denn sie merkten wohl, daß es nicht umsonst geredet war, was sie gehört hatten. Alsbald nahmen sie Urlaub von König Hugdietrich und zogen wieder zum Meeresstrand. Dort saßen sie in ihre Schiffe, zogen ihre Segel auf und fuhren so schnell als möglich von dannen. Zwanzig Tage fuhren sie auf dem Meere, da landeten sie zu Sippen; sie ließen ihre Habe aus dem Schiffe tragen, zogen ihre kostbaren Gewande an und ritten gen Garda, wo sie den Kaiser fanden. Als Kaiser Otnit die Boten sah, empfing er sie freundlich und sprach: Nun, was bringet ihr mir für Kunde von König Hugdietrich? oder was haben die Königssöhne zu meiner Botschaft gesagt? Da antwortete Graf Hermann: Darf ich's euch sagen? Der König hat einen Sohn, welcher euch durch uns entboten, wann er einmal ein Mann werde, so wolle er mit euch um euer eigen Land kämpfen. Der Kaiser sprach: Das mag dem jungen Fant wohl zu Schaden kommen! Den Boten gab er zwölf güldene

Bogen, obgleich die Botschaft nicht nach seinem Wunsch ergangen war.

Drittes Kapitel.

Wie König Hugdietrich starb und Wolfdietrich zu seinem Meister, Herzog Berchtung, zu Meran kam.

Bald nach diesen Tagen fühlte König Hugdietrich, daß sein Stündlein käme. Da ließ er alle seine Söhne noch vor sich treten und sprach zu ihnen: Ihr lieben



Söhne, ich will Jeglichem von euch sein Erbtheil geben, also, daß ihr nach meinem Tod nicht nöthig habt, mit einander zu streiten. Nun gab er seinem Sohn Wachsmuth das Land Yppedan, dem Boge gab er das Land Librat; zu Wolfdietrich aber sprach er: Mein lieber Sohn, mein höchstes Erbe, das zu Konstantinopel, soll dein sein. Nun hieß er den edlen Berchtung vor sich treten und sprach: Ich empfehle dir meinen Sohn Wolfdietrich, aus dem soll ein rechter Mann werden. Darnach am andern Morgen kam des Königs Sterbestündlein. Er starb und wurde unter großem Jammer und Leid der Königin und ihrer Söhne, auch aller seiner Mannen prächtig zur Erde bestattet, wie es für einen so hohen Fürsten sich geziemte.

Alsbald nahm Herzog Berchtung seinen jungen Herrn zu sich und führte ihn in das Land Meran, wo er ihn bis in's dritte Jahr behielt. Allda lehrte er den Königssohn manch Ritterspiel, er lehrte ihn weit springen und den Schaft schießen, doch vor Allem unterwies er ihn in der Kunst, das Messer zu werfen. In allen Dingen zeigte sich Wolfdietrich so gewandt und wurde so vollkommen darin, daß sich Herzog Berchtung gar sehr darüber freute.

Mittlerweile hatten Wolfdietrichs Brüder die Lande an sich genommen und die Fürsten schwuren ihnen mit Leuten und mit Gut. Als Herzog Berchtung solches vernahm, ward er im Herzen gar betrübt, er sprach zu Wolfdietrich: Mein lieber Herr, ich fürcht' auf meine Treue, wir werden bald zu thun bekommen. Darum, entgegnete Wolfdietrich, so laß uns mit einander versuchen, wie ich deine beste Kunst von dir

gelernt habe; ob ich, wenn es darauf ankommt, vor den Feinden damit bestehen mag. Da hieß Herzog Berchtung drei Messer hertragen, um mit ihnen seinen Zögling Wolfdietrich zu versuchen. Dieser nahm eines derselben in die Hand und sprach: Berchtung, mein lieber Meister, nun sollt du dich hüten, ich will dir wahr zu deinen Füßen werfen. Und wirklich warf er ihn mitten zwischen die Füße hinein, ohne ihn zu verletzen. Da rief Berchtung: Höret auf, lieber Herr, ich will euch die Meisterschaft zugestehen. Warum, lieber Meister, fragte Wolfdietrich, ich habe ja erst einen Wurf gethan. Berchtung entgegnete: Die andern wollen wir lassen; ich sehe an dem ersten Wurf und Sprung, ihr seid der junge Meister. Diese Kunst hat mich euer Ähni, König Anzius, gelehrt; dann lehrte ich sie wieder den jungen Bilian, den Sohn des Reußen: Königs Jappedan. Doch habe ich vor demselben einen Wurf verborgen, den ich euch offenbaren will. Der reiche Grispe war mir hold um dieses Wurfs willen, und gab mir gern sein Silber und Gold. Diesem heidnischen Mann diente ich lange, bis mir von eurem Ähni gute Botschaft gekommen. Aber, lieber Herr, aus euch wird ein starker Mann, machet so fort, und es kann euch nimmer fehlen. Wenn ihr aber je in Noth kommt, so rufet Gott an und den Engel, der bei eurer Taufe euch den Segen gab.

Viertes Kapitel.

Wie Wolfdietrich seine ungetreuen Brüder zu Konstantinopel bekämpft, aber mit seinem Meister fliehen muß.

Indessen herrschten die beiden ungetreuen Brüder in Wolfdietrichs Erbe zu Konstantinopel; sie sprachen, er ist ein unehlich Kind eines Kebsweibes und soll darum das Erbe nicht haben. Als Herzog Berchtung diese Rede vernahm, trat er vor seinen Herrn und sprach: Lieber Herr, wollt ihr ein ritterlicher Mann sein, so fordert euer Land und eure Leute von den Brüdern zurück. Wohl wird es nicht in Güte gehen, ja, mancher junger Ritter wird darüber sein Leben verlieren. Boge und Wachsmuth sind zwei ungetreue Männer und wollen euch mit Gewalt euer Erbe vorenthalten. Das kann ich nimmer glauben, sprach Wolfdietrich, daß meine Brüder so ungnädig an mir gethan. Darum will ich selbst zu ihnen reiten, aber sage mir, lieber Meister, welche Hülfe mag mir von dir werden? Das will ich euch sagen, entgegnete Berchtung, meine sechszehen Söhne, die noch gar jung sind, und viertausend Helden führe ich euch dar; und schauet, auch diesen meinen grauen Hals bring ich euch zur Stunde. Das höre ich gerne, lieber Meister, sprach Wolfdietrich, und deinem Rath will ich von nun an alleine folgen.

Zuvor ließ sich Wolfdietrich zum Ritter schlagen. An einem Pfingsttage empfing er das Schwert aus Herzog Berchtungs Händen; darnach schwuren ihm die sechszehn Söhne Berchtungs, das waren zwölf Grafen

und vier Herzoge, und jeglicher hatte hundert Ritter bei sich. Auch sandte der alte Herzog aus in sein Land und versammelte tausend Helden, die mußten einen Eid schwören, daß sie Herrn Wolfdietrichen helfen wollten, sein Land wieder zu gewinnen. Bald zogen die Herren allzumal aus der Stadt Meran gen Sippen in das Thal am Meeresstrand; da saßen sie in die Schiffe, zogen die Segel auf und fuhren fröhlich über des Meeres Strom. In zwanzig Tagen kamen sie gen Konstantinopel in den Hafen.

Da stiegen sie an's Land und lagerten sich in einem Walde, wo sie ihr Streitgewand anzogen. Nun sprach Herzog Berchtung zu den Herren: Ihr sollt hier bleiben, indessen will ich mit meinem Herrn von dannen reiten, und wir wollen erfahren, wie die beiden Fürsten Boge und Wachsmuth gegen ihren Bruder gesinnt sind; zeigen sie keinen guten Willen gegen ihn, so werdet ihr sehen, daß es in wenig Stunden schlimm geht. Ihr, meine Söhne Hache und Herbrant sollt bei dem Heere bleiben; vernehmet ihr dann das Horn, so kommt mit allen Leuten, denn es gibt dann Kampfesnoth und ich komm auch einmal wieder an's Streiten; daß meine lieben Kinder mir dann zu Hülfe eilen, das traue ich euch wohl zu.

Nun ritten die zween Herren gen Konstantinopel vor den Palast; da empfing das Gesind den alten Herzog Berchtung überall freundlich, aber mit dem Königssohn Wolfdietrich redete Niemand ein Wort. Da sprach Herzog Berchtung: Nun, was hat euch denn mein Herr gethan? Da rief König Wachsmuth, noch ein junger Mann: Sag an, Herzog Berchtung, wen willt du

zu einem Herrn haben? Berchtung antwortete: Meinen lieben Wolfdietrich erkenne ich für meinen Herrn, er ist ein getreuer Mann, ihn empfahl mir sein Vater, und ihr müsset ihm sein Erbe lassen. Da sprach König Böge, der ungetreue Mann: Wolfdietrich ist ein unehlich Kind und mag also kein Erbe haben; ihn zeugte der Graf Wulfin mit meiner Mutter; darum, Herzog Berchtung, laß ihn fahren und sei unser Diener. Da sprach Berchtung: Mein lieber Herr, warum beschuldiget ihr eure Mutter, die edle Königin; wahrlich, das stehet euch sehr übel an. Es weiß Niemand von einer Untreue, die je eure Mutter gethan hätte. — Da stand nun Wolfdietrich, der edle Königssohn; auf einmal hatte er Freunde und Verwandte verloren. Voll Jammer faltete er die Hände und sprach: O weh, Gott im Himmel, wie wird es mir nun ergehen? Zu den Brüdern aber sagte er: Um Gottes willen, lieben Brüder, so lasset mich doch bei euch sein; nehmet das halbe Land, so mir mein Vater gegeben, und lasset mir das andere Theil samt der guten Stadt.

Darauf sprach König Boge, der ungetreue Mann: Wolfdietrich, du bist ein Kebskind, du magst kein Erbe haben; heb' dich aus meinen Augen, wenn du wohlbehalten von dannen kommen willt, oder auf meine Treue, es geht dir an's Leben. Dem entgegnete Herzog Berchtung: Wahrlich, das wäre mir leid, wenn meine große Mühe umsonst sein sollte, die ich auf meinen lieben Junkherrn, Wolfdietrich, verwendet, der nun euern Undank erfahren soll. Schweig, du alter Bocksbart, rief König Boge — oder ich lasse dir von deinem Kinn die Haare reißen.

Da sprach Wolfdietrich: Wohl seid ihr meine Brüder, wer mir aber meinen Meister anrührt, den soll mein gutes Schwert also treffen, daß er sich nimmer erheben mag.

Als Boge und Wachsmuth den Zorn sahen, mit dem Wolfdietrich sprach, so entwichen sie, hinein in die Burg. Da mußte sich manch streitbarer Mann wappnen in lichte Brünnen und starke Halsberge, um die zween, Wolfdietrich und Meister Berchtung zu bestehen. Aber Berchtung sprach zu Wolfdietrich: Mein lieber Herr, behütet wohl die Pforte, und wer gegen euch dringen will, den hauet nieder, bis ich Kunde gegeben manchem werthen Mann. Dann stieg er schnell auf eine Burgzinne und ließ weithin sein Horn erschallen. Da stand es nicht lange an, so jagten viertausend Mann der Pforte zu, die offen stand. Herzog Berchtung stieg indessen wieder herab zu seinem Herrn, und nun hieben die Beiden manche tiefe Wunde, ehe ihnen noch das Heer zu Hülfe kam. Als aber die Griechen von allen Seiten in die Burg drangen, da erhub sich Jammer und Noth in derselben, und mancher junge Degen mußte den Tod erleiden. Die in der Burg waren und die davor drängten einander mit Schwerthieben aus und ein durch die Thore. Da ward von denen in der Burg der junge Wolfdietrich zurückgedrängt: zwischen ihn und seinen Meister kamen dreihundert Feinde. Nun wähnte Meister Berchtung, daß die Seinen alle erschlagen wären; die Augen gingen ihm über vor Leid, aber er blieb nicht zurück; hauend drängte er sich durch die Feinde. Da sprach Hache, sein Sohn, ein Degen lobesam: Ich sehe die Schwerter

blinken, dort steht der Königssohn. Nun warfen sie die Schilde hinter sich und hieben mit Grimm ein, bis sie hindurchdrangen und ihren Herrn wieder ansichtig wurden. Der hatte indessen manch Heldenwerk gewirkt: Wohl zweihundert Feinde hatte er zu Boden gefällt; siegreich stand er mitten unter ihren Leichen: aber sein Leben hatte er fast daran gewagt.

Wohl drei Tage dauerte der Kampf in der Burg; da ward Berchtungs ganzes Volk erschlagen bis auf seine sechszehn Söhne, welche am Leben blieben. Nun sprach Wolfdietrich: Laß uns von hinnen ziehen, Meister Berchtung, da uns alle deine Mannen erschlagen sind bis auf deine sechszehn Söhne. Die wollen wir gesund von hinnen führen: würden wir einen von ihnen verlieren, ich könnt es nicht verschmerzen. Darauf entgegnete Herzog Berchtung: Mein lieber Herr, alle meine Söhne müssen hier bleiben, und ein jeglicher soll seine hundert mit Streit bestehen, will ich's ja selbst mit zweihundert wagen, ich, der alte Mann. Nun gingen alle sechszehn auf's Neu in den Streit; gleich beim ersten Kampf wurden sechs Söhne Berchtungs erschlagen. So oft der Vater einen seiner Söhne fallen sah, blickte er seinen Herrn Wolfdietrich an und that, als ob er lachte, damit der junge Fürst nicht verzage. Ueber den kam jetzt Einer, der war ein kühner Streiter; der warf den Fürsten mit einem Stein auf seinen Stahlhuth, also, daß er zu Boden fiel und besinnungslos unter seinem Schilde lag. Wie der Blitz sprang Herzog Berchtung auf ihn zu, hob seinen Schild schirmend über ihn, sein Schwert ließ er sausen zu beiden Seiten, bis seine Söhne ihm zu Hülfe kamen.

Hei, wie sie drein hieben, die Helden lobesam! sie rückten fest zusammen und schlugen die Griechen von dannen, indessen Vater Berchtung mit Wolfdietrich sich beschäftigte. Schnell richtete der alte Mann den jungen Helden in die Höhe, band ihm den Helm um und wischte ihm den Schweiß aus den Augen. Gott im Himmel sei gedankt, rief er, daß du noch lebendig bist. Da sprach Wolfdietrich: Wir müssen von dannen ziehen, da all dein Volk erschlagen ist; die Griechen ziehen immer mehr herzu, und wir werden zuletzt Alle den Tod erleiden. Es sei! entgegnete Berchtung.

Fünftes Kapitel.

Wie zwölf Riesen Wolfdietrichs Mannen auf die Burg des Heidenkönigs Balmut führen, und Wolfdietrich diese Riesen alle erschlägt, auch den König Balmut überwindet, und seine Dienstmannen wieder befreit.

Nun wandten sich die Herren von der Burg zu Konstantinopel und zogen stracks dem Reußenlande zu; die Griechen folgten ihnen nach, die ganze Nacht hindurch bis an den Tag. Die Herren ritten so lange die Rosse sie tragen mochten. In einem finstern Wald überfiel sie die Nacht. Als die Sonne aufging und hell leuchtete, ritten die Herren einem Brunnen zu, der im Walde war, und wurden darüber einig, an demselben von der Mühe des Wegs auszuruhen.

Dort angekommen, legten sie ihr Waffengeschmeide von sich und saßen nieder auf dem grünen Anger, unter einer breiten Linde, neben dem Brunnen. Nur der

Held Wolfdietrich behielt sein Waffengeschmeide an sich. Aber nicht lange ward ihnen vergönnt, hier der Ruhe zu pflegen. Während Wolfdietrich ein wenig waldeinwärts ging, kamen zwölf ungeheure Riesen mit eisernen Stangen und großen Schwertern zu dem Brunnen, ergriffen die Unbewehrten und führten sie gefangen von dannen auf die Burg Troymunt, wo der heidnische König Balmut saß.

Der Heidenkönig empfing freudig seine Riesen mit den Gefangenen und ließ diese sogleich in einen tiefen Kerker legen und sprach: Ihr sollt mir büßen, daß ihr mir so viel Leid und Kummer geschaffen, als mein Bruder Olfan in Griechenland sieglos geworden; hätt' ich nur auch Hugdietrichs Sohn in meiner Hand, ich wollte ihn so wohl bewahren, bei Wasser und Brod, daß er mir nimmer entspringe.

Indessen war Wolfdietrich aus dem Walde wieder an den Brunnen zurückgekommen. Als er seine Dienstmannen nimmer unter der Linde fand, sprach er traurig zu sich selbst: O Gott im Himmel, wo sind meine Getreuen hingekommen, die ich hier gelassen? Mit betrübtem Muth setzte er sich unter der Linde und jammerte also: Wie bin ich jetzt ein so verlassner Mann, seitdem ich meine Dienstmänner verloren! Immer lauter wurde seine Klage, also, daß seine laute Stimme bis in das Gebirg hinein erscholl. Das hörte auf seiner Burg der Heide Balmut; zur Stunde rief er seinen Mannen, daß sich ein großer Lärm in der Burg erhub, und sprach: Wohlauf, ihr kühnen Helden, bringt mir den Mann, dessen Stimme ich aus dem Wald vernommen. Alsbald liefen sie von der Burg zu Thal,

und jeder wollte zuerst bei dem Brunnen sein. Als sie dahinkamen und der junge Fürst sie erblickte, sprang er auf und stellte sich zu Wehr. Da trat Wilcher, welcher der Zwölfen Meister war, zu Wolfdietrich und sprach: Kindischer Degen, dein Schwert muß ich von dir haben; gib dich mir gefangen, es mag anders nicht ergehen. Wolfdietrich entgegnete: Mein Schwert hab ich gebracht aus Griechenland, das will ich führen ritterlich; ich sage dir, großer Unhold, willt du es haben, so mußt du mir näher treten. Das ließ sich Wilcher nicht umsonst sagen; er ging auf den jungen Recken los, um ihm sein Schwert zu nehmen. Aber Wolfdietrich lief den Riesen an und hieb ihm in die linke Brust eine solche Wunde, daß er des Fremden Schwertes gar vergaß und todt in das Gras fiel. —

Nun ging ein zweiter Riese auf den jungen Helden los; der wollte seines Meisters Tod rächen. Mit einer schweren Stange schlug er auf Wolfdietrichen und gab ihm einen so harten Schlag, daß der junge Held gestreckt vor ihm niederfiel. Jetzt mußt du dich gefangen geben, rief der Riese, wenn du dein Leben behalten willt; mein Schwert will ich an deinem Leib versuchen, also, daß in Griechenland weder Mann noch Weib dich mehr schauen soll. Du drohest mir gar sehr, entgegnete Wolfdietrich — ändere deinen Sinn und laß mich wohlbehalten von dannen ziehen; nimm dafür Alles, was ich hie bei mir habe. Darauf antwortete der Riese voll Uebermuth: Deine Waldreise soll dich bald sehr gereuen, denn ich will dich zur Stunde an einen Baumast henken. Das wäre mir nicht gar angenehm, sprach Wolfdietrich, indem er sich wieder aufrichtete,

aber ich will dich eines andern belehren, ob ich gleich jetzt nur wenig Kraft habe. Damit ging er auf's Neue auf den Riesen los und hieb so kräftig nach ihm, daß ihm ein Schenkel von dem Leibe flog. O weh! schrie der Riese in großem Schmerz, wer hätte das geglaubt? ich wähnte, man sollte mit tausend stahlharten Klingen mir mein Bein nicht abschlagen können. Also mußte er vom Kampf abstehen. Da kam ein dritter Riese, der stärkste, den König Balmut unter seinen Mannen zählte, um mit Wolfdietrich zu kämpfen. Aber dieser ging so grimmig auf ihn los, daß der Heide nach kurzer Zeit vor ihm todt niederfiel.

Mit dem Schwerte, das ihm sein Meister in Griechenland gegeben, stritt Wolfdietrich so ritterlich, daß er in wenig Stunden alle die zwölf Riesen über dem Brunnen unter der Linde erlegt hatte.

Als König Balmut auf seiner Burg den Fall seiner Riesen hörte, ging er in seine Rüstkammer und legte zur Stunde sein Stahlgewand an. Er ging in den Wald, um den jungen Helden aufzusuchen; so bald er ihn erblickte, rief er ihm zu: Nun saget, was habt ihr vor, daß ihr hier in diesem Walde mich besiegen wollt? Das mühet mich gar sehr, auserwählter Degen; nun wehret euch, denn es gehet euch an das Leben. Da zogen die kühnen Männer ihre Schwerter von der Seite und rannten gegen einander; mit grimmigem Muthe hieben sie auf einander ein, und trieben sich von einer Stelle zur andern in dem Wald umher. Der Kampf war so heftig, daß zuletzt der Schweiß von ihnen floß. Da gab Wolfdietrich dem Heiden einen solchen Schlag, daß er ihn auf den Boden streckte.

Noch immer hieb er auf ihn ein, und doch konnte er ihn nicht gar fällen. Geschwind sprang der Heidenkönig wieder auf und lief von Neuem gegen Wolfdietrich; er schlug mit wildem Grimm auf ihn, aber Wolfdietrich erwiederte eben so kräftig seine Hiebe. Der Streit währte zwischen ihnen beiden, bis die Nacht sie trennte. Der Heide entwich von ihm in den Wald.

Nun kam ein Zwerg zu Wolfdietrich und sprach zu ihm gar freundlich: Was dein lieber Vater Gutes an mir gethan, das mög' Gott dir vergelten, Held aus Griechenland: er wird dich siegen lassen über den Heidenkönig. Von seiner Hand nahm der Zwerg einen edlen Goldring und gab ihn dem jungen Helden. Nimm dieß Gold, sprach er, du werther Held, und habe von nun an hohen Muth, denn dir wird Freude werden, wenn du thust, wie ich dich lehre: wann der Heide wiederkehrt, so stoße nur dein Schwert in den Sand; seine Panzerringe werden weicher werden, als Blei, also, daß du ihn leicht erlegen magst. Als die Sonne aufging und der Tag erschien, da sahen sie, wie der Heide wiederkehrte. Nun muß ich weiter, sprach der Kleine, und verließ den edlen Wolfdietrich; der aber stieß seine lichte Waffe in den Boden, sobald er den Heiden gewahr wurde.

Nun war der Heide dem Helden Wolfdietrich nahe gekommen; er rief: Ihr habt alle meine Helden erschlagen, nun wehret euch ritterlich! Da erhub sich ein harter Streit. Balmut, der Heide, lief mit einer Waffe, mit welcher er vor Zeiten wunderbare Thaten gethan, gegen Wolfdietrich. Er trug eine Brünne, gegen die keinerlei Waffen etwas zu wirken vermochte.

Kräftig focht er mit Wolfdietrich, der es gleichfalls nicht fehlen ließ — erst die hereinbrechende Nacht trennte die heißen Streitenden. Balmut ging stracks zu einem Brunnen, dessen Wasser wunderbar stärkte. Als er davon getrunken hatte, fühlte er sich so stark, wie fünfzehn Männer; er blieb beim Brunnen, bis der Tag anbrach. Indessen kam abermals das Zwerglein, das Bibung hieß, zu Wolfdietrich und sprach zu ihm: Höre meine Rede, junger Degen! dein starker Widersacher ist über einen Wunderbrunnen gegangen, da er sich die Stärke von fünfzehn Männern geholt. In Betracht deiner Noth habe ich dir von demselben Brunnen zwei Tränke gebracht; die trinke nun ohne Sorge, edler Fürst, und du wirst sicherlich den bösen Heiden besiegen.

Als Wolfdietrich von dem Wasser trank, hei, wie ritterlich sprang er in die Höhe und rief: Nun lohne dir Gott vom Himmel, du kleines Zwerglein — jetzt getraue ich mir vor dem Heiden das Leben zu fristen. Der Zwerg ging von Wolfdietrich, und nun kam der Heide wieder herbeigelaufen und rannte auf den Helden los. Jetzt begann ein neuer Kampf zwischen Beiden. Bald begann des Heiden Halsberg zu brechen; Wolfdietrich schlug ihm sein lichtes Geschmeide vom Leibe, daß er laut aufschrie und zuletzt vor dem Helden auf den Boden sank. Da wurde an des Heiden Leib ein kostbares Hemd von Seiden sichtbar, das zuvor dem Ritter St. Georg gehört hatte.

Der Heide Balmut hatte es einst in einem Kloster gewonnen, das er mit seinen Riesen überfallen hatte. Seitdem hatte er dieses kostbare Hemd nur zum Hohn ge-

tragen. Nun trat Wolfdietrich vor den Heiden und sprach: Stolzer Heide, es wäre mein Rath, du legtest deinen falschen Glauben ab und ließest dich taufen nach christlicher Weise. Du siehst ja doch, daß dich deine Abgötter im Stich gelassen haben; darum glaub an unsern Gott, der allein der wahre ist. Darauf antwortete ihm der Heide: Behalt du deinen Glauben und laß mir den meinigen; eh, daß ich Christ werde und meine Götter verleugne, wollte ich lieber des Todes sein. So mußt du zur Stunde sterben, rief ergrimmt der edle Wolfdietrich. Gesagt, gethan — mit beiden Händen hieb er dem Heiden das Haupt ab; dann zog er ihm das seidene Hemd vom Leibe und legte es selbst



an. Von nun an war sein Leib vor jeglicher Waffe behütet.

Wolfdietrich ließ sein Roß bei einem Baume stehen und lief den Wald entlang.

Am Ende des Waldes lag die Burg des Heiden Balmut. Als er der Burg nahe kam, sah er einen Riesen unter der Pforte stehen; dem rief er zornig zu: Laß mir alsbald meine Dienstmannen los, die unschuldig in dieser Burg gefangen liegen. Der große Pförtner entgegnete: Wenn du deine Leute mit solchem Uebermuth forderst, wahrlich, so werden sie nicht los gelassen. Mach, daß du von der Pforte kommst, oder wir müssen einen Kampf mit einander anfangen. Ich werde dir nimmer weichen, sprach Wolfdietrich. Da stieß der Riese mit seinen Füßen nach dem Helden. Jetzt ergrimmte Wolfdietrich: er nahm sein Schwert zu beiden Händen, um den Riesen im Streit zu bestehen. Der sprang eben so zornig aus der Pforte, und nun begann ein heißer Streit zwischen ihnen Beiden. Der Riese Olfan war ein auserlesener Kämpfer; als solcher galt er auf der Burg und in allen Landen bei Männer und Frauen. Als Wolfdietrich so gar feindlich auf ihn eindrang, rief er: Nimm dich in Acht, kleiner Mann, denn wisse, ich habe Lust, noch heute dich aufzuhängen. Das wirst du wohl bleiben lassen, sprach Wolfdietrich, so Gott will.

Da lief der Riese noch grimmiger mit seiner Stange auf ihn los, aber der Held von Griechenland säumte sich nicht lange: er gab dem Riesen mit seinem Schwert einen solchen Schlag, daß er ihm eine tiefe Wunde unter den Gürtel hieb. Man konnte Lung und Leber durch die Wunde schauen. Nun habe Frieden und erlaß

mich des Streitens, sprach Wolfdietrich. Aber der Riese war noch nicht zufrieden und setzte den Streit fort. Da hieb ihm Wolfdietrich eine noch größere Wunde, also, daß ein Strom von Blut das Feld begoß; dann hieb er zum dritten Mal, und des Riesen Haupt flog vom Rumpfe.



Niemand in der Burg wurde etwas von dem gewahr, was eben geschehen war. Wolfdietrich ging ungehindert durch die offene Pforte. Gerade waren die andern Riesen in der Burg in den Saal gegangen, um zu speisen. Auf einmal trat Wolfdietrich ungeladen durch die Saalthüre und rief: Wohlauf, ihr Herren, genug ist jetzt der Kurzweil, laßt uns eins wagen mit

einander! Da griefen die Riesen zu Stühlen und Bänken und liefen auf ihn los; aber sie mochten dem Helden nichts anhaben. Seine Schläge fielen wie Donnerschlag und schufen Wunden an Wunden den riesigen Männern. Bald schwammen die Speisen auf dem Tische im Blut. Wolfdietrich hörte nicht auf, mit seinem Schwert drein zu schlagen, bis er dreizehn Fürsten das Haupt abgeschlagen hatte. Nun ging er in die Küche, da fand er das Gesinde der erschlagenen Herren voll Jammer und Klage. Wolfdietrich fragte nach dem Schlüssel, der den Kerker öffnete, wo seine Mannen lagen. Da wollte lange keiner etwas von dem Schlüssel wissen, bis der Held Ernst zeigte. Ihr dummen Gäuche, schrie er sie an — ihr schadet euch selbst — wisset, auf meine Ehre, zeigt ihr mir nicht die Schlüssel, welche in den Kerker führen, und thut mir ein einziger eine Widerrede, auf meine Treue! es soll keiner vor meinem Schwert genesen. Da rief der Heide, welcher die Schlüssel hatte: Eh will ich von dem Leibe scheiden, als daß ich den Schlüssel ließe; wahrlich, der Kerker bleibt verschlossen, und lieber laß ich mich tödten, als daß ich mich zwingen ließe, den Schlüssel herauszugeben; wir haben schon genug Leid erfahren, daß wir durch euch unsern Herrn verloren. Auf diese Rede des Heiden wurde Wolfdietrich noch grimmiger; er rief: So sag ich dir, du Heide, daß du keinen Schritt weiter gehen darfst, denn es muß dein Ende sein. Dennoch wollte der Heide ihm die Schlüssel nicht geben, bis er ihm das Haupt vom Rumpfe schlug. An seiner Seite hingen die Schlüssel. Schnell nahm sie Wolfdietrich und ging dem Thurme zu, wo seine Mannen im Kerker lagen.

Hei! wie freudig er diesen aufschloß! Wo sind meine Freunde, die ich am Brunnen verloren? rief er mit lauter Stimme. Als Herzog Berchtung die Stimme vernahm, erkannte er alsbald seinen Herrn. Der greise Mann sprach: Bist du es, Wolfdietrich, unser Trost, der uns von dieser Noth erlöst? Ach! Herr, ich muß euch klagen, wir haben bisher nichts denn Wasser und Brod empfangen; hätten wir müssen noch länger harren, so wäre es sicherlich unser Tod gewesen. Dem edlen Wolfdietrich überliefen die Augen, als er das hörte, er fühlte schmerzliches Leid. Nun ging er daran, seine lieben Genossen zu befreien, die in der Tiefe des Thurms lagen. Er fand einen Riemen, der zwölf Klafter lang war; den warf er in die Tiefe hinab. Halt dich daran, Herzog Berchtung, rief er dem greisen Manne zu, so will ich versuchen, ob ich dich mit den andern heraufbringen kann. Es gelang ihm mit Berchtung, und also zog er alle seine eilf Mannen aus der Tiefe des Thurmes heraus. Ehe er mit ihnen die Burg verließ, setzte er sie noch an die Tafel, die den Riesen mit reicher Kost bereitet war. Da war er ihr Truchseß und Mundschenk in eigener Person, bis sie sich nach langem Entbehren reich gesättigt hatten. Und nun zogen sie von dannen, aber sie machten bald Halt, denn ein dichter finsterer Wald hielt sie auf. Sie saßen nieder und zündeten ein Feuer an und wollten nun eine Zeit lang Rast halten. Jetzt erst beim Scheine des Feuers erkannte Wolfdietrich, daß er nur eilf Dienstmannen um sich hatte; er sprach zu Berchtung: Lieber Meister, wo sind denn deine andern Kinder? ich sehe nicht mehr dann zehen, und doch sollten ihrer

sechszehn sein; wo hast du die sechs gelassen, das sage mir bei deiner Treue.

Mit großem Jammer antwortete Herzog Berchtung: Vielleicht, lieber Herr, sind sie beim Streit zu Konstantinopel anders wohin entronnen. Nein, sprach Wolfdietrich, bei deinem Sterbestündlein und dem Tage des Gerichts mahn ich dich, daß du mir die Wahrheit sagst, ob deine sechs Söhne gefangen oder erschlagen sind? Wollt ihr mir die Wahrheit nicht erlassen, lieber Herr, entgegnete Berchtung, so muß ich es euch gestehen: alle sechs sind zu Konstantinopel in der Burg erschlagen worden; so oft ich euch bei jenem Streit mit lachendem Mund anblickte, sah ich wieder einen meiner Söhne fallen. Und da konntest du lachen, sprach Wolfdietrich, wenn du dein Leid angesehen? hätt' ich gewußt, daß es ihnen so ergangen, ich hätte sie gerochen, und wenn ich neben ihnen todt geblieben wäre. Das geschah aus Treue gegen euch, sagte Herzog Berchtung, darum hab ich den Schmerz des Vaters überwunden. Als Wolfdietrich das hörte, zog er sein Schwert aus der Scheide vor übergroßem Jammer über den Tod der sechs Dienstmannen, und wollte sich selbst tödten. Aber Herzog Berchtung fiel ihm in's Schwert und rief: Lieber Herr, was wollt ihr so thun? sind mäßig in eurem Jammer: was möcht es uns helfen, wenn ihr euch tödtet? Die sechse waren meine Kinder, und doch nicht mein, da sie eure Mannen waren. O weh! sprach Wolfdietrich, nun werde ich nimmer froh; womit mag ich wohl verdient haben, daß ich so gar dem Unglück verkauft bin? als ich noch nicht getauft war, trug mich eine Wölfin von dannen; daß mich doch ihre Jungen verdorben

hätten, so wäre ich von mancher Noth des Lebens frei geblieben; o wie schmerzlich ist mir deiner Kinder Tod, lieber Meister!

Da ließen die treuen Mannen nicht nach, bis Wolfdietrich von seinem Jammern und Klagen abstand. Der junge Herbrant fing ihn bei der Hand und verband ihm die Wunde, welche er im Streit zu Konstantinopel durch einen Steinwurf empfangen hatte. Bis in die Nacht saßen die Herren um das Feuer in dem Walde. Da sprach Wolfdietrich: Leget euch hin und schlafet, und lasset mich der Schildwache pflegen. Das möge Gott verhüten, sprach der junge Hache; warum wollet ihr wachen, und wir, die wir eure Diener sind, sollen um euch herum schlafen; ihr seid Streits müde, darum sollt ihr Ruhe haben. Da sprach Wolfdietrich: Lasset mich nur heute noch wachen, ich thu es vielleicht nimmer — ich will euch besorgen für dießmal — wollte Gott vom Himmel, daß ich es recht lange thun dürfte. Darauf sprach Herzog Berchtung: Es darf nicht sein, denn euch sucht ein wildes, rauhes Weib auf; wie wollt ihr vor dieser euren jungen Leib fristen? sie hat euch schon volle sieben Jahre aufgesucht, denn sie begehrt euch zum Mann; das haltet für eine Wahrheit. Da antwortete Wolfdietrich: Wie sollt ich davor mich wahren? auch will ich lieber in der Jugend, wenn es sein soll, Noth erfahren, denn im Alter. Darum leget euch nur schlafen, ihr, meine treuen Mannen.

Da legten sich die zehen Söhne Berchtungs schlafen, aber er blieb wachend, denn er gedachte bei sich, ich will dem jungen Manne helfen wachen, vielleicht, daß er doch ein Stündlein vor Tag der Ruhe pflegen

will. Aber, als die Mitternacht vorüber war, überkam auch den greisen Berchtung der Schlaf, und er legte sich neben den Söhnen nieder. Kaum war er entschlafen, so kam das wilde Weib daher; sie kroch auf allen Vieren wie ein Bär zu dem Feuer heran. Als sie Wolfdietrich sah, rief er: Welch ein Teufel führt dich her, du Ungeheuer? Da entgegnete die wilde Else: Ich bin kein Ungeheuer, edler Fürst — wer mir hilft, den mache ich aller Sorgen frei; ja, ich gebe dir ein ganzes Königreich, und Länder und Burgen sollen dir zu Handen kommen.

Dich zu minnen habe ich nicht im Sinne, sprach Wolfdietrich — kehre wieder zur Hölle, von der du gekommen bist, du Teufelin, und laß mich in Ruhe, denn ich will nichts mit dir zu schaffen haben. Da berührte ihn die wilde Else mit ihrem Zauber, und alsbald begann es ihn zu schläfern. Derweil nahm ihm die Unholdin Roß und Schwert und trugs von dannen. Als er nun wieder zu Sinnen kam, wollte er sein Schwert ziehen und seine Mannen damit begreifen, aber er konnt sein Schwert nicht finden; da wollte er nach dem Rosse gehen, aber auch das war ihm in den Wald entführt. Was soll ich jetzt anfangen? rief Wolfdietrich — wenn meine eilf Dienstmannen erwachen, so werden sie denken, ich sei ein Zager, der sich Schwert und Roß entreißen ließ, und wenn mir auch Herbrant sollt sein Schwert und Roß leihen. Da stand er auf und ging dem Weibe nach in den Wald. Mit ihrer Zauberei machte die wilde Else eine Bahn; auf der ging Wolfdietrich zwölf Meilen weit, bis er das wilde Weib unter einem Baume liegen fand. Sie rief ihm zu: Willt du mich

jetzt minnen, Wolfdietrich? Er antwortete ihr: Zuvor gib mir mein Schwert und mein Roß wieder, die du mir so schändlich in der Nacht gestohlen hast. Leg dich in meinen Schooß, du wegmüder Mann, sprach die wilde Else, ich will dir deine schönen Locken lieblich scheiteln. Der Teufel möge sich zu dir legen, entgegnete der junge Held — bei einer solchen Unholdin mag ich keiner Ruhe pflegen. Da warf die rauhe Else voll Grimm einen Zauber über ihn, also, daß ihm auf einmal die Sinne vergingen und er sich neben ihr niederlegte. Nun schnitt sie ihm das Haar über den Ohren ganz und gar ab, also, daß aus dem stattlichen Ritter ein schmählicher Thor wurde. Von nun an lief er wie ein Unsinniger in dem Wald herum, bei einem halben Jahr und nährte sich von den Wurzeln des Erdbodens.

Sechstes Kapitel.

Wie Herzog Berchtung und seine Söhne nach dem Verlust ihres Herrn bei den beiden Brüdern zu Konstantinopel wieder in Dienst traten und von ihnen böslich gefangen gehalten wurden.

Indessen erwachte Herzog Berchtung mit seinen Söhnen. Wie erschrack er, als er seinen lieben Herrn nimmer neben sich fand; er rief: Wohlauf, meine Kinder und klaget unser Leid, das nun so groß ist — wir haben unsern lieben Herrn verloren. Nun mög sich Gott erbarmen, daß ich je geboren ward! Da sprach der junge Hache: Lieber Vater, nun rath uns, was das Beste sei. Das Beste, was ich euch rathen kann, entgegnete Herzog Berchtung, ist das: wir müssen zusehen, ob

unser Herr noch am Leben oder ob er todt ist. Derweil müssen wir, da uns die Noth dazu zwingt, uns zum Unrechten wenden; fahret hin gen Griechenland und werdet der beiden Könige Dienstmänner; schwöret ihnen Eide, aber bedingt dabei, daß ihr dieser Lehenseide ledig stehen wollet, sobald ihr wieder euren angestammten rechten Herrn findet. Die Söhne folgten des Vaters Rath, empfahlen denselben dem Schutz des Himmels, und ritten von dannen, aber unter heißen Thränen, um den beiden Königen zuzuziehen. Indessen strich Herzog Berchtung seinem Herrn nach; er zog durch die Wüste und kam bis an St. Jörgen-Arm; da bat er einen Fährmann, ihn überzufahren. Als er über den wilden See gefahren war, zog er stracks weiter, manch schwere und rauhe Stege, bis er gen Alt-Troja kam. Vor der Burg daselbst sah er Rauh-Elsen stehen. Als er sie mit Züchten gegrüßt hatte, sprach er: Edle Königin, ich fragt euch gerne, möcht es mit euren Hulden sein, ob ihr nichts von meinem lieben Herrn vernommen; fast möchte ich vermuthen, ihr habet ihn uns entführet. Da sprach Rauh-Else: Ich habe nichts von ihm gesehen; was zeihest du mich, alter Thor, eines solchen Raubs? nimm dich in Acht, daß dir nicht Leides von mir geschieht. Herzog Berchtung entgegnete: So viel ich weiß, habt ihr ja sieben Jahre lang ihn aufgesucht, und ich habe es geheim gehalten. Auf diese Rede wurde Rauh-Else voll Zorn und wollte ihren Zauber über ihn verhängen, aber sie hatte keine Macht über ihn. Ich komme nicht unter deine Gewalt, rief er, du Unholdin, wie es meinem armen Herrn ergangen ist. Damit schied er von ihr, und nun zog er durch

die ganze Heidenschaft, über Berg und Thal, aber er fand nirgends seinen lieben Herrn, darum er vor Jammer und Leid fast das Leben ließ. Da fuhr er wieder zurück über das Meer und zog gen Konstantinopel. In dem Hofe der Burg sah er seine Söhne stehen. Sie empfingen ihn gar freudig und fragten ihn alsbald: Sag an, lieber Vater, hast du noch nicht unsern Herrn gesehen? Nein, entgegnete der alte Berchtung: leider! wird er todt sein. Vor Jammer bebte sein Herz, als er das sprach. Da riefen seine Söhne: Gott vom Himmel mag uns gnädig sein, wenn wir unsern Herrn nimmer mehr sehen sollen — und alle vergoßen heiße Thränen. Indessen kamen die beiden Könige Boge und Wachsmuth herbei. Als sie den alten Berchtung erblickten, grüßten sie ihn und sprachen: Sagt an, lieber Meister, wo habt ihr euern Herrn gelassen? Der alte Berchtung antwortete: Ich habe meinen Herrn jämmerlicher Weise verloren und muß es Gott klagen, daß ich je geboren ward. Da sprachen die Könige: Du mußt dir ihn aus dem Sinne schlagen — willt du aber unser beider mit solcher Treue pflegen, wie du an Wolfdietrich bisher erzeiget hast, so sollt du tausend Mark Goldes erhalten. Ja wohl, muß ich seiner entschlagen, denn ich weiß ja nicht, wo er ist; wüßt ich ihn aber irgendwo zu finden, ich würde noch tausend Meilen hin- und herziehen, um meinen lieben Herrn zu suchen, denn sein Vater empfahl mir ihn an seinem Ende. Doch will ich jetzund samt meinen jungen Söhnen schwören, euch zu dienen, aber kommt je unser lieber Herr wieder zu Land, so wollen wir ohne Scham unsrer Eide ledig sein und wollen wieder

unserm alten Herrn dienen; denn an unserm angestammten Herrn brechen wir nimmermehr unsern Eid. So also, und nicht anders wollt ihr mit uns dingen? sprachen die beiden Könige — dann müsset ihr alle unsere Gefangene sein. Zur Stunde wurden die treuen Männer in Ringe geschlagen und waren nun der beiden Könige Gefangene. Von nun an mußten sie Tag und Nacht in Trauer und Leid Wächter sein auf der Burg zu Konstantinopel.

Siebentes Kapitel.

Wie Rauh-Else wieder den Helden Wolfdietrich aufsuchte, und ihn mit sich nach Alt-Troja führt, wo sie beide in dem Jungbrunnen sich verjüngen und dann mit einander Hochzeit halten.

Während dieß geschah, lief der edle Wolfdietrich als ein Thor in dem Wald umher, bis ein halbes Jahr um war. Da erbarmte sich seiner der liebe Gott im Himmel; er sandte einen Engel zu dem wilden Weibe, der sprach zu ihr: Was hast du vor, daß du einen solchen biedern Helden verderben willt; mache wieder gut, was du Böses gethan hast, sonst wirst du in drei Tagen sterben. Als Rauh-Else diese Stimme vernahm, daß sie von Gott kam, da hub sie sich von dannen und suchte den edlen Wolfdietrich wieder auf; sie fand ihn in dem Walde, und nahm den Zauber wieder von ihm. Da gewann Wolfdietrich seine Sinne wieder, wie zuvor, aber an seinem Leibe war er schwarz und von wildem Aussehen. Willt du mich noch nicht minnen? fragte ihn Rauh-Else. Wolfdietrich antwortete ihr: Nach

Anderem steht mein Sinn als nach Frauenminne; nach meinen eilf Dienstmannen trachte ich, die ich so wunderbar in diesem Walde verloren habe; ich kann ihrer nicht vergessen, und immerdar trauert mein Herz um sie. Die sind bei deinen beiden Brüdern zu Konstantinopel, sprach Rauh-Else — ihnen haben sie zu dienen geschworen. Doch deine Brüder halten sie gefangen, denn sie waren erbittert, daß sie dich nicht aus dem Herzen lassen wollten. — Willt du mich minnen, Wolfdietrich, oder nicht? Jetzt sprach er: Wäret ihr getauft in christlichem Glauben, so wollt ich mit euch Leib und Leben wagen. Das soll geschehen, entgegnete Rauh-Else, und wenn du deinen Sinn mir zuwendest, sollt du noch Freude an mir erleben. Von einer Stiefmutter ward ich verflucht, edler Mann, und dieser Fluch sollte so lang währen, bis der theuerste Held, der auf Erden lebt, seinen Sinn mir zuwendet; der bist du, edler Fürst — wirst du deine Huld mir schenken und mit mir leben, so sollt du Herr über ein ganzes Land werden, und du sollt Roß, Schwert und Sturmgewand wieder erhalten, das ich dir in dem Wald mit List genommen. Wohlauf, laß uns zu Hause gehen! Sie nahm den Helden bei der Hand, führte ihn in eine Barke und fuhr mit ihm über den Meeresstrom bis gen Alt-Troja. Ein großes und reiches Land lag auf einmal vor ihren Blicken. Das Alles soll euch unterthan sein, sprach Rauh-Else, wenn ihr Freude an mir haben wollt. Gern wär ich mit Freuden bei euch, entgegnete Wolfdietrich, wenn euer Aussehen lieblicher wäre; aber so ich euch anblicke, überkommt mich ein Grauen. Rauh-Else sprach: Das wird bald anders sein. Sie führte den

Helden auf die Burg und dann über den Hof in ein Gemach. Hier hatte sie einen Jungbrunnen, dessen Wasser halb kalt und halb warm war. Darein sprang sie zur Stunde, und siehe da! sie ließ ihre rauhe Haut in dem Wasser und stieg als das schönste Weib, das je ein Auge sah, aus dem Bade. Wohl geschaffen war sie an dem ganzen Leibe, gedreht, wie eine Kerze, und ihre Farbe erblühte, wie Milch und Blut. Wie sie ihre rauhe Haut im Wasser ließ, so auch den alten Namen, denn von nun an hieß sie Frau Sigeminne. Als Frau Sigeminne so schön und wonniglich vor dem Helden stand, da war ihm auf einmal ganz anders zu Muthe. Willt du mich minnen, Wolfdietrich? fragte sie wieder. Ja, antwortete er, wenn auch ich wieder so schön wäre, wie ich zuvor gewesen, so wollt ich euer Gespons sein, ihr aller Frauen Herrlichste und Schönste. Da sprach Frau Sigeminne: Wollt ihr sein, wie ihr zuvor gewesen, so taucht auch ihr euch in den Brunnen. Gesagt, gethan — Wolfdietrich sprang in den Brunnen und schön und minniglich, wie er vor einem halben Jahr gewesen, stieg auch er aus dem Brunnen heraus. Da ging es an ein Herzen und Umfahen, und ein Jegliches freute sich der Schöne des Andern.

Dann hielt Wolfdietrich mit Frau Sigeminne Hochzeit, und diese währte vierzehn Tage lang bei hellem Spiel und lauter Freude.



Achtes Kapitel.

Wie Wolfdietrich den Kaiser Otnit in seinem Land aufsucht, mit ihm kämpft und ihn überwindet.

Bei all der Freude und Wonne, in der Wolfdietrich von nun an mit Frau Sigeminne lebte, vergaß er doch nicht seiner treuen Dienstmannen. Eines Tages, an einem Morgen, kam ihm in den Sinn, er möchte mit Kaiser Otnit kämpfen; er gedachte, wenn er ihn

bezwänge und sein Geselle würde, möchte er ihm wohl helfen, sein Erbe zu erobern und seine Dienstmannen zu befreien, die seine Brüder gefangen hielten. Er sprach zu Frau Sigeminne: Helfet mir, liebe Frau, so lieb ich euch sein mag, daß ich streiten möge mit Kaiser Otnit, dem werthen Helden, und so Gott will, ihm obsiege. Sigeminne sprach: Was wollt ihr das thun? hat euch Kaiser Otnit etwas gethan, daß ihr so gerne mit ihm streiten wollet? Wolfdietrich entgegnete: Warum ich es will, schöne Frau, das laßt euch sagen — als ich noch bei meinem Vater war, da wollte er uns seiner Gewalt unterwerfen; zwölf reiche Grafen sandte er zu meinem Vater, die sollten von ihm Tribut für Land und Burgen fordern; da ließ ich ihm durch seine Boten entbieten, wenn ich ein Mann würde, so wollte ich ihn zu Garda um sein eigenes Land im Kampf bestehen. Ist es nun, daß ich ihn überwinde, so will ich sein Kampfsgenosse werden und er soll mir helfen, mein Erbe gewinnen. Da sprach Frau Sigeminne: Wollt ihr von eurem Willen nicht abstehen, so will ich euch zur Reise helfen und schaffen, daß ihr von dem Helden Otnit nicht den Tod erleidet. Zur Stunde ließ sie ihm ein wonnigliches Schifflein rüsten: darein ließ sie ihm tragen St. Jörgen Hemd, weiß wie der Schnee, und St. Partrizien Heiligthum, darein sie etwas versiegelte, das ihm half, daß er im Streiten mit Otnit nicht unterliegen mochte. Dann bestellte sie ihm einen guten Steuermann, dem die Wasserstraße wohl bekannt war. Mit diesem fuhr Wolfdietrich von dem Lande und kam in kurzer Zeit an den Hafen von Sippen. Als er aus dem Schifflein stieg, ließ er sei-

nem Steuermann Wein und Speise zurück für ein ganzes Jahr und befahl ihm, seiner so lange zu harren, bis er wiederkehre. Und nun zog er weiter landeinwärts. Bald kam er vor die Burg zu Garda. Im Burghof stand eine Linde, unter die Niemand treten durfte, der nicht um des Streits willen in's Land gekommen war. Auf der Linde sangen Vögelein von allen Arten, als Drosseln, Nachtigallen und viele andere, mit lauter Stimme, daß es weithin erscholl und Wolfdietrich sich angezogen fühlte, unter die Linde zu treten. Ja, der Gesang der Vögelein war immer schöner und süßer, also, daß sich Wolfdietrich unter der Linde niederlegte und zuletzt von dem süßen Gesang in sanften Schlummer gelullt wurde. Zu derselbigen Stunde trat Kaiser Otnit auf die Zinne der Burg, und neben ihm seine Gemahlin, Frau Sidrat, die Kaiserin. Diese wurde den Helden unter der Linde gewahr und sprach: Nie ward ein kühnerer Degen erfunden, als ihr seid — wie darf sich nun ein Mann auf Erden unterstehen und unter euren Lindenbaum legen. Da sprach Kaiser Otnit: Mein schönes Gemahl, der, welcher dort liegt, muß heute noch unter meinen Händen erliegen; er gebahrt sich ja, als ob die Lande sein wären, und trägt großen Uebermuth in seinem Herzen. Da sprach die Kaiserin: Mein lieber Herr, wohl mag der Held müde sein und von fernen Landen kommen, darum lasset ihn ein wenig ruhen; wohl ist er ein kühner Degen, denn wie möchte es ein Feigling wagen, sich unter eurem Baum zu lagern. Der Kaiser sprach: Ich glaub, ihr seid ihm hold; nun erst soll ihm weder sein Goldgeschmeide, noch der Glanz seines Ringpanzers etwas helfen, er

muß mit mir einen Kampf bestehen. Mein lieber Herr, entgegnete die Kaiserin — wie sollt ich jenem Reken hold sein, sintemalen ich ihn ja noch nie mit Augen gesehen; wollt ihr aber von ihm nicht lassen, so sollt ihr ihn wenigstens im ehrlichen Kampfe bestehen, das ziemt wohl eurer Ehre, hoher Kaiser. Ja, auf meine Treue, rief der Kaiser, ich streite mit ihm, denn er stellt sich, als ob die Lande sein wären, die ich doch vor manchen werthen Helden sicher erhalten habe; bei Gott, er muß mir mein Reich ungefährdet lassen. Da sprachen allzugleich seine Dienstmannen, die um ihn standen: Herr, sollen wir mit euch vor die Pforte gehen? Nein, nimmermehr, rief Kaiser Otnit, ihr bleibet hier, ich will ihn um Ruhms willen allein bestehen.

Zur Stunde ließ er sich seinen guten Harnisch bringen, den legt ihm Sidrat, die Kaiserin, an. Dann nahm er einen starken Speer in die Hand und ging unter die Linde, unter der Wolfdietrich lag. Er stieß den Schlafenden auf die Brust, daß er erwachte. Zornig sprang Wolfdietrich auf und rief: Ihr hättet mich wohl sanfte wecken können, werther Fürst; fast mein ich, ihr wollet Streit mit mir beginnen. Ja wohl, entgegnete Kaiser Otnit, auf meine Treue, es lüstet mich, mit euch zu streiten, ihr gebahret euch, als wär mein Land euer eigen, das ich doch vor manchen werthen Degen erhalten habe; bei Gott, ihr müßt mir mein Reich unangetastet lassen. So bindet mir meine Panzerriemen, wenn ihr ein Biedermann seid, sprach Wolfdietrich, dann soll uns nichts mehr scheiden, da ihr mich des Kampfes nicht erlassen wollet; ich habe von eurer Mannheit schon so viel vernommen, daß ich des Streits wegen in euer Land gekommen bin.

Gern will ich euch die Riemen binden, sprach Kaiser Otnit, und zur Stunde band er ihm seinen Stahlhuth auf und band ihm die Riemen um seinen Leib. Derweil kam Frau Sidrat durch das Hag geschlichen, denn sie wollte sehen, wer von beiden dem andern obsiege; aber keiner von den Helden ward ihrer gewahr. Nun nahmen sie die Schilde an die Arme und traten einander gegenüber. Aber ehe sie den Kampf begannen, sprach Kaiser Otnit: Nun, edler Ritter, sagt mir zuvor euren Namen, dabei ich euch kennen möge. - Das wär eine Feigheit, entgegnete Wolfdietrich, wann ich euch meinen Namen sagte, oder was mein Geschlecht, oder von wannen ich geboren — was habt ihr darnach zu fragen? Otnit sprach: Eure Geberde däucht mir so ritterlich, seid ihr nicht Wolfdietrich von Griechenland? ich habe von euch so viel gehört, daß ich euch gern gesehen hätte. So wehrt euch, Herr Kaiser, rief Wolfdietrich, der Wolf will euch im Streit bestehen. Da sprangen zusammen die beiden kühnen Männer, und nun begann ein ritterlicher Streit zu beiden Seiten. Jeder von beiden schlug den andern drei Mal zu Boden; zum vierten Mal fiel Wolfdietrich; hei, wie bald er wieder aufsprang, daß sein Harnisch laut ertönte. Nun wehret euch, Herr Otnit, rief er, ehe der Tag sich endet — ich will euch vergelten den Schlag, den ich von euch empfangen. Damit faßte er das Schwert mit beiden Händen und rannte ungestüm auf den Kaiser los; er gab ihm über das Haupt einen so gewaltigen Hieb, daß Kaiser Otnit gestreckt vor ihm da lag und ihm Hören und Sehen verging. Er konnte kein Wort mehr sprechen und das Blut brach ihm aus Mund und



Nase. Das sah die Kaiserin, und im Nu stand sie bei ihrem Gemahl. Sie sprach zu Wolfdietrich: Lieber Herr, was haben wir euch gethan, daß ihr also meinen geliebten Gemahl ermorden wollet; bringet mir Wasser, daß ich meinen Herrn damit labe. Mir ist nicht kund, wo man Wasser finden mag, sprach Wolfdietrich. Tretet nur von der Linde zu Thal in den Hag, sagte Frau Sidrat, und ihr werdet Wasser finden; bringt mir doch davon, damit ich meinen Herrn wieder zur Besinnung bringe; thut es doch um weltlicher Ehre und aller Frauen willen. Da ging Wolfdietrich von der Linde; den Helm band er von dem Haupt und holte darin

einen Trunk Wassers; schnell kam er herwieder, und nun labte die Kaiserin ihren Gemahl damit. Als Kaiser Otnit wieder zu sich kam und aufblickte, sprach er: Sagt, lieber Herr, ist diese Frau da noch mein, oder ist sie seither in Liebe die eure geworden? Nein, auf meine Treue, sprach Wolfdietrich, das sieht dieser edlen Frau nicht gleich; ihr wäret des Lebens ledig, wär sie nicht gewesen; sie ist euch getreu und mag wohl euer sein mit Ehren. Da sagte Kaiser Otnit: Was wir beide einander gethan, lieber Herr, wir wollen es sein lassen; bleibet nur allhier und ihr sollet von nun an mein Geselle sein. Das soll sein, entgegnete Wolfdietrich; ich begehre gleichfalls eurer Sühne, edler Kaiser; auch bin ich in das Land gekommen, um euch meinen Kummer zu klagen. Alles, was mir mein Vater zu Erbe gegeben, das haben mir meine Brüder genommen und noch dazu meine Diener gefangen; wollt ihr mir diese helfen erlösen, dazu mein Erbe wieder gewinnen, was ihr dann von nun an von mir verlanget, das soll euch geschehen. Sehr gerne will ich das thun, sprach Otnit. Und nun schwuren sie zur selben Stunde einander Waffenbrüderschaft, daß sie sich beide in keiner Noth mehr scheiden wollen, es sei denn, daß der grimmige Tod sie scheide. Wohlauf, mein trauter Geselle, sprach jetzt der Kaiser, wir wollen in meine Burg gehen. Das sollt du mir erlassen, erwiederte Wolfdietrich; mich däucht, du besorgest von mir wegen deines Gemahls, darum wir leicht mit einander in Zorn gerathen könnten. Nein, trauter Geselle, sagte Otnit, du mußt mir meine Rede nicht so übel aufnehmen; mein Gemahl hat von der Zinne deiner so eifrig wahrgenommen,

als du unter der Linden lagst, daß ich ihr darum feind war — aber nun hat unser beider Neid und Haß ein Ende.

Nun fingen sich die wackern Kämpen bei den Händen und gingen in die Burg hinein, wo sie von manchem Mann gar wohl empfangen wurden. Bald war auch die Kaiserin umgekehrt und hieß die beiden Waffenbrüder im Saale freundlich willkommen.

Sechs volle Wochen weilte Wolfdietrich in der Burg zu Garda, daß er beinahe seiner Frauen, der schönen Sigeminne, vergaß, die er jenseits des Meeres zurückgelassen hatte, und der es sehr schmerzlich fiel, daß er so lange ferne blieb. Zu Garda aber ließ Frau Sidrat, die Kaiserin, ihr Auge auf den schönen Wolfdietrich fallen, also, daß Otnit besorgte, sein Waffenbruder möchte der Kaiserin Liebe gewinnen. Es war ihm gleich schmerzlich, den Waffenbruder, sowie sein schönes Gemahl zu verlieren.

Eines Tages sprach er zu Wolfdietrich: Wann willt du, lieber Geselle, ausziehen, um deine Diener zu erlösen und dein Erbe wieder zu gewinnen? oder hast du ihrer vergessen über der Kaiserin? Da sprach Wolfdietrich: Dann thät ich als ein schwacher Mann; doch du hast mich mit Recht gemahnt, denn ich habe ein schönes Gemahl, das ich jenseits des Meeres zurückgelassen; sie sandte mich her in dieses Land, aber wie Unrecht habe ich gethan, daß ich ihr so lang fern geblieben. Darum gib mir Urlaub, lieber Waffenbruder, und laß mich von hinnen fahren. Da sprach Kaiser Otnit: So mög dich Gott bewahren, wenn du mir entbeutest, so will ich gerne kommen und dir helfen erlösen deine Dienstmannen, auch wieder gewinnen,

was dir genommen worden. Nun lohne dir Gott, rief Wolfdietrich, daß ich solchen Trost von dir habe; zuvor will ich zum heiligen Grabe, wenn ich zu meiner Frau zurückgekehrt bin, auf daß mir Gott zu meiner Fahrt desto gnädiger sei.

Nun nahm Wolfdietrich Urlaub von dem Kaiser und der Kaiserin, und zog stracks nach dem Hafen, wo er seinen Steuermann gelassen hatte. Wie er dort anlangte, sah er Frau Sigeminne an dem Gestade stehen; sie war über das Meer gekommen, um ihren geliebten Herrn aufzusuchen. Freundlich empfingen beide einander; dann gingen sie schnell hinab an das Schiff und fuhren über den Meeresstrom, bis sie wieder bei der alten Troja zu Lande kamen. Da wurden beide gar wohl empfangen von manchem treuen Manne.

Neuntes Kapitel.

Wie Frau Sigeminne von dem Riesen Trestan entführt wird, und Wolfdietrich sie als Pilger in allen Landen vergebens sucht, auch nach Garda zu Kaiser Otnit kam, der dann mit ihm zieht.

Als nun Wolfdietrich in Troja weilte, ritt er einmal an einen wilden See, da wollte er mit seinen Hunden jagen. Frau Sigeminne und ihre Jungfrauen begleiteten ihn. Es war im Maien, als sie sich in einem grünen Walde unter einem seidenen Zelte niederließen. Während sie mit einander kurzweilten, kam ein seltsam Thier in den Wald gelaufen. Das war ein schöner Hirsch, dem sein Geweih mit Gold um-

wunden war. Der Riese Tresian hatte ihn in den Wald laufen lassen, um vermittelst seiner Wolfdietrich schönes Gemahl zu gewinnen. Als Wolfdietrich den Hirsch ersah, sprach er zu Frau Sigeminne: Lasset es euch und eure Jungfrauen nicht verdrießen, ich will mit meinen Hunden dem Hirschen nachjagen. Derweil nun Wolfdietrich mit seinen Mannen jagte, kam der Riese Tresian und stahl Frau Sigeminne samt ihrem Zelte; er führte sie schnell über den Meeresstrom auf eine schöne und wonnigliche Burg, wo er sie wohl ein halbes Jahr gefangen hielt.

Indessen jagte Wolfdietrich mit seinen Mannen und fällte den Hirschen; sie brachten ihn an den Platz, wo sie Frau Sigeminne in Freuden zurückgelassen hatten. Als Wolfdietrich herankam und ihre Jungfrauen voll Jammer sah, sprach er: Was geberdet ihr euch so traurig? sagt an, wo ist die Königin hingekommen? Sie sprachen: Hoher Herr, ein Riese hat sie entführt samt ihrem Zelte; er lief so schnell von dannen in den Wald, daß ihn Niemand erreiten mochte. Wir konnten der guten Königin nur nachsehen, aber ihr zu helfen, waren wir nicht im Stande.

Das muß Gott erbarmen, rief Wolfdietrich, daß ich also schnell mein geliebtes Gemahl verlieren soll; ich will nimmer fröhlich werden, bis ich das Haupt des Unholds gewonnen habe, der mir solches gethan hat. Er ging auf seine Burg Troja zurück; allda legte er ein Pilgerkleid an, unter dem er sein Schwert barg. Das will ich tragen, rief er, bis ich mein schönes Weib wieder finde. Nun empfahl er den Landherren Burgen und Land, und diese schwuren, ihm Alles zu

behüten. Dann nahm er Urlaub von Allen und fuhr über den Meeresstrom. Wohl ein halbes Jahr zog er umher, aber er konnte nirgends erfahren, wohin sein Gemahl gekommen war, oder wer der Riese wäre, der sie ihm entführt hatte. Als er nun manche Lande durchzogen hatte, da wollte er sehen, wie es mit seinem Waffenbruder Otnit stände. Er gelangte nach



Garda, da er den Kaiser fand. Aber Niemand in der Burg erkannte ihn, ob er gleich noch sein ritterliches, weltliches Aussehen hatte. Wolfdietrich bat den Kaiser, er möchte ihn nur eine Nacht unter seinem Dache weilen lassen. Otnit sprach: Das will ich dir nicht versagen, aber das will ich von dir wissen, frommer Wallner, woher du kommest; bist du durch fremde Lande gezogen,

so sage mir, ob du nicht irgendwo von dem Helden Wolfdietrich vernommen, daß er vom heiligen Grabe zurückgekehrt; auch wie er sich gehabe, das hätte ich gern von dir vernommen, ob er noch frisch und gesund, das möchte ich gerne wissen. Nein, entgegnete Wolfdietrich, ich habe ihn nicht gesehen, darum kann ich auch in Wahrheit nichts von ihm erzählen; und doch habe ich manch fremdes Land durchzogen. Der da heißt Wolfdietrich, ist mir ganz und gar unbekannt. Nun geschah es aber, als Wolfdietrich mit dem Kaiser zu Tische kam und der Kaiserin gegenüber saß, da erkannte sie ihn an seiner zierlichen Weise zu essen. Sie blickte ihn oft mit den Augen an und lächelte heimlich dazu. Als nun die Tische abgetragen wurden und der Kaiser mit der Kaiserin zur Ruhe ging, da stahl sie sich von seiner Seite, nachdem er entschlafen war, und ging in den Saal zurück, wo sich Wolfdietrich noch befand. Sie sprach: Seid mir willkommen, lieber Herr, ich kenne euch recht wohl. Wolfdietrich antwortete nicht, aber seine Augen wurden ihm voll Wassers. Seid ihr Wolfdietrich, sprach die Kaiserin weiter — warum habt ihr dieses graue Pilgergewand angelegt? Darüber sollt ihr mir Bescheid geben. Wolfdietrich antwortete: Was soll ich es verläugnen, da ihr mich erkannt habt; gar viel Leids ist mir in meinem Lande geschehen: mir ward auf einer Jagd das schönste Weib geraubt, daß ich nicht weiß, wohin sie gekommen; nach ihr sehnt sich immerdar meine Seele. Darum hab ich dieses Pilgergewand an meinen Leib gelegt, aber so lang ich auch suche, weder den Riesen noch meine Frau kann ich finden, das ist mein Leid. Aber meldet ja nichts davon

eurem Gemahl, meinem Gesellen. Ich kann es wohl verschweigen, sprach die Kaiserin; dann ging sie stracks dahin, wo sie den Kaiser fand, der eben vom Schlaf erwacht war. Sie rief: Lieber Herr, was wird Einer zu Botenbrod erhalten, der dir deinen Freund, den edlen Wolfdietrich zeigt? Der Kaiser sprach: Liebe Frau, dem wär ich also hold, daß ich ihm gern all mein Gold und Silber gäbe; dürft ich meinen Gesellen nur eine Stunde anschauen, es könnte mir nichts Lieberes in der Welt geschehen. Da nahm Frau Sidrat ihren Gemahl bei der Hand und führte ihn mit sich in den Saal, da sie den edlen Wolfdietrich gelassen hatte. Nun empfah deinen Gesellen, sprach die Kaiserin, und schau, wie es um ihn gethan ist; hilf ihm klagen sein Leid, denn er ist ein betrübter Mann. Wie ihn der Kaiser ansah, empfing er ihn freudig und sprach: Nun sag mir, edler Freund, warum hast du mir versagt, deinen Namen zu nennen, dessen du dich doch nicht schämen darfst? Das hab ich, entgegnete Wolfdietrich, aus gutem Sinne gethan, ich wollte dich nicht sobald betrüben, hoher Kaiser; denn wenn ich dir meinen Namen genannt hätte, so hätte ich dir auch meine Noth klagen müssen. Nun klage ich dir aber mein Elend: Ich hatte das schönste Weib, das je einer gewonnen, das wurde mir geraubt, und ich weiß nicht, wer es gethan hat.

Wie lang hast du deine Frau gesucht? fragte Kaiser Otnit — das möcht ich von dir wissen. Beinahe ein halbes Jahr, antwortete Wolfdietrich — sollt ich länger leben in solchem Leide, lieber wollte ich sterben. Wohlan, sprach Kaiser Otnit, ich will dir bei-

stehen in deiner Noth und dir helfen, dein Gemahl aufsuchen. Als sich wirklich Kaiser Otnit dazu anschickte, da begann die Kaiserin gar sehr zu weinen; o weh! rief sie, Herr Wolfdietrich, warum mußte ich euch je sehen, damit mir so großes Leid von euch geschehen sollte. Wolfdietrich sprach: Ich will ja allein mein Gemahl aufsuchen; er bat um Urlaub von der Kaiserin und sagte auch dem Kaiser Lebewohl. Aber dieser rief: Ich will mit dir, mein Freund Wolfdietrich; seit ich dich nur eine Stunde gesehen, hab ich mir vorgenommen, Freud und Leid mit dir zu theilen. Wolfdietrich suchte ihn von seinem Vorhaben abzubringen — er sprach: So du also thätest, wärest du einem Kinde gleich; bleib in deinem Lande und laß dir's wohl sein bei deinem lieben Ehegemahl. Aber Otnit ließ sich nicht abbringen; er sprach: Ich will durchaus mit dir, mein Freund, Wolfdietrich; ich will dir helfen suchen dein Ehgemahl, oder man soll mich nimmermehr zu Garda sehen.

Also zogen die beiden Helden zu Fuß von dannen, wohlversehen mit Rossen und Kleidern.

Zehntes Kapitel.

Wie Wolfdietrich sein Gemahl auf der Burg des Riesen Tresian wieder findet und den Riesen erlegt, aber durch des Erschlagenen Schwester in große Noth geräth.

Gegen drei Tage lang zogen die beiden Freunde in dem Wald umher, ohne zu essen und zu trinken. Am vierten Morgen, da es zu tagen begann, kamen

sie in die Klause eines Waldbruders. Der empfing die Herren gar freundlich; wollt ihr bei mir bleiben, sprach er, so will ich mein Brod und meinen Wein mit euch theilen, auch Hühner und Wildpret, und Alles, was ich habe. Seine ganze Wirthschaft bot ihnen der Waldbruder an, und die müden und hungrigen Gäste ließen sich das wohlgefallen; sie saßen zu Tische und ließen sich's wohl sein. Als sie gegessen und getrunken hatten, begann es den Kaiser zu schläfern. Der Wald=



bruder sprach: Legt euch ein wenig schlafen, lieber Herr, ihr möget wohl müde sein. Da legte sich der Kaiser auf eine Bank nieder. Es stand nicht lange an, so war er entschlafen. Als Wolfdietrich das sah, stahl er sich leise von dannen und ließ seinen Freund bei dem Waldbruder. Diesem aber befahl er, wenn Otnit wieder erwachen würde, ihm zu sagen, er möge bei seinem Gemahl und in seinem Lande bleiben, anders würde er ihm seinen Jammer nur noch mehren, den er allein tragen wolle.

Ehe er von dem Waldbruder schied, fragte er ihn noch, ob er noch nie ein Abentheuer in diesem Walde gesehen? Ich weiß euch nichts zu berichten, antwortete der Waldbruder, als das, daß ein Riese eine Christenfrau durch diesen Wald hinführte; er hat sie auf eine Burg gebracht, wo er sie wohlbewahrt hält; er soll sie einem König über dem Meer geraubt haben. Bei diesen Worten war Wolfdietrichs Herz auf einmal mit Freude erfüllt; sag mir, lieber Waldbruder, fragte er in freudiger Hast — wie ist die Burg geheißen, auf welcher die Frau gefangen sitzt? Das kann ich sagen, entgegnete der Waldbruder: die Burg heißt Altenfels und ihr Besitzer Trestan. So weise mich zu der Burg, da meine Frau sitzt, denn sie ist es in Wahrheit — so bat Wolfdietrich den Waldbruder — ich will mit dir theilen Hab und Gut. Wie gern ich das thäte, edler Ritter, sprach der Waldbruder, — aber wird es der Riese innen, daß ich das gethan, so muß ich Leib und Gut verlieren, denn der Riese ist ein gewaltiger und kühner Mann. Nein, lieber Mann, sprach Wolfdietrich, du darfst den alten Riesen nicht fürchten; komme

nur gen Alt-Troja, und du sollt eine Burg als Eigenthum erhalten.

Darüber war der Waldbruder außer Maßen froh, er dankte dem edlen Fürsten für seine Güte und sprach: So will ich eine Weile euer Gefährte sein und euch auf die Burg des Riesen weisen. Nun ging er mit Wolfdietrich und wies ihm die Straße. Als er von dem Helden schied, um wieder heimzuziehen, sprach er: Ist eure Fahrt glücklich, edler Ritter, so kehret wieder



in meiner Klause ein. — Kaum war der Waldbruder umgekehrt, so verfehlte Wolfdietrich die rechte Straße; ein Pfad führte ihn in einen Wald, in dem er vierzehn Tage lang über Stock und Steine gehen mußte, ohne zu essen und zu trinken. Das grüne Laub des

Waldes war das Einzige, wovon er sein Leben fristete. Endlich nach langem Herumirren kam er an eine Mauer; ermüdet ließ er sich an derselben nieder. Bei der Mauer war ein Brunnen, aus Marmelstein gehauen, und unter dem Brunnen sproßten Kräuter, die einen guten Geruch hatten. Auf der Zinne dieser Mauer stand Frau Sigeminne, denn es war die Mauer des Schlosses, in dem sie gefangen saß. Alle Morgen schaute sie von der Zinne in den Wald, und so entdeckte sie den fremden Mann unten an dem Brunnen. Nun war es ihre Gewohnheit, daß sie alle Morgen ihre Jungfrau Fromuth über den Brunnen gehen ließ, um gute Kräuter zu holen. Als nun die Jungfrau an den Brunnen kam und den fremden Mann erblickte, erschrack sie.

Jetzt erwachte Wolfdietrich aus dem Schlummer, in den er aus Müdigkeit versunken war; er sprach: Was thust du bei diesem Brunnen, edle Jungfrau? Die Jungfrau antwortete: Ich hole edle Kräuter, wie sie meine Frau Sigeminne allzeit haben will. Wie heißest du, schöne Jungfrau, fragte der Pilger aus Griechenland. Sie sprach: Ich heiße Fromuth. Das ist ein hübscher Name, sagte Wolfdietrich — heißest du Fromuth, so mußt du immer Freud und Wonne haben. Ich bin nicht frohmüthig, ob ich auch Fromuth genannt bin, und Freud und Wonne ist mir gar unbekannt; ja, wir haben zu Hause täglich Leid, das meine Frau Sigeminne in ihrem Herzen trägt. Täglich weint sie, die edle Königin, und Niemand kann ihre Thränen stillen. Sie schlägt an ihre Brust und rauft ihr Haar aus; und so hat sie schon ein halbes Jahr lang gethan. Sie hat nothgedrungen dem alten Riesen gelobt, nach

einem halben Jahr ihm zu Willen zu sein; mit dem heutigen Tag ist diese Frist zu Ende. Dann will er mit Frau Sigeminne Hochzeit machen, sie mag wollen oder nicht. Da sprach Wolfdietrich: Um wen klagt deine Königin, schöne Jungfrau? ist es ein Gestorbener oder Lebender, um den sie also jammert? Die Jungfrau antwortete: Sie klagt um einen wohlbekannten Herrn, das ist Wolfdietrich von Griechenland; und sie jammert so sehr um diesen edlen Fürsten, daß sie Niemand zu trösten vermag. Da zog Wolfdietrich ein gülden Ringlein von seiner Hand, gab es der Jungfrau und sprach: Nimm dieß und frage deine Herrin, schöne Jungfrau, ob ein fremder Pilger eine Nacht bei ihr zubringen dürfe? Gern nehm ich von euch das Ringelein, sprach die Jungfrau, wenn es mit Ehren geschehen kann; aber um kein Gold möchte ich meine Ehre geben, und nimmer würde ich mir selbst hold sein. Darauf erwiederte Wolfdietrich: Ich begehre nicht deiner Ehre, schönes Mägdlein; aber wisse, daß ich auch großen Kummer in meinem Herzen trage. Was euer Kummer sein mag, sagte die Jungfrau, Gott vom Himmel mög euch beistehen und euern Kummer lindern — damit schied sie von Wolfdietrich. Gott mög euch geleiten! rief der Pilger aus Griechenland. Die Jungfrau ging und brachte ihrer Herrin die Kräuter vom Brunnen. Da blickte Frau Sigeminne auf ihre Hände, und sah daran das güldene Ringlein. Verwundert rief sie: Sag an, liebe Fromuth, wer hat dir das Ringlein gegeben? Der mir das Ringlein gab, antwortete Fromuth, sagte mir, ich sollte Freude haben; auch hat er mir befohlen, euch zu fragen, ob ein armer

Pilger eine Nacht in eurer Nähe zubringen dürfe? — Da dachte Frau Sigeminne in ihrem Sinn: Sollte der, welcher so sprach, mein Herr und Gemahl sein — Herr Gott im Himmel, wie wollt ich freudig sein — ja, sag dem armen Manne, sprach sie zu ihrer Jungfrau, begehre er Essen und Trinken, das soll ihm die Fülle von mir werden.

Zur selbigen Stunde kam der alte Riese Tresian gegangen; zu dem sprach Frau Sigeminne: Lieber Herr, wollt ihr meine Huld haben, so bringt mir den Pilger herauf, der dort unten an der Mauer liegt. Alsbald ging der Riese vor die Pforte, wo er den Wallner fand. Er hieß ihn aufstehen und sprach: Willt du mit Frieden bei mir Herberge nehmen, so will ich dir diese Nacht gut Gemach verschaffen. Ja wohl, entgegnete Wolfdietrich, eine Herberge ist mir gar von Nöthen; auch wüßte ich dem vielen Dank, der mir Wein und Brod reichte; es ist schon lange her, daß ich in keine Kost mehr kam. Also nahm der Riese den armen Pilger in seine Burg auf; er führte ihn zu einem Feuer, das hell brannte, aber es stand lange an, bis man zum Essen ging. Derweil sah sich Wolfdietrich überall in dem Gemach um. Zufällig erblickte er das schöne Gezelt, das ihm der Riese mit Frau Sigeminne entführt hatte. Bald stand er von dem Feuer auf und ging dem Zelte näher, um es genauer zu betrachten. Da sprach der alte Riese: Was spähest du, müder Mann? wüßte ich, daß du eine Untreue vorhättest, so müßtest du wieder hinausgehen. Wolfdietrich erwiederte: Das habe ich von ungefähr gethan; um seiner wunderbaren Arbeit willen habe ich das Gezelt genauer betrachtet. Er ging wieder

an das Feuer zurück, und die Weile wurde ihm wieder lang, bis man endlich ein Horn erschallen hörte, das zum Tische rief. Auf einmal kam eine Menge kleiner Männlein auf die Burg — die richteten den Tisch zurecht — es waren sicherlich auch die Erbauer der Burg. Mitten unter diesen Zwergen ging die Königin Sigeminne. Gar züchtiglich empfing sie den fremden Wallner und hieß ihn willkommen. Wolfdietrich neigte ehrerbietig mit dem Haupte. Nun befahl Frau Sigeminne, daß man den Pilger mit ihr zu Tische setze. Als Wolfdietrich ihr gegenüber saß, blickte sie ihn freundlich an und sprach: Mein lieber Pilger, du hast viele Lande durchzogen — hast du nie von einem Fürsten vernommen, der Wolfdietrich genannt ist? Nein, schöne Frau, entgegnete Wolfdietrich, ich habe nie von ihm gehört, noch ihn gesehen, darum kann ich auch nichts von ihm berichten; aber davon weiß ich, daß ein ruhmwürdiger Fürst zu Alt-Troja vor einem Jahr mit einer minniglichen Frauen Hochzeit gemacht; die wurde ihm seitdem entführt, aber ich habe nicht weiter erfahren, ob er sie wieder bekommen und wie es ihm ergangen, denn ich hatte mit meinem eigenen Kummer so gar viel zu schaffen. Als Frau Sigeminne das hörte, da traten Thränen in ihre Augen, die aus dem tiefen Grund ihres Herzens, dem Sitze steter Treue, kamen; und bald floßen sie stromweis über ihre Wangen.

Da sprach der alte Tresian: Fremdling, was hast du gethan? du hast die edle Königin so sehr betrübt, daß sie Thränen vor mir weint — siehe zu, das soll dir nicht ungestraft hingehen. Aber die Königin rief: Mir zu lieb thut dem Pilger nichts zu leide, dann will

ich thun, was ihr schon lange von mir begehret. Der alte Riese sprach: Wirst du dein Versprechen halten, so will ich den Wallner die heutige Nacht noch genehm lassen. Bald rief er freudig: Die Tische werden geräumt, schöne Frau, so laßt uns zur Ruhe gehen! Damit nahm er die Königin bei der Hand — die Zwerge zündeten die Lichter an, um voran zu leuchten, und der Riese zog die arme Sigeminne der Kammer zu.

In diesem Augenblick warf Wolfdietrich das Pilgerkleid aus einander, sein gutes Schwert zog er hervor und rief mit donnergleicher Stimme: Halt, mein Gastwirth! die Frau ist lange dein gewesen, jetzt muß sie mein sein! Da sprach der Riese Tresian: Was willt du, geringer Fant, von dieser meiner Frauen? würde ich dich jetzund mit meiner Faust zu Boden schlagen, das wäre keine Ehre für mich; aber wappne dich zuvor in einen Harnisch, um mich zu bestehen; welcher von uns beiden dann den Preis erringt, dem soll die Frau werden und Alles, was ich habe. Darüber war Wolfdietrich unendlich froh. Nun brachte man ihnen beiden zwei lichte Panzerhemde in den Saal. Wähle, welche du willt, sprach der Riese, ich lasse dir die Wahl darunter. Das eine Panzerhemd sah alt aus, hatte aber große Ringe, das andere war gülden und hatte ein kaiserliches Aussehen. Wolfdietrich griff nach der alten Brünne, sie anzulegen. Da sprach der Riese: Wer hat dir den Gedanken eingegeben, nach der alten Brünne zu greifen? ich wähnte, du würdest eine goldrothe dir wählen. Zum Henker! dein Hereinkommen scheint mir Unheil bringen zu wollen. Die schöne Frau hat drum nichts Gutes erdacht, daß sie dich von dem

Brunnen heraufkommen ließ. Nun wappnete sich der alte Tresian; deßgleichen that auch Wolfdietrich; aber ihm band Frau Sigeminne die Riemen mit eigenen Händen, was dem edlen Fürsten gar wohl gefiel.

Jetzt sprangen die kühnen Männer gegen einander, und es ward von beiden Wunderbares gethan. Ein jeder schlug den andern dreimal zu Boden; beim vierten Gang fiel Wolfdietrich zu Boden. Da waren alsbald die Zwerglein bei der Hand; die warfen und schoßen auf den Daliegenden aus allen Kräften, und wollten ihn ganz und gar verderben.

Da jammerte Frau Sigeminne: Ach Gott im Himmel, willt du mich lassen in meiner Noth? Aber Wolfdietrich flehte in seinem Herzen zu Gott und sprach: Herr Gott im Himmel, du wirst mich nicht verlassen, und sollt es sein, so nimm dich doch meiner treuen Dienstmannen zu Konstantinopel an. Sein Gebet gab ihm neue Kraft. Zur Stunde sprang er wieder auf und lief von Neuem den Riesen an. Nun wehrt euch, Herr Tresian, rief er, denn ehe der Tag ein Ende nimmt, wird euch euer ungefüger Schlag vergolten. Damit nahm er das Schwert in beide Hände und hieb so gewaltig nach seinem Gegner, daß er ihn von dem Haupt bis zum Schildfessel spaltete und der große Riese todt zu Boden fiel.

Als der Riese todt da lag, huben sich die Zwerge von dannen und flohen vor dem kühnen Helden in das Hinterhaus der Burg.

Nun sprach Wolfdietrich zu Frau Sigeminne, die ihn schon vor dem Kampfe freudig erkannt hatte — bereite dich zur Abfahrt, liebe Frau, mit deinen



Jungfrauen und suche die Kleinodien zusammen, die dir angehören. O weh, sprach Frau Sigeminne, die kleinen Zwerge haben mir Alles verborgen, dazu haben sie mir in dieser Burg gar viel Leid zugefügt. Das sollen sie entgelten, rief Wolfdietrich. Damit ging er zu dem

Feuer, nahm einen Brand und warf ihn in das Hinterhaus, da dann alle die bösen Zwerge verbrannten.

Da sprach Frau Sigeminne, die indessen in der Vorburg geblieben war: edler Wolfdietrich, der Riese Tresian hat eine Schwester, das ist ein schreckliches Weib — sie haust in diesem Wald, wird sie die Brunst sehen, so wird sie gelaufen kommen, und wir beide sind verloren. Es geschah auch so, wie sie gesagt. Kaum war Wolfdietrich vor die Pforte gegangen, und stand eine Weile unter der Linde, da sah er das Weib, wie sie gegen ihn gelaufen kam. In den Händen trug sie einen Speer, dessen stählerne Spitze auf beiden Seiten schnitt; sie schwang ihn furchtbar hin und her. Als sie die Burg in Flammen und ihren Bruder getödtet sah, warf sie grimmig ihren Speer gegen Wolfdietrichs Schild, mit solcher Gewalt, daß er strauchte und ihm Sehen und Hören verging. Als er so ohne Besinnung dalag, band sie ihn schnell mit zwei Riemen, daß er sich nimmer zu rühren vermochte. Zur Rache für meinen erschlagenen Bruder, sprach die Riesin, will ich dich jetzt an eines Baumes Ast aufhenken.

Das möge Gott verhüten! sprach Wolfdietrich — er wird sich meiner annehmen und mich Armen von dir erretten. Zur Stunde nahm sie ihm das Schwert von der Seite und trug es nach einer Höhle, wo sie es verbarg. Aber Wolfdietrichs Gebet um Rettung war nicht umsonst. Der gute Gott sandte einen starken Regen, da erweichten die Bande, mit denen der Held gebunden war, und er ging alsbald frei aus. Aber so sehr er

sich freute, so schmerzlich war es für ihn, daß er seine gute Waffe verloren hatte.

Da hörte ein Zwerglein seine Klage um das Schwert; das hatte wahrgenommen, wie die Riesin das gestohlne Schwert in die Höhle getragen hatte. Alsbald lief es zu Wolfdietrich, legte ihm eine Nebelkappe um, nahm ihn bei der Hand und führte ihn zu der Höhle, wo sein Schwert lag, das er ihm nun wieder darbot. Zu derselbigen Zeit kam die Riesin mit einer grünen Weide zu dem Baum, an dem sie den Helden gebunden hatte, und wollte ihn aufhenken. Da war er nimmer zu finden. Schnell sprang sie von dem Baume der Höhle zu. Als Wolfdietrich die Unholdin erblickte, ließ er mit Lachen die Nebelkappe fallen. Kaum hatte sie den Helden wahrgenommen, so lief sie ungestüm auf ihn los, aber Wolfdietrich war schnell mit seinem guten Schwert bei der Hand und gab ihr einen solchen Hieb auf die linke Brust, daß sie sich zu Boden beugte. Noch ein Hieb von des Helden Hand, und die Riesin lag todt auf dem Boden. Dankbar blickte Wolfdietrich gen Himmel und sprach: Reicher Gott im Himmel, du hast wohl an mir gethan, nun nehme dich auch gnädig meiner eilf Dienstmannen an, die um meinetwillen gefangen sind.

Nun ging Wolfdietrich mit dem Zwerglein wieder zu der Burg zurück. Wie freudig beide von der Königin Sigeminne empfangen wurden! Sie fragte ihren Gemahl, wie es ihm mit der Unholdin ergangen wäre? Da erzählte er ihr, wie das Zwerglein so traulich ihm geholfen. Frau Sigeminne sprach: Du liebes Zwerglein, mit Herz und Sinn wird mein Herr dir danken

für deine Wohlthat. Burg und Land soll dir dafür unterthan sein. Ja, sagte Wolfdietrich, das gute Zwerglein soll die Hälfte des Landes haben, die andere Hälfte aber soll ein Waldbruder erhalten, der hat mir auch viel Gutes gethan, denn er hat mir den Weg zur Burg des Unholds und zu euch gewiesen. Mit diesem Waldbruder, liebes Zwerglein, sollt du dich redlich theilen in Burg und Land. Da schwur ihm das Zwerglein, also zu thun.

Eilftes Kapitel.

Wie Wolfdietrich mit Frau Sigeminne und Jungfrau Fromuth die Burg Altenfels verläßt, seinen Gesellen Otnit wieder findet und mit ihm nach Garda, dann aber mit den Frauen nach Alt-Troja zurückkehrt, und wie Frau Sigeminne nach kurzer Zeit Todes verschieden.

Nun nahm Wolfdietrich von dem Zwerglein Urlaub; das wies ihm die rechte Straße, und er zog mit Frau Sigeminne und ihrer Jungfrau Fromuth wieder der Heimath zu. In dreien Tagen ging er denselben Weg, den er zuvor in vierzehn Tagen gemacht hatte. Er kam wieder an den Ort, wo der Waldbruder war; der empfing sie freudig und sprach zu Wolfdietrich: Ihr fuhret nach einer Frauen und bringet nun zwo mit; wie steht es mit dem Unhold Trefian? Der liegt todt von meiner Hand, erwiederte Wolfdietrich, und ebenso seine Schwester Berill, das Ungethüm. Dir aber und einem Zwerglein, das mir auch viel Gutes gethan, habe ich seine Burg und sein Land zugetheilt;

so es dir in diesem Walde nimmer gefällt, so ziehe auf Burg Altenfels, da sollt du Herr sein mit dem Zwerglein; es will dir ein treuer Genosse sein, das schwur es mir vor meiner Gemahlin. Nun lohn euch Gott vom Himmel, edler Herr und edle Frau, rief hocherfreut der biedre Waldbruder, und er erwies ihnen von nun an alle mögliche Ehre: Essen und Trinken schaffte er genug herbei — Brod und Wein, und was er in Küche und Keller hatte, wurde von dem Waldbruder den lieben Gästen aufgetragen. Als sie sich alle reichlich gestärkt hatten, sprach Wolfdietrich: Nun lebet wohl, lieber Waldbruder, Gott im Himmel möge euch viele Freude geben! ich muß von hinnen mit meinen Frauen ziehen; zuvor aber zeige mir noch, wo ich meinen Genossen Otnit wieder finde. Das thu ich gerne, sprach der Waldbruder. Er führte die beiden Frauen, die auf Maulthieren saßen, bis zu dem Orte, wo sie den edlen Otnit fanden. Als Wolfdietrich den Kaiser Otnit, seinen Genossen, erblickte, rief er freudig: Sei mir willkommen, lieber Freund, zur Stunde, da ich dich wiedersehe — nichts Liebcres kann mir in der Welt geschehen. Da sprach Kaiser Otnit: Willkommen, mein Freund Wolfdietrich! eh ich den Eid gebrochen hätte, den ich dir geschworen, hätte ich eher tausend Mal das Leben verlieren wollen. Derweil ich dich aber nimmer gesehen, habe ich Abenteuer erstanden. Ich fand vor einem Berge einen gräulichen Riesen: wohl mag es ein Angehöriger des alten Trestan seyn; der lief mich ungestüm mit seiner stählernen Stange an, doch half mir der liebe Gott, daß ich den Sieg über ihn gewann.

Der Berg, vor dem solches geschah, hatte eine Höhle, die voll Zwerge und böser Wichte war; die zündeten Schwefel und Harz an, also, daß ich von ihnen weichen mußte; wär ich länger geblieben, sie hätten mich verdorben; aber von dem abscheulichen Rauche bin ich so schwarz geworden, wie du mich noch siehest. Nun erzählte auch Wolfdietrich dem lieben Genossen sein Abenteuer. — Der Waldbruder führte die Herren und Frauen, so lange sie es noch wünschten, weil ihm Wolfdietrich so Viel erwiesen hatte. Sie schlugen den Weg nach Garda ein. Als sie dort ankamen, stand Kaiserin Sidrat gerade auf der Burgzinne; drei Tage lang hatte sie der beiden Herren mit Sehnsucht geharret. Als sie die Ankommenden erblickte, lief sie freudig von der Zinne und über den Hof. Sie empfing zuerst den edlen Wolfdietrich, denn sie erkannte im ersten Augenblick den Gemahl neben ihm nicht. Gott willkommen, lieber Herr, rief sie — wo habt ihr aber meinen Gemahl gelassen? Kennet ihr nimmer den edlen Kaiser? sprach Wolfdietrich mit Lachen, so nehmet einstweilen diesen Schwarzen da auf, bis Kaiser Otnit selbst kommt. Jetzt erst erkannte sie mit Freuden ihren Gemahl und hörte, wie er also schwarz geworden war. Nun führte sie beide Herren mit ihren weißen Händen auf die Burg; dann kehrte sie wieder um und empfing gar freundlich auch die beiden Frauen und hieß sie willkommen sein. Also ritten alle zu Garda ein. Allda blieben sie acht Tage lang. Darnach sprach Wolfdietrich zu seinem Genossen: Erlaubt mir, daß ich wieder von hinnen fahre, um heimzukehren, denn mich verlangt zu wissen, wie es zu Hause mit meinen Leuten

steht. Da sprach Kaiser Otnit: Nein, lieber Genosse, du sollt noch länger bleiben; sollt ich dich zu Garda so gar bald verlieren, das wäre mir unlieb. Darauf entgegnete Wolfdietrich: Laß mich doch ziehen, lieber Genosse — ich meine, es stehe übel in meinem Lande, da ich so gar lang ausgewesen — ich fürcht, es könnte meinen Leuten nicht gut ergangen sein. Nun mag ich dich nimmer aufhalten, sprach Otnit, wenn es nicht dein Wille ist; wann du aber wiederkehrst, mein trauter Genosse, dann will ich dir leisten, was ich dir gelobt habe; ich will helfen wieder gewinnen dein Erbe und befreien deine Dienstmannen. Nun lohne dir Gott vom Himmel, daß ich solchen Trost von dir habe, rief Wolfdietrich — so bald ich meine Gemahlin wieder heimgebracht, will ich zum heiligen Grabe fahren, damit mir Gott zu meinem Vorhaben möge gnädig sein. — Ehe beide Herren von einander scheiden, schwur ein jeglicher dem andern, sich gegenseitig in Nöthen beizustehen; so aber einer von beiden Todes verfahre, so sollte der andere dessen Tod rächen. Das ward seither in allen Landen weithin bekannt. Da nahm Wolfdietrich von Otnit und der Kaiserin Urlaub und zog mit den Frauen von dannen.

Otnit schuf seinem Genossen Alles, was er zur Heimfahrt bedurfte. Als Wolfdietrich auf dem Wasser fuhr, zog er die Segel selbst auf und leitete die Seile, bis er wieder zu Lande kam. Da ward er und Frau Sigeminne, die edle Königin, wohl empfangen von manchem werthen Dienstmann. Aber nicht mehr lange saß er mit seiner Gemahlin in Freud und Wonne auf Alt-Troja, denn nach einem halben Jahr, nachdem er

wieder mit ihr heimgekehrt war, kam der leidige Tod und nahm die gute und herzgeliebte Gemahlin von seiner Seite. Da war große Trauer auf Alt-Troja, Wolfdietrich beklagte Frau Sigeminne mit allen seinen Mannen. Aber vor Allen klagte jämmerlich über ihren Tod die schöne Jungfrau Fromuth, daß Alle sich ihres Leids erbarmten. Da sprach Wolfdietrich zu ihr: Mäßige deinen Jammer, ich will dir vergelten deine treuen Dienste, die du ihr und mir erwiesen. Er gab der schönen Fromuth einen braven Mann zum Gemahl, und übergab ihm als Eigenthum die Burg zu Alt-Troja.

Zwölftes Kapitel.

Wie Kaiser Otnit gegen die bösen Lindwürmer auszieht, die ihm sein Schwäher zum Verderben in's Land gesendet; wie er mit einem Riesen und dessen Weibe kämpft und beide erlegt, aber bald darauf von einem Lindwurm verschlungen wird.

In denselben Tagen, da Frau Sigeminne zu Alt-Troja Todes verschieden war, erhub sich auch bei Kaiser Otnit viel Jammer und Noth. Sein Schwäher, der Heidenkönig Nachaot, hatte ihm, weil er einst seine Tochter Sidrat ihm entführt hatte, zwei greuliche Lindwürmer in's Land gesandt und mit ihnen den Riesen Welle und sein Weib Rutz. Der Riese hatte sie in dem Wald groß gezogen. Als sie nun groß gewachsen, kräftig und stark waren, liefen sie in die Lande und thaten großen Schaden. Als Kaiser Otnit hörte, wie die Lindwürmer so großen Schaden anrichteten, und manchen Ritter und manche Frau verdarben, da mochte

er sich nimmer enthalten; er trat eines Tags vor die Kaiserin und sprach: Laßt mich ziehen, edle Frau, ich will in den Wald reiten und mein Erbe vom Uebel befreien; wie lange sollen mir Land und Leute verdorben werden? Da sprach die Kaiserin mit Weinen: Ihr sollt daheim bleiben, lieber Herr! ich kenne wohl den Kampf mit Lindwürmern, wie er so schrecklich ist; dazu fürcht ich auch den Riesen und sein Weib. Der Kaiser entgegnete: Soll ich denn Land und Leute von diesen Lindwürmern gar verheeren lassen? ich verlasse mich beim Kampf auf Gottes gnädigen Beistand. Wollet ihr durchaus euer Vorhaben nicht aufgeben und nach den Lindwürmern im Walde reiten, sprach die Kaiserin, so ziehet hin — der reiche Gott im Himmel möge euer Leben behüten! Nun ließ Otnit seinen guten Harnisch herbeitragen, den legte ihm sein Gemahl mit weinenden Augen an. So küsset mich noch einmal, mein Gemahl, sprach sie beim Abschied — mein Herz sagt mir, ich werd euch nimmer sehen. Dann brachte man dem Kaiser sein Roß; er nahm ein grünes Schild an seinen Arm und ein goldrothes Horn schlang er um den Nacken — ein guter Leithund sollte ihn begleiten. Als Kaiser Otnit auf seinem Rosse saß, sagte er mit liebem Blicke noch zu seinem Gemahl: Edle Kaiserin, sollte mich der Lindwurm besiegen und ich das Leben verlieren, so wählet zum Gemahl einen braven Mann, der nach mir die Lindwürmer im Kampfe besteht. Da begann die Kaiserin zu weinen. Darauf sprach er weiter: Wohl weiß ich auf Erden keinen kühneren Mann als den edlen Wolfdietrich von Griechenland, der trägt zu allen Zeiten einen Löwenmuth; kommt dieser dann her

zu Lande, so empfahet ihn wohl und wählet ihn zu einem Gemahl. Er vermag allein nach mir die wilden Lindwürmer zu bestehen. Als Otnit so gesprochen, küßte er noch einmal die Kaiserin und schied von dannen.

Der Weg führte Otnit in den Wald; bald kam er zu einer Linde, wo der Riese Welle sich oft einzufinden pflegte. Kaiser Otnit stieg vom Pferde und setzte sich in das Gras; darauf stieß er in sein güldenes Horn. Kaum hörte der Riese Welle den Ton des Horns, so nahm er voll Grimm seine Stahlstange zur Hand und lief durch den Wald. Als er den Kaiser Otnit unter der Linde stehen sah, rief er: Du kleiner Wicht! was hast du mich aus dem Schlaf erweckt? das muß dein Ende sein; dazu hast du mir Brunwarten, meinen lieben Oheim, in dem Heidenland erschlagen, so mache dich auf den Tod gefaßt! Da antwortete Otnit: Sag du mir, du Unhold, was schaffst du in meinem Walde? vor dir getrau ich mir alle meine Lande wohl zu erhalten; und noch heute künde ich dir den Kampf an. Darüber gerieth der Riese in eine unmäßige Wuth, er schlug mit seiner Stange auf die Linde, daß die Hälfte ihrer Aeste davon flog, und Kaiser Otnit sich nur dadurch rettete, daß er hinter sich sprang; dann schritt er wieder vorwärts und hieb so gewaltig mit seinem Schwert auf den Riesen, daß er ihm seine Stahlstange entzweihieb. Der Riese Welle sprang hinter sich; aber nun zog er ein Schwert von der Seite, das war zwölf Ellen lang, mit dem schlug er auf einen Hieb den Kaiser zu Boden. Zur Stunde rief der Riese mit lauter Stimme in den Wald; alsbald kam sein Weib Rutz mit ihrer Stahlstange dahergelaufen.

Was ist dir geschehen? rief sie. Er antwortete: Ich habe den Herrn des Landes zu todtgeschlagen, ich will nun König werden, und wir tragen mit einander die Krone. Da auf einmal begann ein Jagdhund im Wald zu gauzen; als die Riesin das Gebell hörte, meinte sie, es wäre ein Jäger, sie hub sich schnell davon und wollte ihn verderben; sie ging dahin, woher das Gebell des Hundes erscholl. Derweil sprang Kaiser Otnit wieder auf; er faßte von Neuem sein Schwert und ging zum zweiten Mal auf den Riesen los. Da rief der Riese



Welle: Du kleines Wichtlein, glaubt ich doch, es sollte dein Ende gewesen sein: nun aber soll dich weder dein Gott noch dein Schwert vom Tode retten: du mußt von meiner Hand dein Leben lassen! Damit schlug er

mit seinem scharfen Schwert nach dem Kaiser. Doch, er fehlte ihn und schlug die Linde vollends auf den Boden. Zur Stunde sprang Otnit hinter der Linde hervor; hell klang ihm das Schwert in der Hand und er gab dem Riesen in den Rücken einen so gewaltigen Schlag, daß ihm der Gürtel unter den Füßen lag. Hoch sprang der Riese auf und wollte den Kaiser zertreten, aber der schwang noch einmal sein Schwert und hieb ihm den Schenkel ab. Da hinkte der Riese zu der Linde und hielt sich an dem Stamme. Schade, daß mein Schwert nicht besser gehauen, sprach Otnit, denn ich seh dich noch auf einem Beine stehen; ich will es besser machen. Damit hieb er noch ein Mal, und nahm dem Riesen auch sein anderes Bein. Da fiel der Riese zu Boden und stieß einen lauten Schrei aus. Es gellte, daß man meinte, der Himmel müßte sich spalten. Das hörte die Riesin, und wie der Blitz lief sie dem Walde zu. In der Eile hatte sie vergessen, ihre Stahlstange mitzunehmen; darum rieß sie jetzt einen Baum aus der Erde, an dem ein Wagen genug zu tragen hatte; sie trug ihn samt Aesten und Wurzel wie einen leichten Stab auf der Achsel.

Mit diesem Baum ging sie jetzt auf den Kaiser los, der eben auf ihrem Manne stand, und wollte ihn damit niederschlagen. Aber sie fehlte den Kaiser und traf ihren eigenen Mann. Der erhub einen Schrei, daß die Erde zu zittern begann; sie aber erschrack darüber so sehr, daß sie hinter sich fiel. Nun sprang Otnit über sie, holte aus mit seinem Schwert und hieb ihr das Haupt ab, daß es weithin rollte.

Ob schon der Kaiser dem Weibe das Leben ge-

nommen hatte, schlug sie doch noch mit den Füßen um sich. Lebtest du noch, sprach Otnit, so dürft ich wohl in Sorgen sein, denn ein solch Ungethüm wird kaum mehr in der Welt zu finden sein. Du guter Gott im Himmel, was hab ich für Noth gelitten! ohne deine Gnade und Barmherzigkeit wäre ich längst des Todes. Darauf ging er zu seinem Rosse, setzte sich darauf und ritt wieder von dannen. Wohl eine Meile weit war er geritten, da hörte er in dem Walde einen gewaltigen Lärmen: ein Elephant stritt mit einem ungefügen Lindwurm. Da Otnit in seinem Schild einen goldrothen Elephanten führte, darum entschloß er sich zur Stunde, ihm zu helfen. Das Schwert nahm er zu beiden Händen und ritt auf den Lindwurm los; in wenig Augenblicken schlug er ihm drei tiefe Wunden, also, daß der Lindwurm von dannen floh. Otnit sprach zu dem Elephanten: Willt du wieder zu Walde gehen, oder gesellig bei mir bleiben, so führ ich dich gen Garda und der Lindwurm mag dir nimmer mehr einen Schaden zufügen. Da neigte der Elephant gegen dem Kaiser, und er erkannte daraus, daß er bei ihm verbleiben wolle. Otnit ritt jetzt in dem Walde weiter, und der Jagdhund so wie der Elephant gingen neben ihm. Da kam er unter eine Linde, die war verzaubert durch drei Götzen, die in ihrer Nähe waren.

Wenn ein Ritter unter diese Linde kam, so mußte er in Schlaf versinken. Bei der Linde stieg Otnit von dem Pferde; sobald er den Boden berührte, begann es ihn zu schläfern. O weh! rief er, so soll ich meinen Leib, Land und Leute und mein schönes Gemahl verlieren! er sank unter seinen Schild und fiel in einen festen

Schlummer; ihm zur einen Seite legte sich der Jagdhund, zur andern Seite lehnte sich der Elephant. Da auf einmal kam der Lindwurm wieder in den Wald. Als ihn der Elephant kommen sah, fiel er ihn an und begann einen heftigen Streit mit ihm. Der Hund aber sprang auf seinen Herrn, gauzte und krazte ihn auf die Brust, um ihn aus dem Schlaf zu wecken, aber der Schlaf hatte den Kaiser so fest erfaßt, daß er wie todt war. Auch sein treues Roß kam herbei und trat ihn mit dem Fuße, um ihn aufzuwecken, aber er war nicht aus dem Schlaf zu bringen. Da wandte sich auch der Elephant von dem Lindwurm und ging, wo Otnit lag; er stieß kräftig auf ihn, also, daß er sich drei Mal umkehrte, aber dennoch konnte er den edlen Kaiser nicht erwecken. Er machte sich wieder mit grimmigem Muth an den Lindwurm. Der Kampf zwischen beiden wurde so heftig, daß die hellen Feuerfunken durch den dunkeln Wald stoben. Endlich stieß der Lindwurm den Elephanten so heftig auf den Boden, daß ihm das Herz im Leibe zerbrach. Der Elephant stieß noch einen lauten Schrei aus, daß Berg und Thal erscholl. Auch der Hund bellte mit aller Macht, als der Lindwurm über den Elephanten den Sieg davon trug, aber der Kaiser blieb in seinem Schlummer liegen. Da kroch der Lindwurm unter die Linde und verschlang den Helden mit Helm und Schild. Erst, während der Lindwurm ihn verschlang, kam Otnit wieder zur Besinnung. Herr Gott, rief er im Rachen des Lindwurms, in welcher Noth bin ich! so muß ich ohne Gegenwehr durch den Lindwurm den Tod erleiden! Er griff dem Lindwurm in das Maul und wollte sein Schwert ziehen;

aber dieser, als er spürte, wie der Kaiser seinen Arm regte, lief zu einem Baum und stieß des Helden Haupt daran, bis ihm Athem und Leben ausging. Darauf trug der Lindwurm den Kaiser über Berg und Thal, bis er ihn in den Berg brachte, wo seine Jungen in einer Höhle lagen; die sogen dem Getödteten das Blut aus. Während das geschah, riß Otnits Roß von dem Baume los und kehrte mit dem Hunde nach Garda zurück. Da konnte die Kaiserin bald vermuthen, was für ein Loos ihren edlen Gemahl betroffen, doch wußte sie nicht recht, wie es ihm ergangen war; ihre Augen wurden voll Thränen und sie weinte bitterlich; sie seufzte: Roß und Hunde sind nach Hause gekehrt, ich befürchte, daß mein Herr sein Leben verloren. Bald erfuhr man wirklich, daß er nimmer am Leben war; und nun begann erst rechter Jammer und Klage, ihre Augen hörten nimmer auf, vor Thränen zu überfließen, auch weinten mit ihr alle ihre Frauen. Wie Kaiser Otnit, so ist noch nie ein Mann von seiner Frau betrauert worden.

Dreizehntes Kapitel.

Wie Wolfdietrich seine Fahrt zum heiligen Grabe antritt, unterwegs zwölf Räuber erschlägt, bei dem guten Ritter Ernst einkehrt, einen Riesen tödtet, der ihm seinen Schiffmann entführte, und zu Akers bei den deutschen Herren angekommen, hunderttausend Heiden mit vierzig Brüdern besiegte.

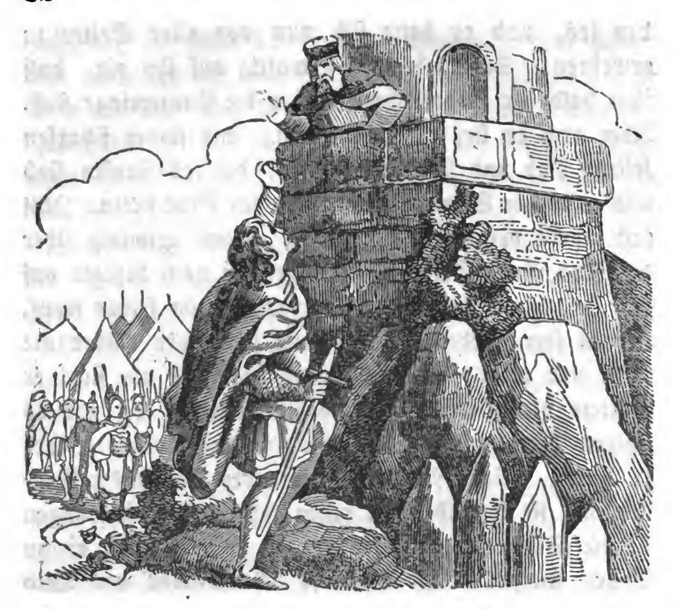
Während die Kaiserin Sidrat den Tod ihres Gemahls beklagte, trauerte Wolfdietrich auch um Frau Sigeminne. Endlich erhob er sich aus seinem Leid und

sprach: Ich will zum heiligen Grabe fahren um des Heils unserer beiden Seelen willen. Da ritt er ab seiner Burg und zog wohl eine Tagreise durch einen grünen Wald, der war verrufen wegen der Leute, die darin hausten. Als er mitten in dem Walde ritt, begegneten ihm zwölf heidnische Räuber; die hielten stille, als sie ihn erblickten, und freuten sich seines Kommens. Sie sahen einander lachend an und sprachen: Unsere Götter Machmet, Apello und Jupiter sorgen für uns, daß wir eine Beute machen können. Rumelher, der ihr Meister war, sprach: Sein Schild glänzt wie Glas, den muß der Ritter mir lassen. Der Thor ahnete nicht, wie es ihm so schlimm durch Wolfdietrich ergehen sollte. Ein anderer der Räuber, Namens Widergrin, sprach: Wohl, mein trauter Gesell, der Schild soll dein sein, aber das Roß, so er reitet, muß mein werden; fürwahr, er darf uns nimmermehr entkommen. Der dritte, welcher Betwin hieß, sprach: Lieber Bruder Widergrin, das Roß des Ritters soll dein sein, aber den Helm will ich ihm vom Haupt zerren, dem schwachen Schelmen. Biterolf, der vierte der Schnapphähne, sprach: Bald will ich den Ritter in's Gras setzen, und bald muß er mir seine Eisenhosen lassen, oder ich schlag ihm mit meinem Helmband ein Bein entzwei. Ofenher der fünfte, rief: Ich will es mit ihm aufnehmen, und ob ihr euch auch in seine Habe schon getheilt habt, ich muß sein lichtes Waffenkleid dennoch erhalten. Ortwin, der sechste rief: Es sollte mir wehe thun, wenn ich nicht das Geschmeide von dem jungen Mann von hinnen führte; seine Platten muß ich kriegen. Helfhart der siebente, sprach: Ihr Gesellen, es ist nicht recht von

euch, daß ihr schon Alles unter einander getheilt habt; was wollt ihr mir noch bescheeren? das Roß mit seiner Decke, so wie seine Waffen soll mir Niemand wehren. Neben ihm stand einer der stärksten, der sprach: Was wollt ihr mir lassen? seine seidene Helmhaube muß ich von ihm haben — mit beiden Händen will ich sie ihm herunterziehen. Der achte, er hieß Rudolf, sprach: Da ihr das Stahlkleid des Ritters schon ausgetheilt habt, so muß ich das gute Goller von ihm haben, das er an seinem Hals trägt. Der neunte, Namens Botlei, rief gewaltig: So müßt ihr mir des Helden Speer lassen, da ihr Alles schon genommen. Wolfram hieß der zehente, der sprach: Und ich will des Ritters Stahlgeschoß, sonst muß er sein Leben von mir lassen. Der eilfte hieß Billung, und war ein junger Degen, er sprach: Ihr wollt gar ungleich theilen, traute Gesellen, das ziemt sich nicht. Ja, sprach der zwölfte Schnapphahn, genannt Mordgram, unser Geselle Billung hat Recht; ihr müßt doch alle mit dem Manne kämpfen und euer Blut darüber lassen, darum sollt ihr alle das Gleiche empfahen. — Während die Räuber also redeten, war Wolfdietrich ihnen so nahe gekommen, daß er ein Theil der Reden und Gegenreden der Räuber unter einander noch vernehmen konnte, wie sie das Waffengeschmeid an seinem Leibe schon gegenseitig vertheilten. Das machte ihm nicht wenig Sorge. Kaum hatten ihn die Räuber in der Nähe erblickt, so rannten sie auf ihn los. Rumelher war der erste, der auf ihn losging, aber der Held Wolfdietrich rannte ihn stracks zu Boden. Als die eilfe sahen, daß der zwölfte todt war, rannten alle zusammen voll Grimm auf den Hel-

den los, und er hatte sich nun von allen Seiten zu erwehren. Sie hieben so gewaltig auf ihn ein, daß ihm bald der rothe Schweiß über die Panzerringe floß. Aber auch er ließ es nicht fehlen; mit seiner scharfen Klinge hieb und stach er auf sie, daß es Funken stob und zwei der Schnapphähne todt zur Erde fielen. Jetzt erst wurde der Streit ein harter, denn grimmig über den Tod ihrer Gesellen, drangen sie noch hitziger auf den Helden ein und ihre Hiebe sausten um seinen Kopf, daß es ihm wirbelte. Aber auch sein Zorn entbrannte mehr und mehr; mit Löwenmuth schlug er um sich; er spaltete viel Helme, und wohin er traf, da gab es schwere Wunden; wieder schlug er drei derselben todt zu Boden. Auf's Neu entbrannte der Grimm der Räuber, als sie ihre Gesellen fallen sahen; hoch schwangen sie die Schwerter und trafen den Helden, daß er zu Boden stürzte. Aber eben so schnell war der Held wieder auf den Füßen; er ging mit neuem Muth auf sie los und bald war nicht einer mehr von ihnen am Leben. Als er vor den Erschlagenen stand, sprach er: Nun habt ihr alle euer gleiches Theil empfangen. —

Nun zog Wolfdietrich weiter. Bald sah er vor sich eine Burg, auf der ein biederer Ritter saß, der Ernst hieß. Als er vor der Burg stand, bat er um Einlaß, was ihm auch alsbald gewährt wurde. Man zog ihm in der Burg gar freundlich den Harnisch ab und nahm sein Schwert in Empfang. Dann führte ihn der Herr des Hauses in das Gemach, um sich's bequem zu machen. Herr Ernst hatte ein auserwähltes Kind, die minnigliche Jungfrau Trutelinde, nach ihrer Mutter so geheißen. Die empfing gar tugendlich den edlen



Wolfdietrich und sprach: Seid uns willkommen, lieber Herr! Dieß sprechend faßte ihn das schöne Mägdlein bei der Hand und führte ihn in den Saal der Burg, indem sie ihn unterweilen recht freundlich anblickte. Darnach wurde der Tisch gedeckt und Wolfdietrich setzte sich neben dem Herrn des Hauses und der Hausfrau zum Mahl. Alles, was in Küche und Keller war, wurde aufgetragen, und um das Mahl zu würzen, bot Trutelinde dem werthen Gast das Brod und kredenzte ihm den Wein.

Alle Ehre, die man einem Gast erweisen kann, wurde dem Helden erzeigt. Nach dem Essen, als der Herr des Hauses mit seiner Hausfrau und der minniglichen Trutelinde vor ihn trat, dankte Wolfdietrich für

freundliche Bewirthung seinem Gastwirth, aber besonders neigte er der Frau des Hauses und ihrem minniglichen Töchterlein. Da bat ihn das Mägdlein gar freundlich: Er möchte länger bleiben. Aber Wolfdietrich sprach: Schöne Jungfrau, ich muß von hinnen



fahren, möge der liebe Gott euch Glück und Heil geben! Auch von dem Wirth und seiner Hausfrau nahm er Urlaub. Nun wurde ihm wieder sein lichtes Waffengeschmeide angelegt, er gürtete sein Schwert um und ging dann hinab in den Hof, wo schon bereitet sein Roß stand. Er saß in den Sattel; dann segnete er mit wehmüthigem Herzen den guten Wirth und seine edle Hausfrau, besonders aber segnete er Trutelinden, die edle Jungfrau. Und nun schied er ab der Burg.

Er zog durch Ungarland und durch Oesterreich, bis er gen Baiern kam; das Schwabenland ließ er zur Rechten und wandte sich nach Lamgarten. Von da zog er gen Tuszien und eilte nun, bis er gen Apulien kam. Hier, bei einer festen Stadt, genannt Messefried, saß er auf das Meer. Als sein Schiff sanft auf dem See dahingleitete, gedachte er auf einmal seiner gefangenen Dienstmänner; es ward ihm weh um sie im Herzen, und er streckte kläglich die Hände nach ihnen aus; mög Gott vom Himmel, rief er, euch Getreuen in seinen heiligen Schutz nehmen! Nicht lange fuhr er auf ruhiger See; starke Winde zogen auf einmal daher und wehten um das Schiff; da mußte er schnell dem Lande zufahren.

Als Wolfdietrich an's Land stieg, ließ er seinen Steuermann im Schiffe; dann schlug er einen engen Pfad ein und ging eine Zeit lang landeinwärts. Indessen kam ein Unhold zu dem Schiffe; als der den Schiffmann sah, der entschlafen war, da faßte er ihn bei den Haaren und trug ihn auf der Achsel bergeinwärts. Kaum war der ungefüge Riese mit seiner Beute von dannen, so kehrte Wolfdietrich wieder zum Schiffe

zurück. Da fand er keinen Steuermann, nur einen kleinen Knaben, der sprach: Lieber Herr, dein Schiffmann ist von einem Unhold davongeführt worden. Schnell kehrte Wolfdietrich wieder landeinwärts, und bald fand er den ungeschlachten Riesen unter einer Hütte, wo er eben im Begriff war, seinen Steuermann am Feuer zu braten. Als der Unhold den edlen Wolfdietrich erblickte, legte er seinen Braten hin und griff nach seinem großen Kolben, mit dem er schon manchem Helden den Tod gegeben hatte. Du bist verloren, rief er, indem er auf Wolfdietrich zulief, ich muß auch dich zu einer Speise haben — damit schlug er auf den kühnen Degen und meinte, ihn zu Boden zu fällen; aber Wolfdietrich war nicht laß und sprang hinter sich, daß ihn der Schlag verfehlte. Jetzt erst lief er den Riesen an, indem er Gott um Beistand anrief. Da ließ der Riese seinen Kolben fallen, um den edlen Wolfdietrich mit den Armen zu zerdrücken, aber der faßte einen gewaltigen Hieb und schlug dem Riesen beide Hände ab, daß er vor ihm auf den Boden fiel. Als er vor unsäglichem Schmerz beide Stumpfen in sein weites Mark stieß, mußte Wolfdietrich laut lachen. Das verdroß aber den Riesen so sehr, daß er von dem Boden aufsprang, gegen den Helden lief und ihn mit seinen beiden Stumpfen so arg in das Angesicht stieß, daß ihm das Blut zu dem Mund ausströmte. Nun aber wurde auch Wolfdietrich wieder ergrimmter: er gab dem ungefügen Riesen einen solchen Hieb auf die Brust, daß er todt auf den Boden fiel. — Nun ging er wieder zu seinem Schiff zurück, wo er Niemanden, als den kleinen Knaben fand. Nun rathe mir, sprach er zu diesem, was wir

anfangen sollen, da wir ganz allein sind? Der Knabe antwortete: Mein Rath, lieber Herr, ist der, daß wir so bald als möglich von dem Gestade stoßen, und dazu will ich euch helfen mit allen meinen Sinnen. Wolfdietrich sprach: Lieber Knabe, wenn du mir von dannen helfen willst, hast du denn je auch gesehen, wie man die Schiffe richtet? Darüber gib mir Bescheid. Der Knabe antwortete: Lieber Herr, wollt ihr mir folgen, so werdet ihr wohl fahren auf dem Meere; ihr seid ein so werther Held, daß ich eher sterben wollte, als euch hier dem Verderben zu überlassen; ich will nimmer von euch gehen bis zum Tode; aber, was ich gebiete, das müßt ihr befolgen, so lange wir auf dem wilden Meere fahren; würdet ihr widerspenstig sein, edler Held, so müßten wir beide des Todes sein. Da sprach Wolfdietrich: Was du mir gebeutst, das will ich befolgen. So laßt, sprach der Knabe, das Seil nicht aus der Hand, und wenn ich euch ziehen heiße, so thut es; es muß recht sein, wann ich euch zu thun gebiete. Das soll geschehen, sagte Wolfdietrich; und nun fuhren beide von dem Lande. Auf einmal, als sie eine Zeit lang auf dem Meere fuhren, sahen sie ein Schiff auf das ihrige zueilen, das war voll von wilden Heiden. Kaum war Wolfdietrich mit seinem Schiffe ihnen nahe gekommen, so schoßen die Heiden mit ihren starken Bogen herüber, daß sich Wolfdietrich und der Knabe kaum vor ihnen schirmen konnten. Da ängstigte sich am meisten der kleine Knabe; mit weinenden Augen rief er den Helden um Hülfe an. Da tröstete ihn Wolfdietrich und sprach: Sorge nicht, kleiner Mann, ob ich gleich meine treuen Dienstmannen habe hinter

mir lassen müssen, so will ich doch an diesen Räubern Ehre und Preis bezeigen.

Die Heiden in dem Schiffe zählten siebenzig Männer und schufen mit ihren Geschoßen viel Leid dem edlen Wolfdietrich und seinem Knaben. Als die Schüsse immer dichter fielen, da stellte sich der kleine Knabe hinter den kühnen Degen, um sich zu schützen. Wolfdietrich fühlte, daß der Kleine hinter seinem Rücken stand; er reichte ihm ein glänzendes Ringlein, während er sich gegen die Heiden vertheidigte. Nun aber stieg Wolfdietrichs Noth auf's Höchste; sein Schild an der Hand fing an zu brennen; als der kühne Held das Feuer an der Hand fühlte, da sprang er wohl neun Klafter lang über das Meer hinüber in das Schiff der Heiden — den Kleinen ließ er im Schiff zurück, und der schrie überlaut: Wem wollt ihr mich lassen, lieber Herr? soll ich auf diesem Meere zu Grunde gehen? Sei getrost, rief Wolfdietrich hinter sich, ich lasse dich nicht im Stiche. Und nun hieb er auf die Heiden ein, daß sie rechts und links um ihn zu Boden fielen. Das schuf das edle Waffen, das er von Herzog Berchtung erhielt, als er von Griechenland geschieden. Da erhub sich zur Stunde ein hartes Spiel; wen des Helden Schwert traf, der mußte blutend niederfallen. Das freute den Kleinen im Schiffe, als er sah, wie sein lieber Herr mit dem Schwerte unter den Heiden hauste. Wohl vierzig Heiden warf Wolfdietrich vom Bord in das Meer. So oft er wieder einen hinunterförderte, blickte er seinen kleinen Gesellen freundlich an, und dieser rief freudig: Daß ich die Heiden im Meere sehe, das ist meine Freude, denn sie haben uns arg gequält.

Bald hatte Wolfdietrich mit allen Heiden auf ihrem eigenen Schiffe aufgeräumt — es war nur noch einer übrig, der Gere hieß, zu dem sprach Wolfdietrich: Willt du ein Christ werden, heidnischer Mann, so will ich dich taufen; du wirst dann mein Genosse und kannst ein kühner Degen werden. O weh, rief der Heide, wie sollte das geschehen? gern wollt ich ein solcher Mann werden, wie ihr seid — darnach stünde wohl meines Herzens Wunsch. Da sprach Wolfdietrich: Dazu will ich dir helfen; damit faßte er den Heiden unter den Armen und tauchte ihn in das Meer in Gottes Namen. Also ward der Heide ein guter Christenmann; er erhielt in dieser Taufe den Namen Werner, und wurde seitdem ein löblicher Ritter. Jetzt erst gefiel dem Helden Wolfdietrich seine Fahrt, als er auf solche Weise einen Heiden zu einem Christen gewonnen hatte. Nun kehrte er wieder auf sein eigenes Schiff zurück, samt seinem neuen Gefährten Werner, wo er den kleinen Knaben wieder zu seinem Steuermann nahm. Ohne Sorge und Widerwärtigkeit fuhren sie dahin, bis sie am dritten Morgen zu der Burg Akers kamen; am deutschen Hause stiegen sie an das Land.

Da sprach Wolfdietrich zu Werner: Mein trauter Genosse, willt du mich zum heiligen Grabe begleiten? Ja, antwortete Werner. Er fragte auch seinen jungen Steuermann: Wie ist deine Gesinnung, lieber Knabe? Ich will allwegen bei euch bleiben, lieber Herr, entgegnete der Knabe; zugleich gab er das Ringlein zurück, das ihm Wolfdietrich auf dem Schiffe gegeben hatte. Nun lohn dir Gott, sprach der theure Held, du thust wie diejenigen, die mit mancher Tugend und

Treue gezieret sind; wirst du länger leben, du wirst ein biederer Mann werden. Damit stieg er vor dem deutschen Hause vom Pferde.

Der Meister des Hauses ging ihm entgegen und empfing ihn freundlich: Seid uns willkommen, lieber Herr! Wolfdietrich mit seinen Begleitern erwiederte freudig den Willkommsgruß. Um dieselbe Zeit hatten die Heiden über die Brüder des Hauses einen Sieg erfochten: eilfhundert der besten Brüder waren gefallen. Als man den Helden in den Saal der Burg geführt hatte, erzählte ihm der hohe Meister diese traurige Mähre. Auch alle Brüder des Hauses kamen herbei, als sie von Wolfdietrich hörten, und klagten ihm ihr Leid, daß sie so viele ihrer Sturmgenossen verloren hätten. Sie sprachen: Uebermorgen werden die Heiden wieder vor unsrer Burg erscheinen mit grimmiger Begierde, denn eine große Macht der Heiden stehet gegen uns. Da sprach Wolfdietrich: Gebt mir vierzig Brüder aus eurer Schaar, die andern mögen zurückbleiben und das Kloster bewahren; ich will also mit ihnen verfahren, daß man ein Schiff von Todten mit ihnen laden soll; und reichte der Heiden Macht bis an das todte Meer, mit vierzig Brüder will ich sie heimschicken von eurer Feste, daß sie wohl nimmer wiederkehren werden. Da wurden alle Brüder froh. Der Meister ließ alsbald den besten Wein auftragen, und dem Helden wurde alle Ehre erwiesen. Alle Brüder sammelten sich um ihn, um ihm ihre Freundschaft zu erzeigen. Als man zum Essen ging, wurde Wolfdietrich oben angesetzt und zwei junge Brüder wurden eigens verordnet, ihm bei Tisch zu dienen und bei Allem Handreichung zu thun. Der Meister wie die Brüder, spra-

chen ihm fleißig zu, daß er sich's wohl sein ließe. Als die Tische von Elfenbein abgeräumt waren, gingen alle Brüder noch zu ihm, um sich mit ihm zu unterreden. Darnach wies man den Helden in sein Schlafgemach, um nach mühsamer Fahrt der Ruhe zu pflegen. Werner ging mit ihm in das Gemach und auch der kleine Steuermann durfte nicht außen bleiben. Noch mancher gute Nachtsegen ward den Herren nachgebracht: aus güldenem Becher bot man ihnen noch vom klarsten Weine. Damit schieden die Brüder von ihren lieben Gästen und überließen sie ihrer Ruhe.

Kaum hatten die Herren geruht bis an den Morgen, so lag schon der heidnische Sultan vor der Veste; er hatte hunderttausend Mann in's Land gebracht. Als Wolfdietrich das vernahm, da wappnete er sich alsbald; auch Werner rüstete sich, denn er wollte mit Wolfdietrich in den Streit ziehen.

Alle vierzig Brüder hatten silberweiße Panzer angelegt; und nun zog das kleine Häuflein, an der Spitze den theuren Helden, auf das Blachfeld. Bald hörte man bei dem Haufen der Heiden das Heerhorn erschallen: diese waren gleichfalls auf den Plan gezogen. Und nun erhub sich ein furchtbarer Strauß. Das Panier hielt Wolfdietrich in der Hand, und so rannte er mit den vierzig Brüdern gegen die Heiden. Da fiel manch harter Schlag von seinen Händen, und wohin er traf, da sank Roß und Mann zu Boden. Mancher seufzte zum letzten Mal unter des Helden Klinge, und bald war das Feld von Leichen umgeben. Wie Mancher wurde unfroh der heiligen Wallfahrt, die Wolfdietrich hieher unternommen.

Auch die deutschen Brüder waren im Streit nicht laß: hell hörte man die Schwerter in ihren Händen klingen und viel der lichten Ringpanzer wurden von ihnen zerhauen und mit Stichen und Hieben schufen sie den Heiden Verderben. Der Heiden wurden achtzigtausend von dem Helden aus Griechenland und den vierzig deutschen Brüdern erlegt; die übrigen wurden in dem wilden Meer ertränkt.

Also ward vernichtet der Heiden Macht und der theure Held hatte mit vierzig deutschen Brüdern einen herrlichen Sieg erfochten. Triumphirend kehrte Wolfdietrich mit den Brüdern zu der Burg Akers zurück. Da ward ihm von allen Brüdern großer Dank gesagt und alle Ehre erwiesen. Aber nun wollte Wolfdietrich nimmer länger bleiben. Als er Urlaub nahm, trat noch einmal der Meister des Hauses mit vielen Brüdern vor ihn, und brachten dem Helden ihren Dank dar; und als er von hinnen ritt, gaben ihm die frommen Brüder noch manchen Segen auf den Weg mit.

Vierzehntes Kapitel.

Wie Wolfdietrich nicht ferne von der Stadt Jerusalem mit einem Heer von Sarazenen in's Gefecht kam, wobei er seinen kleinen Schiffmann verlor; wie er aber, als er sich zu weit zu den Gezelten des Heidenkönigs Merzian vordrang, gefangen, doch bald von einem edlen Heiden wieder befreit wurde, mit fünfhundert Christen die Heiden besiegte und dann am heiligen Grabe seine Andacht verrichtet.

Wohl sieben Tagreisen zog Wolfdietrich, ohne daß

ihm ein Abenteuer aufstieß. Schon erblickte er die Zinnen der nahen Stadt Jerusalem. Um dieselbige Zeit war die Stadt von vielen Heiden umlagert, die um sie herum ihre herrlichen Zelte aufgeschlagen hatten. Als der theure Held diese sah, sprach er zu seinen Begleitern: Ihr lieben Genossen, uns steht große Noth bevor, wenn Gott es nicht wendet, werden wir wohl von den Sarazenen den Tod erleiden müssen; darum möge der liebe Gott uns gnädig sein. Noch nicht hatte Wolfdietrich das Wort ausgesprochen, da brach ein roth Panier aus dem Heer der Heiden hervor, und wohl tausend derselben rannten auf den Helden und seine Begleiter los. Da sprach Wolfdietrich: Soll ich hier mein Ende finden, so soll es nur so geschehen, daß man auf der Heide manchen Todten schauen soll. Kaum hatte er so gesprochen, so stach ein Heide gar übel auf ihn, daß er fast aus dem Sattel kam und zu Boden fiel. Was sucht ihr hier? rief ihm ein Heide, Namens Desian, zu — seid ihr ein Heide oder ein Christenmann? Da antwortete ihm Wolfdietrich: Du siehst doch Christengewand an meinem Leibe, du böser Sarazene. So sollt du bald den heidnischen Glauben kennen lernen, rief der Sarazene. Das muß Gott erbarmen, sprach Wolfdietrich, daß ich den Heiden hie zu handen gekommen bin; jedoch traue ich dem, der mich am Kreuz erlöset hat, und der Gewalt hat über Lebendige und Todte, daß er mir Armen werde zu Hülfe kommen.

Nun erhub sich auf der Heide ein gewaltiger Streit; unter ihrem Sturmfahnen begannen die Heiden gegen den edlen Helden zu rennen, und jetzt erst kam er in rechte Noth durch sie: was da konnte, hieb und stach

auf ihn. Da war auch er nicht laß und regte sich ritterlich. Laut erklang das Schwert in des Helden Hand, wo er traf, da floß das Blut zur Erde und die Ringe fielen ab den lichten Panzern. Drei Mal durchbrach Wolfdietrich das Heer der Heiden. Aber nun traf ihn ein großer Jammer. Seinen kleinen Schiffmann hatte er unter einem schönen Baum, nicht weit von dem Streit harren lassen, um ihn in Frieden zu stellen vor den Feinden. Aber ein bösartiger Heide eilte aus dem Streit über das Gefild dem Knaben zu und stieß dem Unschuldigen das Schwert bis an die Hand durch den Leib, also, daß es Wolfdietrich mit eigenen Augen ansehen mußte. Die Augen gingen ihm über vor Herzeleid; zornig ging er auf den Heiden los und schlug ihn, daß er zu Boden stürzte. Nun erst war sein Grimm recht erregt: wegen des Jünglings Tod mußte mancher Heide das Leben lassen und mancher Helm ward von Wolfdietrich zerhauen; Mancher neigte vor seiner tapfern Hand und sank nieder auf den Boden; viele der gleißenden Brünnen, die zuvor ganz waren, wurden zertrennt und gewannen manchen Riß. Der Heide, den Wolfdietrich getauft hatte, ließ es auch nicht fehlen im Streit, er spaltete viele Helme der Heiden auf der grünen Heide und hieb tiefe Wunden. Bis in den dunklen Abend währte der Streit; auf der Heide blieb mancher Sarazene von denen, die die Fahne führten, todt liegen — wohl tausend waren die Gefallnen; aber der Held von Griechenland stand da noch unbezwungen mit seinem Genossen Werner; vergangen war ihre Noth, denn die Heiden bedeckten die Wahlstatt; von denen, die unter dem rothen Panier den Streit

erhoben, ritt kaum einer von dem Kampfplatz. Mit unverzagtem Muth zog Wolfdietrich von dannen, ein wenig abwärts von der Straße gegen einen grünen Wald. Vergangen war der Tag und helle schien der Mond; in seinem Scheine strahlte hell des Helden Halsberg; doch blieb er bis an den andern Morgen ungefährdet, und Niemand ward seiner in dem Walde gewahr. — Zur selbigen Zeit kam dem Könige Merzian die Kunde, wie ihm ein Christ großen Schaden gethan hätte; die Heiden beklagten alle den jungen Ritter Desian, den Schwestersohn des Königs. Da fing Merzian an greulich zu toben; mit lauter Stimme schrie er: Wohlauf, alle meine Mannen! und sucht mit Grimm den auf, der mir so großen Schaden gethan. Da bereiteten sich 20,000 Krieger, und zogen eine halbe Nacht weit unter einer Sturmfahne roth und weiß. Als sie den Helden aus Griechenland gewahr wurden, da rief der Heide Treferis, dessen Harnisch wie ein Spiegelglas erglänzte: Machmet und Jupiter will uns berathen nach unsers Herzens Wunsch. Damit ließ er rasch sein Roß sprengen, und seine Genossen ritten ihm auf dem Fuße nach. Da rief mit lauter Stimme Wolfdietrich: Nun hilf uns gnädiglich, Gott vom Himmelreich! soll ich das Leben auf dieser Heide lassen, so will ich zuvor manchen Sattel unter den Heiden räumen. Nun kam der Heide Treferis auf ihn gerannt, ein Schwert, hieß Baierland, führte er in seinen Händen, damit er bei seinen Tagen Heiden und Christen und viele werthen Ritter erschlagen hatte. Er rief voll Grimm: Du sollt den Tod haben, denn du hast uns erschlagen den jungen Desian. Gott weiß es, rief Wolfdietrich, er wollte mich des Kampfes nicht erlassen, mit grim-

migem Muth ritt er gegen mich und schalt mir meinen Glauben, das konnt ich nicht vertragen; darum habe ich dem Teufel einen Dienstmann erschlagen. Waffen! schrie jetzt Treferis, er heißt unsern Desian des Teufels Dienstmann. — Damit gab er dem Helden von Griechenland einen Schlag, daß er zur Erde stürzte. Da war alsbald der brave Werner bei der Hand; als er seinen Herrn fallen sah, gab er dem jungen Treferis einen solchen Schlag, daß er das Haupt ihm von dem Leibe trennte, und es weithin auf den Plan warf. Jetzt nahm er sich recht des Fechtens an, bis Wolfdietrich sich mit ihm vereinigte; mit Zorn ging er auf die Heiden los, und mancher war von ihm zu Boden gefällt. Aber auch die Heiden stritten wohl auf dem Platze. Besonders begann an der Waldecke ein hartes Spiel, daß die Schläge laut erklangen auf den Helmen. Waffen! schrie laut der Held von Griechenland über manchem Heidenhund; der Tod ist euch gewiß. Aber bald fühlte er, daß des Streits zu heiß war um ihn herum; von beiden Seiten war er so umringt von den Heiden, daß er in groß Gedränge kam, denn sie gingen alle darauf um, ihn zu fahen. Da hieb ihn sein Genosse, der ritterliche Werner wieder heraus aus der Schaar der Heiden, also, daß er ihren Händen entkam.

Nun brach die Nacht herein und trennte auf einmal die Streitenden. Der Streittag hatte ein Ende. Wolfdietrich entwich mit seinem Genossen Werner wieder in den Wald, da waren beide bis an den lichten Morgen vor allem Schaden behütet. Kaum war aber der Tag angebrochen, so ritt der theure Held wieder aus dem Walde, begleitet von seinem getreuen Werner. Da

fanden sie das heidnische Heer schon wieder gerüstet auf der Wahlstatt. Und nun begann von Neuem der Streit. Von Neuem sah man unter seinem Schwert die Heiden fallen, denn kein Stich und kein Hieb von seiner Hand war umsonst. Aber, o Jammer! auf einmal wurde sein braver Genosse Werner von einem Heiden tödtlich getroffen und sank zu Boden. Als Wolfdietrich sah, daß er auch diesen Getreuen verloren hatte, da war sein Leid groß, aber nicht lange gab er sich seinem Schmerz hin — sein Leid wurde zu großem Ingrimm, mit dem er nun von Neuem über die Heiden stürzte. Hei! wie jetzt sein Schwert auf ihren Köpfen klang. Da erhub sich unter den Heiden Jammer und Noth — fünfhundert derselben sanken unter seinen Schwertschlägen und fünfzehnhundert entwichen vor ihm von dem Wahlplatz. Als Wolfdietrich sah, daß die Heiden vor ihm flohen, jagte er ihnen nach, bis er vor ihre Gezelte kam und mmer streitend das Zelt des Königs Merzian erreichte.

Als Merzian den Helden sah, blies er sein Heerhorn und mahnte alle die Seinigen, über ihn zu fallen. Da erhuben sich hunderttausend Heiden, in gelben und blauen Gewanden, und ritten auf ihn los unter einem reich vergoldeten Panier. Da hatte sich Wolfdietrich mit Macht zu wehren; eine Menge der Heiden mußte vor ihm in's Gras beißen, aber auf einmal rannte des Königs Bruder gegen ihn; der trieb den Helden im Kampfe mitten unter die Gezelte, um ihn zu Fall zu bringen. Wolfdietrichs Roß verwickelte sich mit den Füßen in die Zeltschnüre und kam zu Falle. Nun war es mit dem Helden geschehen. Als er mit seinem Rosse auf dem Boden lag, fielen die Heiden

über ihn und wurden nun seiner Meister. Sie banden ihn und führten ihn jubelnd zu König Merzian. Als dieser den edlen Wolfdietrich gebunden vor ihm sah, rief er: Wer gab dir die Kraft zu solchen männlichen Thaten, die uns so viel des Elends schufen? Das mußt du schwer entgelten, denn dich soll kein Christenweib mehr im Leben schauen. Hoch, an eine Weide will ich dich henken lassen in den nächsten Stunden. Da mög sich Gott erbarmen, sprach der edle Held, wenn ihr an mir die Hölle verdienen wollet; will's Gott, so wird's noch besser gehen. Nun versammelte der König am Abend seine Ritter um sich, um zu Tische zu gehen; sie waren guter Dinge bis in die Nacht, während Wolfdietrich ganz allein in einem Zelte gelassen wurde. Da sprach ein heidnischer Ritter von edler Art: Es wäre Schade, wenn ein solcher kühner Degen also jämmerlich sein Ende finden sollte, das wär ein böser Mord. Er trat zu Wolfdietrich und sprach: Aus welchem Lande seid ihr? Wolfdietrich antwortete: Aus Griechenland komme ich und bin ein armer Christenmann. Nun sag mir, sprach der Heide weiter — wenn ich dich aus diesem Gezelt in's Freie führen würde, glaubst du, mit Roß und Waffen dich durchzuschlagen? Ja wohl, entgegnete Wolfdietrich, ich getraute wohl, davon zu kommen. Da eilte der Heide alsbald von dannen, — es war schon Nacht, daß man kaum mehr sehen konnte — er suchte das Roß des Helden auf, legte ihm schnell Sattel und Decke auf und führte es dem Gefangenen zu; dann löste er ihm seine Bande — und das that ein Heide! — Da gürtete sich Wolfdietrich so schnell als möglich den Panzer um, also, daß ihm kein Ring

daran fehlte. Und nun ritt er von dem König, während die ganze Ritterschaft mit ihm noch zu Tische saß. Zur selbigen Zeit stand ein Christ hoch auf der Zinne der Stadt, in der tausend Christen lagen. Der wurde beim anbrechenden Tageslicht gewahr, wie der edle Wolfdietrich auf der Heide mit den Sarazenen im Handgemenge war, die seine Flucht erfahren hatten und ihm nun nachjagten. Der Christ, welcher auf den Zinnen die Wache hatte, ging in die Burg zu den Seinigen und sprach: Dort auf der Heide habe ich einen kühnen Christenmann erschaut, der mit den Heiden im Kampf ist — hätten wir zweihundert streitbare Männer, mit denen wollte ich den Heiden obsiegen. Gott zu Ehren gürteten sich in aller Stille wohl fünfhundert Christen: in glänzenden Panzern drangen sie durch die Pforte und ritten dem edlen Helden zu Hülfe. Da war Wolfdietrich froh, als er die Christen erblickte, die ihm zu Hülfe kamen. Aber desto grimmiger war König Merzian, der mit seinem Heerhorn alle seine Leute zusammengeblasen hatte, und sie nun gegen die Christen führte. Da trafen die Christen und Heiden zusammen mit ihren Rossen, und hieben und stachen grimmig auf einander, daß die Sättel brachen und die Lanzen in Splitter fuhren. Die Schwerter klangen auf den Helmen und spalteten beide, Schild und Eisengewand, daß die Panzerringe in die Luft stoben und der Blutschweiß von den Wunden rann. Da wurde Mancher todtwund und fiel zur Erde, um nimmer sich zu erheben. Vor Allen focht ritterlich der edle Held aus Griechenland; er schlug und stach nach allen Seiten und gab Manchem die Todeswunde, bis er das Heer durchbrach. Auch die christlichen Brüder ließen es an Tugend nicht fehlen, mit

tapferer Hand spalteten sie den Heiden die Helme und fällten sie todt zu Boden. Doch war all ihr Streiten nichts gegen dem, das Wolfdietrich that. Wie ein Hagelwetter schlug er auf die Heiden, daß aus Helmen und Schilden die Nägel flogen. Bald hatte Wolfdietrich mit seinen Christenbrüdern Raum gemacht unter den Heiden; die meisten bedeckten mit ihren todten Leibern den Wahlplatz. Nur mit Mühe entrann der Heidenkönig Merzian mit fünfzehn seiner Leute, und wandte sich in das Land Marteval. Da kehrte Wolfdietrich mit den Seinigen wieder um zur Stadt. Sie hatten im Kampf nur zweihundert Mann verloren; die suchten sie auf dem Wahlplatz zusammen. Da fanden sie auch den treuen Werner. Dieser und die andern wurden zur Stunde mit großer Ehre bestattet. Darauf ging Wolfdietrich zum heiligen Grabe, da einst der Heiland der Welt lag, und be=



fahl seine Seele Gott im andächtigen Gebet; auch seine eilf Dienstmannen schloß er in das Gebet ein. Rein war das Opfer, das der edle Degen am heiligen Grabe darbrachte. Da baten ihn die Brüder, er möge länger bleiben und dem heiligen Grabe seinen Schirm angedeihen lassen. Ich muß von hinnen, sprach Wolfdietrich, denn es steht mir noch mehr bevor, das ich zu vollbringen habe. Des Morgens, als der Tag anbrach, hörte er noch Messe, dann nahm er von den Brüdern Urlaub, und trat seine Rückfahrt an.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie Wolfdietrich auf die Burg des Heiden Belyan kommt, auf deren Zinnen Köpfe von Getödteten stecken, und Belyans schöne Tochter alle ihre Reize und Zauberkünste aufbietet, um ihn zur Liebe zu zwingen.

Und es geschah, als der edle Wolfdietrich auf seiner Heimfahrt von dem heiligen Grabe, eine Weile längs dem Meere zog, ward er eine schöne Burg ansichtig. Indem er derselben näher kam, sah er, daß wohl hundert schöner Thürme und fünfhundert Zinnen daran angebracht waren. Auf den Zinnen aber, o Graus! steckten fünfhundert Häupter von ermordeten Christen.

Das war aber also gethan: Ein grausamer Burgherr, der Heide Belyan, hausete auf dieser Burg; der hatte ein schönes und minnigliches Töchterlein, Namens Marboli, seines Herzens höchste Freude. So oft ein Christenmann vor der Burg vorüberzog, lockte sie ihn durch Zauberlist in die Burg.

Der Gast ward in Ehren empfangen und mußte neben der minniglichen Marboli speisen; darnach, wenn der Abend kam, mußte er eine Nacht mit der Heidin zubringen. Die gab ihm dann einen Zaubertrank, daß er in tiefen Schlaf verfiel. Am Morgen früh erschien dann jedes Mal der Heide Belyan vor der Kammer und ließ den, der die Nacht bei seiner Tochter zugebracht hatte, aus dem Bette nehmen. Dann wurde derselbe zu Boden geworfen, man schlug ihm mit einem schnellen Fallbeil den Kopf weg und steckte dann diesen auf die Zinnen. Das war das Schauerliche, was Wolfdietrich erblickte, als er nahe zur Burg kam.

Der eine Thurm war so hoch, daß er über die andern hinausragte; an diesem waren die Häupter aufgesteckt, und Wolfdietrich meinte, es wären tausend gewesen. Um die Burg gingen neun Graben, die waren mit Marmorsäulen besetzt, und man konnte nur durch ein einziges Thor hineinkommen, anders hätte man von oben hineinfliegen müssen. Als Wolfdietrich die Burg ansah, sprach er bei sich: Wahrlich! ich sah nie eine solch schöne Burg, ich wollte, daß sie zu Konstantinopel stünde! hätten meine eilf Dienstmänner eine solche, um darin zu wohnen, wie wollte ich gern in meinem Elend mich getrösten! Aber die Nacht kommt herbei und ich sollte in die Burg reiten — wenn nur ihr Wahrzeichen kein so schreckliches wäre, daß so manch Haupt an der Zinne steckte! darum reit ich ungern ein. Doch will ich es wagen — vielleicht wohnt dem Burgherrn Tugend bei. Er ritt über die Brücke und stieg vom Pferde. Die Pforte der Burg ward aufgethan und Belyan, der Herr der Burg, kam mit manchem wer-

then Manne ihm stolz entgegen; sie trugen reiche Kleider von Sammt und Seiden. Der Pförtner nahm freundlich dem Helden sein Roß ab. Nun empfing ihn Belyan samt seinen Mannen mit verstellter Freundlichkeit. Darnach trat ein Ritter aus der Schaar der Heiden zu ihm und wollte ihm seine Waffen abnehmen. Da sprach Wolfdietrich: Ich bin aus einer Gegend gebürtig, wo alle fremden Gäste der Sitte pflegen, daß sie ihr Stahlgewand bei ihnen behalten. Darauf sprach ein anderer Ritter aus Belyans Schaar: Wohl habt ihr nicht gelernt, der Hofzucht zu pflegen — auch thut ihr, wie Einer, der um seinen Leib besorgt ist. Nein, auf meine Treue, entgegnete Wolfdietrich, ich vertraue des Burgherrn Zucht und bin ohne Sorge in dieser guten Burg, aber mein Schwert will ich selbst in Hut haben.

Als der tückische Heide das vernahm, sprach er: Sagt an, edler Ritter, was ist euer Gewerbe? Zu Allem, was ihr gebietet, entgegnete Wolfdietrich, bin ich bereit; ich suche einen Herrn, dem ich gern dienen möchte nach allem meinem Vermögen; wo man mit dem Schwert zu Streit geht, da möcht ich allwegen bei den Vordersten sein. Da sprach der Heide: Wollt ihr bei mir bleiben, so will ich mein schönes Töchterlein euch zum Weibe geben; wohl hundert Ritter sind ihr nahe gewesen, aber sie hat ihr Magdthum rein erhalten. Aber merkt, so Einer eine Nacht bei ihr zubringt und sie nicht zum Weibe gewinnt, am andern Morgen muß er sein Haupt verlieren. Also wird auch euch geschehen, wenn ihr hier bleibt. So laßt mich alsbald wieder weiter ziehen, sprach Wolfdietrich. Gern,

entgegnete der Heide, und ließ ihm sein Roß wieder vorführen. Alsbald bestieg es wieder der edle Held. Aber des Burgherrn Tochter hatte zu gleicher Zeit eine Zauberlist bereitet: ein großer See stand auf einmal vor der Burg. Da rief Wolfdietrich: Welch ein böser Teufel hat vor die Burg einen See gelassen? Als ich hereinritt, stand ein Anger mit Blumen und Flor da; doch soll mich dieser See nicht hindern, daß ich weiter ziehe. Dieß sprechend, sprengte er in das Wasser, aber die Wellen schlugen ihn gewaltig wieder hinter sich; er mußte wieder in die Burg zurück. Da rief Wolfdietrich: Herr Gott, Dreieiniger, rathe du mir, was das Beste sei! wohl getrau ich mir, mit Gottes Hülfe einige hundert Mann zu bestehen, fürchte ich mich aber vor der Tochter des Heiden, es wäre unmännlich gethan. Herr Sankt Jörg, stehe mir bei und laß mir's zu Gut kommen, daß ich dein Hemd an meinem Leib trage: spreng ich in das Wasser, so treiben mich die Wellen zurück, gewinne ich aber die Jungfrau, so muß ich Gottes Huld verlieren. Da so mancher Ritter sein Leben verloren hat und sie immer noch eine Jungfrau geblieben, so muß ich doch versuchen, wie es mit ihrer Minne gethan ist, eh daß ich von hinnen reite.

Da ritt Wolfdietrich wieder in die Burg zurück. Er stieg wieder von seinem Roß und sprach zu dem Burgherrn: Nun lasset sehen eure Tochter, ob sie werth ist, daß mein Herz ihrer edlen Minne begehrt. Man brachte die Jungfrau vor ihn, begleitet von sechszig Mägdlein. Sie strahlte aus ihnen heraus wie eine Rose aus der Mitte andrer Blumen. Einem Bilde

glich sie, das schön entworfen war, aber leider, wohnte der Schönheit ein wenig Falschheit bei. Da sprach der böse Heide zu Wolfdietrich: Nun, wie gefällt euch mein Töchterlein? Wolfdietrich entgegnete: Fürwahr, sie könnte nicht schöner sein; nur Schade, daß sie noch der heiligen Taufe entbehrt; anders wollt ich gern mit ihr wagen Leib und Leben. Da sprach der Heide: Werther Christenmann, euren guten Harnisch müßt ihr mir geben. Den will ich bis morgen früh behalten, entgegnete der edle Held; wer gäb ihn mir denn wieder zurück, so ich von hinnen gehen wollte? Da sprach des Burgherrn Töchterlein: Verlaßt euch auf mein Wort, werther Christenmann, ich bin es, die ihn euch wieder überantwortet. Dann soll es geschehen, sprach Wolfdietrich, denn ich verlasse mich auf eure Treue, schöne Jungfrau. Da strickte ihm die Jungfrau die Riemen auf und nahm ihm gar züchtiglich den Halsberg ab; sie trug ihn in ein Gemach, wo er ganz wohl behalten liegen blieb.

Nun führte Belyan seinen Gast in den Saal der Burg. Hier wurde er gar freundlich von dem Töchterlein des Burgherrn empfangen. Bald war sie ihm ohne ihres Vaters Wissen und wider seinen Willen in Minne zugethan. Sie setzte sich nahe zu ihm und legte bald gar traulich ihren Arm um seinen Nacken, und es schien dem edlen Ritter wohl zu behagen. Sie raunte ihm heimlich in die Ohren: Edler Fürst, verschmähet nicht meinen Gruß und meine Huld nimmermehr; nie hab ich einen schönern Mann als euch gesehen; lasset euch nicht irren, daß ihr so manches Ritters Haupt auf den Zinnen gesehen habt. Wolfdietrich er-

wiederte: Ich habe mich auf eure Treue verlassen, edle Jungfrau, auch seid ihr so gar schön und minniglich, daß eurem lieblichen Wesen keine Falschheit bewohnen kann; was ihr nur wünschet, das soll geschehen. — Nun stand in dem hohen Saal eine aus Metall gegossene Linde; auf dieser saßen wunderbar gearbeitete Vögelein aus Edelstein und Perlen. In jeden Ast, auf dem ein Vögelein saß, ging eine silberne Röhre vom Boden auf, wo zwei Blasbälge standen. Wenn man nun die Blasbälge rührte und der Wind in die Röhren kam, so fingen die Vögelein auf einmal an zu singen, so hell und klar wie lebendige Vögelein. Unter der Linde aber stand eine Tafel von Elfenbein nebst Sitzen von rothem Marmor, für wohl tausend Ritter. Wenn nun Belyan zu Tische ging, so mußten zwei Ritter die beiden Blasbälge ziehen und die Vögelein ließen dann ihren Gesang hören.

Während der Held von Griechenland bei der minniglichen Heidin saß, also, daß es die übrigen Ritter nicht wenig verdroß, ging Belyan zu Tische. Köstliche Tischtücher mit Gold durchwirkt waren aufgetragen. Mit Belyan saßen auch seine Ritter zu Tische; und dann wurde auch Wolfdietrich gebeten, zu Tische zu sitzen. Zu oberst am Ende des Tisches setzte er sich mit der minniglichen Jungfrau. Kaum hatte er sich gesetzt, so winkte Belyan einem Ritter mit den Augen; alsbald stand dieser auf von dem Essen, ließ Brod und Wein und zog nun die Blasbälge. Da auf einmal erhuben die Vögelein einen hellen Gesang, jeglicher nach seiner Weise, und sangen so köstlich, daß Wolfdietrich fast des Bissens in dem Munde vergaß. Des Heiden Töchterlein

blickte den Helden freundlich an und sprach: Was esset ihr nicht, edler Ritter, Trank und Speise sind ja gut. Ja, entgegnete Wolfdietrich, ihr habt so freundlich und reichlich für mich gesorgt, daß ich es nicht genug preisen kann, aber dieser Vögelgesang ist mir über Essen und Trinken. Mittlerweile blickten die heidnischen Ritter oft auf Wolfdietrich mit Scheelsucht und Spott. Der eine sprach zu dem andern: Dieser schöne Reke ist mit seinem Leben der minniglichen Jungfrau schon verfallen. Etliche bedauerten den stattlichen Helden; doch waren derer mehrere, die ihm Noth und Arbeit gönnten. Aber Belyan blickte freundlich sein Töchterlein an und lachte zu ihr über den Tisch. Da sprach die Jungfrau: Was lacht ihr, lieber Vater? Er antwortete: Ich kann es nimmer verhehlen, liebes Töchterlein — der schöne Ritter neben dir soll dein Gemahl werden. Da gab sie ihrem Vater zu verstehen, daß es ihr nicht unlieb wäre.

Der thörichte Heide meinte, es wäre der Tochter Gesinnung gegen den edlen Ritter dieselbe, wie gegen die früheren Gäste, eine nur falsche. Wolfdietrich erwiederte auf die Worte Belyans: Ich wäre nicht werth, der Gemahl eurer Tochter zu werden; auch würdet ihr ja ganz euerm Glauben zuwider handeln, wenn ihr solches wolltet; morgen mit dem Frühsten muß ich wieder von hinnen ziehen, darum möget ihr eure holde Tochter für einen Besseren bewahren. Auf diese Worte Wolfdietrichs wurde Belyan mit Grimm erfüllt. Das merkte bald der Held von Griechenland, er sprach: Ich hab euch, edler Herr, mit meinen Worten nicht beleidigen wollen, daß ich euch sagte, ihr möget einem Besseren eure holde Tochter aufsparen. Ihr sollt sie

dennoch haben, sprach Belyan, und wenn ich euch zwingen müßte, ihr Gemahl zu werden. Wenn es so ist, entgegnete Wolfdietrich, so weigere ich mich nimmermehr; meiner Treue! es ist weise gethan, wenn der Mann fröhlich angreift, was er leiden soll. Zur Stunde gelobte er, die minnigliche Marboli zur Gemahlin zu nehmen. Darüber freute sich wohl mancher der schadenfrohen Heiden; doch der Pförtner Gramabet, welcher nahe bei dem Ritter stand, beklagte heimlich das Geschick des schönen Helden aus Griechenland. Aber froh und wohlgemuth war die Jungfrau; sie bot ihrem Trauten oft den Becher mit klarem Wein und rief: Euer Wohl, viellieber Ritter! Aber Wolfdietrich sprach: Mit Essen und Trinken soll sich kein Mann überladen, der mit Frauen und auf der Jagd Kurzweil haben will. So spart euch für die Minne, sagte die Jungfrau — es dünkt mich heute lange Zeit, drum lasset uns zur Ruhe gehen. Dieß sprechend, nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn über den Hof in ein Gemach mit Marmor gepflastert. Manche große Kerze ward nach des Hauses Sitte von den Dienern vorangetragen, zu Lieb der Jungfrau und zu Leid dem edlen Wolfdietrich. Noch viele andere Heiden wollten das Paar in das Gemach begleiten, aber Belyan befahl ihnen, außen stehen zu bleiben. Er nahm seine Tochter bei der Hand und sprach: Laß dir den Gast befohlen sein, du weißt wohl, wie. Da sprach die Jungfrau: Lieber Vater, wenn es euch beliebt, so laßt mich jetzt allein mit meinem Trauten. Es sei! erwiederte Belyan, und ging nun mit seinen Mannen von dannen; sie ließen den edlen Griechen allein bei der Jungfrau.

In dem Gemach stand ein Ruhebett von Elfenbein, auf dem eine Decke von licher Seide lag. Darauf setzte sich die Jungfrau, während Wolfdietrich voll Gedanken von ihr ferne stand, ohne ein Wort zu reden. Wie lange wollt ihr so dastehen, lieber Herr? seid ihr zu blöde, um euch zu einer Jungfrau hieher zu setzen? Mich macht bedenklich, entgegnete Wolfdietrich, daß schon so mancher Ritter dadurch sein Leben verloren, darum will ich noch zuwarten. Sie sprach: So müßt ihr nur euern Leib wahren, denn man wird euch bald einen Trank bringen, wenn ihr den trinket, so werdet ihr drei Tage lang schlafen müssen, und welche Kurzweil werdet ihr dann mit Frauen haben können? Kaum hatte sie also gesprochen, so erschien der Kämmerer und brachte Wein. Die Jungfrau nahm den Trank selbst in Empfang und sprach: Geh und leg dich schlafen, mein Kämmerer, ich will heute Nacht meines Gastes selber pflegen. Da schloß sie den Riegel des Gemachs und stellte den Schlaftrank bei Seite. Sie setzte sich wieder auf das Ruhebett, während immer noch der edle Held voll Gedanken von ferne stand. Wieder begann sie: Wie lange wollet ihr denn hinstehen, lieber Herr? habt ihr nicht den Muth, euch einem jungen Mägdlein zu nahen? Er entgegnete: Ich bin ein Christ und ihr seid eine Heidin; würd ich euch minnen, ich wär an Leib und Seele ewiglich verloren, wenn ihr anders nicht die heilige Taufe empfinget. Da sprach die Heidin: Wie, möchte denn die Taufe so schnell ergehen? Ja wohl, entgegnete Wolfdietrich; ich darf euch nur die Stirne mit dem heiligen Kreuze bezeichnen und euch mit Wasser besprengen, so seid ihr getauft und dann will ich

euch minnen. Das soll nimmermehr geschehen, sprach die Jungfrau, bei meinem Gott Machmet will ich bleiben, denn ich kann keinen bessern Gott finden; er gibt mir Purpur, Seide, Leinwand und Pelzwerk und läßt mich wohl fünfzig Jahre noch leben; für einen werthen Fürsten, der heißt Wolfdietrich aus Griechenland, bin ich als Gemahl bestimmt. Wolfdietrich fragte: Holde Jungfrau, wie ist euch dieser Name kund geworden? das laßt mich wissen — ist derselbe Fürst auch schon geboren?



Da brachte die Jungfrau ein Buch herbei und schlug das Blatt auf, da Wolfdietrichs Name stand. Ja, er ist schon geboren, sprach sie, und nunmehr dreißig Jahre, zwölf Wochen und zwei Tage alt. Mein Ge=

schlecht hat dieses Buch schon seit vielen Jahren von der alten Sybille erhalten und ist geschrieben von einer Göttin; wohl fünfzig Jahre hab ich dieses Buch schon: es sagt mir ferner von dem edlen Fürsten, daß er in seiner Jugend viele Arbeit haben, aber im Alter über allen Königen die Krone tragen werde. Da sprach Wolfdietrich noch einmal zu der Jungfrau: Wolltet ihr euch taufen lassen, wenn jener Wolfdietrich vor euch stände? Nein, auf meine Treue! erwiederte die Jungfrau. Nun, sprach Wolfdietrich, so wisset, so wird euch nimmer ein Christ zu eigen werden. Da sprach die Jungfrau: Lieber Herr, verlanget doch nicht von mir, daß ich mich taufen lasse; aus Liebe zu euch habe ich den Schlaftrank meines Vaters bei Seite geschafft und würde mich euch von nun an in treuer Minne zu eigen geben. Das kann nicht geschehen, entgegnete Wolfdietrich, ich würde meinen Herrn und Gott höchlich beleidigen, wenn ich euch als Heidin minnete — ja, ich müßte dadurch Leib und Seele verlieren. So glaubet an meinen Gott Machmet, sprach die Jungfrau, dann wird er uns sein ganzes Himmelreich zusammen verleihen, wo immer die Sonne scheint und kein Wind sich regt; und wenn wir ein Kind zeugen, wird es gewaltig werden. Darauf erwiederte Wolfdietrich: Würd ich mit einer Heidin einen Erben gewinnen, es wäre mir wahrlich keine Freude; darum will ich bleiben im Glauben an den, der mich erschaffen hat; ich vertraue seiner Gnade, daß er meine Seele stets wohl berathen wird. Ihr müsset mich dennoch lieben, rief die Jungfrau — und zur Stunde bot sie alle ihre weibliche Reize auf, um den edlen Wolfdietrich zu verführen.

Aber er blieb standhaft, und als sie noch dringender wurde, gab er ihr einen Schlag mit der Faust, daß sie regungslos auf das Ruhebett sank. Wolfdietrich rief in seiner Noth die heilige Jungfrau an, und die sandte einen Engel dar; da wurde Wolfdietrich alles Gelüstes los, also, daß er wie gelähmt dalag. Indessen erhub sich die Jungfrau wieder und wollte den Standhaften mit ihrer Zaubermacht bezwingen. Auf einmal stand das Gemach wie in rother Feuersgluth. Schnell machte der edle Held das Zeichen des heiligen Kreuzes dagegen; da stand das Feuer stille und blieb ferne von ihm. Wie nun, Heidin, sprach Wolfdietrich — siehst du nicht, daß dein Abgott dich verlassen? Sie entgegnete: Hab ich ihm treu gedient, und will er mich jetzt lassen — doch will ich von dir nicht lassen, du blöder Held. Aber durch die Macht des Kreuzes war ihre Zaubermacht vergebens — sie stand vor ihm, ohne ihm mehr schaden zu können, bis der helle Tag in das Gemach schien. Schon stand der Heide Belyan vor der Thüre und rief: Nun, schönes Töchterlein, hat dich dein trauter Ritter geminnt und wie ist es mit meinem Trank ergangen? Nein, lieber Vater, antwortete die Jungfrau — darum räche mich an dem zagen Manne — allen Frauen will ich es sagen, daß er lieben kann, aber ein blöder Knabe ist; ihm zu lieb habe ich den Schlaftrunk nicht angewendet. Da rief Belyan: Nun, so kündige ich euch Kampf an, Herr Gast, weil ihr euch also gegen mein holdes Töchterlein betragen. Ich nehme den Kampf an, entgegnete Wolfdietrich — heißt mir nur meinen Harnisch auf den Hof tragen, Streit zu gleichem Streit habe ich noch Niemanden versagt —

aber lieber will ich mit hundert Mann es aufnehmen, als noch einmal eine solche Nacht zu überstehen. Dieses sprechend, sprang er zwanzig Schuh weit vom Ruhebette bis zu Belyan hin. Der nahm ihn bei der Hand und führte ihn über den Hof, wo ein Bild stand. Schau, sprach er zu Wolfdietrich, dieses Bild heißt der Tod und wird dich, kühner Degen, in große Noth bringen. Da bückte sich Wolfdietrich, nahm das Bild bei einem Bein und warf es auf den Boden, daß es in Stücke brach. Laut lachend, rief Wolfdietrich: Freut euch, ich habe euren Tod zerbrochen, jetzt müßt ihr immerdar leben. Da sprach der Heide: Das geht euch an das Leben, und weder Weib noch Mann soll euch vor dem Tode schützen, denn ihr habt mir meinen Gott zerschlagen, dem ich schon so lange gedient habe. Was, soll ich das büßen? entgegnete Wolfdietrich — ich habe noch nie euren Neid und Haß verdient; doch Gott wird mir beistehen. Belyan sprach: Ihr seid der kühnste Mann, den ich je gesehen.

Damit nahm Belyan den Helden bei der Hand und führte ihn über den Hof in einen großen Saal, da seine Mannen versammelt waren. Einer darunter sprach, als er den Helden kommen sah: Dort bringt unser Herr den Christen, daß wir uns mit ihm bis Abend kurzweilen können. Nein, sprach Belyan, es soll etwas Anderes mit ihm geschehen: ich will seine Schnelligkeit versuchen. Vor dem Saal war ein wohl neun Klafter breiter Graben; über den sprang der Heide mit einem Schild um den Nacken und rief: Wenn ihr mir nicht folgen könnt, edler Gast, so sollt ihr euer Haupt verlieren. Da brachte man dem Helden

aus Griechenland einen Schild — den zwang er nach seines Meisters Berchtung Lehre unter die Achsel, und dann sprang er ein Klafter oder mehr dem Heiden voraus; er rief: Herr Wirth, ich habe mein Leben behalten, darum gebt mir mein Roß und meinen Harnisch wieder, so will ich von hinnen reiten. Das mag nicht geschehen, entgegnete Belyan — es muß noch mehr geschehen: wir müssen bis auf das Hemd ausgezogen einander gegenüber auf zwei Stühle stehen, so, daß beide Füße übereinander gehen; ein Jeder nimmt drei scharfe Messer und einen Schild nur einer Hand breit, und vollbringt drei Würfe gegen den Andern. Da sprach Wolfdietrich: Heidnischer Herr, ihr werdet mir doch die drei ersten Würfe 'lassen? Nein, entgegnete Belyan, die Hausehre muß vorgehen. So mag es mir traurig ergehen, sprach Wolfdietrich.

Sechszehntes Kapitel.

Wie Wolfdietrich beim Messerwurf den Heiden Belyan tödtet und dessen Mannen überwältigt; wie zweihundert davon die Taufe annehmen und des Heiden Tochter dem Helden aus der Burg folgt, ihn aber bald wieder verläßt.

Nun hieß der Heide Belyan sechs Messer herbeibringen, die waren scharf geschliffen, und zwei Schilde, die nur einer Hand breit waren. Als Wolfdietrich sie erblickte, sprach er gar trauriglich: Mein lieber Meister Berchtung, wenn du nur bei mir wärest, so wäre ich ohne Sorgen; nun aber muß ich mich zu dem wenden, der mich erschaffen und auch erlöset hat, der soll mir beistehen; er litt um mich große Pein, so will ich auch

um seinetwillen etwas leiden, ich vertraue, daß er mich wohl berathen wird. Nun gab Belyan dem Helden drei von den Messern zur Hand.

Als die Stühle im Saale gerichtet standen, sprach Belyan zu Wolfdietrich: Drei Würfe müßt ihr im bloßen Hemde von mir aushalten; berührt ihr die Erde nur um ein Haar, so wird euch das Haupt abgeschlagen. Nun zog der edle Held sein Gewand vom Leibe und legte es neben dem Stuhl auf dem Boden nieder, er sprach bei sich: Muß ich durch diesen Heiden das Leben verlieren, so möge der liebe Gott meine eilf Dienstmannen berathen; zu dem Heiden aber sagte er: Wollt ihr mit dem Messerwurf mich bestehen, so müsset auch ihr eure seidenen Kleider von euch legen. Unter Lachen that ès Belyan. Als nun Wolfdietrich in seinem Hemde dastand, sprach der Heide: Wenn ein fremder Gast in mein Haus kommt, so habe ich das Recht, zuerst gegen ihn drei Würfe zu thun. Schaut dort auf den Zinnen die Häupter ragen, die sind alle von Gästen, die meine Hand mit dem Messerwurf getödtet hat; noch steht eine Zinne leer, bei meiner Treue! auf diese Zinne muß euer Haupt noch kommen. Soll ich so elendiglich durch euch mein Leben lassen, so möcht ich doch meinen Gott und Heiland anrufen. Möget ihr Hülfe von ihm erbitten, sagte der Heide, so thut es nur, aber bei meiner Treue! ihr bleibet todt auf dem Platze! Da kniete Wolfdietrich auf dem Stuhle nieder und betete flehentlich zum Himmel: Verlaß mich nicht, Herr Jesus Christ, soll ich aber sterben, so nimm dich meiner eilf Dienstmänner an, die gefangen sind.

Als Wolfdietrich also betete, wurde Belyan ärger-

lich und sprach: Laßt euer Geplapper und stellet euch auf den Stuhl — wollt ihr genesen, so schirmet euch weislich, denn anders ist euer Ende da. Was schmähet ihr mein Beten? sagte Wolfdietrich — ihr redet einem bösen Heiden gleich; männlich sehe ich dem Tode in's Angesicht, aber hütet euch wohl, daß nicht einer über euch kommt, der euch obsiegt und euren großen Uebermuth niederlegt — das rathe ich euch, daß ihr dessen eingedenk seid. Ich kenne Keinen, der so kühn wäre, mit Messerwerfen mich zu besiegen, entgegnete Belyan, nur in Griechenland ist ein Held geboren, der mir obsiegen wird — also ward mir geweissagt; seid ihr dieser Held, so lasset mich es wissen. Ich bin das nicht, antwortete Wolfdietrich — ich bin nur sonst ein werther Ritter. Damit sprang er auf den Stuhl und empfahl Gott sein Leben. Seid ihr bereit? rief Belyan. Ja, antwortete Wolfdietrich, ihr möget jetzt des Wurfs pflegen; es wird sich dann bald zeigen, was einem von dem andern geschehen soll. Hütet eures linken Fußes, rief Belyan — durch diesen muß mein Messer mitten hindurchgehen; nichts Anderes dürft ihr schirmen, das seid versichert. Und nun warf er das erste Messer gewaltig gegen Wolfdietrich. Aber der sprang ein Klafter hoch vom Stuhl in die Höhe, und ebenso schnell wie ein Vögelein hatte er seine Füße wieder auf dem Stuhl; das Messer fuhr durch den Stuhl und blieb in dem Boden stecken. So hatte Belyan mit dem ersten Wurfe gefehlt; er rief: Lieber Gott Machmet, möge mich doch nicht verlassen, sondern stehe mir bei und erhalte mir meine Ehre, wie du schon oft gethan hast. Zu Wolfdietrich aber sprach er: Wer lehrte euch solche greuliche Sprünge? Was habt

ihr das zu fragen? entgegnete Wolfdietrich — wer mich sie aber lehrte? — ich brauch es nicht zu sagen, denn ich leide leider! doch Angst und Noth von euch. Eure Sprünge gemahnen mich, sprach darauf der Heide, an eine frühere Zeit: wohl sind es achtzig Jahre, daß ich die Messerkunst von Einem erlernte — er hieß Herzog Berchtung und war von Meran; hat euch dieser sie gelehrt, so lasset mich es wissen — oder seid ihr von Griechenland, Wolfdietrich? einem solchen Helden gleich geberdet ihr euch — seid ihr dieser, dann will ich mich gern taufen lassen. — Wolfdietrich stellte sich, als ob ihn die Frage beleidige, und verhehlte noch einmal seinen wahren Namen. Verwerfet ihr noch zwei Messer, sprach er, dann will ich euch meinen Namen sagen. Hütet euer linkes Auge, rief Belyan dem Helden zu, — zugleich warf er, aber zu hoch — er nahm ihm zwei Locken seines Haares vom Schopf, also, daß Wolfdietrich wie ein Geschorner aussah. Der edle Held griff nach seinem Haupte und rief: Ach! Gott vom Himmel, wie hab ich so bald eine Platte erhalten, daß ich wohl ein Pfaffe sein könnte; doch Gott sei Dank, daß ich genesen bin. — Zwei Würfe hatte der Heide vollbracht und gefehlt, da rief er: Fast mein ich, du wollest mich verlassen, Gott Machmet — das ist mir noch nie geschehen, daß ich zwei Mal geworfen und gefehlt habe — so hab ich euch nicht getroffen, Held von Griechenland? Nein, entgegnete Wolfdietrich, ihr habt mir nichts gethan — so verwerfet noch das dritte Messer, das mir wohl auch nicht schaden mag, was Gott gebe! Hütet euer Herz! rief Belyan — denn mittendurch muß mein Messer gehen — es ist auf drei Ecken geschliffen und heißt der

Tod — es hat noch nie einen Mann berührt, ohne ihn zu tödten; nie habt ihr euch also zu rüsten und zu hüten, darum schirmet euch, wenn ihr genesen wollet — was ich bisher geworfen, ist Alles eitel Spaß gewesen. Nun haltet eine Weile stille, bat Wolfdietrich, ihr sollt mir noch Frist geben, daß ich mich bestellen und für mein Leben sorgen kann. Wolfdietrich zog St. Georgenhemd über seine Brust; da half ihm St. Patriks Heiligthum und Gottes Macht. Der Heide warf mit Grimm das dritte Messer — er schwang es auf den Schild des Helden, aber der gleitete von seiner Brust ab und fiel wie ein Stein nieder; das Messer stack im Schilde wie in weichem Leime. Nun sollt ihr auch auf drei Würfe stehen, Herr Gastwirth; ich will nicht mehr werfen, denn ihr mir gethan habt. Ihr seid von mir überlistet, rief Belyan, meine Messer können mir nicht schaden, denn sie sind bezaubert — doch sprang er mit großen Sorgen auf den Stuhl, um die Würfe Wolfdietrichs zu bestehen. Mit funkelnden Augen blickte der Held von Griechenland den Heiden an und sprach: Hütet euer linkes Auge und euere Füße, Herr Wirth, denn von diesen dreien muß ich eines haben. O weh! rief Belyan — wie wird es mir ergehen? hüt ich mich nach unten, so bin ich oben todt; milder Gott Machmet, verlaß mich dießmal nicht, ich will auf meine Treue immer fest an dir hangen. Da warf Wolfdietrich das Messer mit Gewalt, daß es dem Gegner dicht an den Augen vorüberfuhr, dann aber senkte sich's, glitt neben dessen Hand nieder und traf beide Füße, so, daß es darin stecken blieb. Schaut ihr, rief Wolfdietrich, daß ich mit dem Messer zu treffen weiß —

wollt ihr mir entrinnen, das kann ich wohl verhüten, ich geb euch mein Wort darauf, der Stuhl muß mit euch fahren. Damit schwang er das andere Messer und warf es ihm durch die Seite, daß es durch und durch ging und in der Steinwand stecken blieb; das Blut des Heiden färbte den Estrich. Wolfdietrich sprach: Da seht ihr, wie euer Zauber nichts helfen will; eure Messer wollen euch eben auch treffen. O weh! rief der Heide, euer Gott ist gar groß, und nirgends in der Welt lebt Einer, der euch zu vergleichen wäre; ihr zeigt durch euer Thun, daß ihr ein Held sein müsset. Drum heiß ich Wolfdietrich, entgegnete der Held aus Griechenland, und heiße euer Feind. So lasset mich doch genesen, bat der Heide, ich will mich denn gerne taufen lassen; ich habe viel von euch gehört, daß ihr ein kühner Mann seid — so lasset mich doch noch länger meines Reiches pflegen. Wolfdietrich erwiederte: Ihr wolltet euch nie eines Christen erbarmen, ihr übtet eure Gewalt an ihnen, schlüget ihnen die Häupter ab und habt sie auf die Zinnen gesteckt; die will ich nun, so Gott will, lösen. O weh! rief der Heide, daß mein Zaubertrank seine Wirkung nicht fand! so bringet nun meine Götzen all herbei, damit ich vor dem Christen genesen möge; auf meine Treue, ich fürchte, es möchte jetzt mein Ende nahen.

Nun wurden alle Götzenbilder auf den Hof getragen, aber sie zerbrachen, als Wolfdietrich das Kreuz gegen sie zeichnete. Des Heiden Tochter, die dem Kampf zuschaute, rief: Vater, der Ritter ist ein Zauberer, unsere Götter werden nichts vor ihm; ich fürchte, wir müssen vor ihm erliegen. Belyan aber schrie an

einem fort: Mein lieber Gott Machmet, hilf mir doch gnädiglich von hinnen, ich will auf meine Treue von nun an treu an dir hangen und du sollt meine Tochter zum Weib haben. Da sprach Wolfdietrich: Das ist ein seltsamer Gott, euer Machmet, wenn er eines Weibes bedarf; nun aber hütet, Herr Wirth, euer Herz, denn euch muß ein scharfes Messer mitten hindurchgehen; wird dann eine Hälfte größer, denn die andre sein, so lasse ich mir das Haupt abschlagen. Damit warf der edle Held das dritte Messer mit großer Heftigkeit und spaltete dem Heiden das Herz im Leibe mitten entzwei, wie man ein wohlgebratenes Ei spaltet, also daß Belyan todt vom Stuhle sank. Nun aber kam Wolfdietrich in eine andere Noth, denn fünfhundert Heiden, die Mannen Belyans, drangen auf ihn ein, um ihren Herrn zu rächen. Zur Stunde faßte er Schild und Schwert, und nun stellte er sich gegen die große Schaar der Feinde. Er hieb einem Helden gleich zu beiden Seiten, daß die Heiden rechts und links fielen und St. Jörgenhemd roth von Blut wurde. Aber während er hauend umherging, ließ des Heiden Tochter auf einmal einen Nebel vor seine Augen gehen, daß ihm alles Sehen verging. Nun griff er alsbald auf den Boden, riß das Messer dem Heiden aus dem Leibe und warf es in die Schaar seiner Feinde. Zur Stunde war der lichte Tag erschienen und die Sonne strahlte. Hei! wie wurde Wolfdietrichs Herz mit Freuden erfüllt, er kniete nieder und betete: Dank dir Gott im Himmel, du willt mich nicht verlassen, so steh auch du, St. Jörg, mir bei und laß es mich genießen, daß ich dein Hemd an meinem Leibe trage; du hast mich ja aus der Taufe

gehoben, mein lieber Götte, darum hilf mir gnädiglich, so es dein Wille ist. Nun aber schien es, als ob die letzte Noth dem edlen Helden käme: dreihundert Heiden drangen auf's Neue mit Macht auf Wolfdietrich ein; gewaltig schwang er sein Schwert über ihnen, aber es brach in drei Stücken zu seinem großen Leidwesen. Jetzt faßten die Heiden neuen Muth, und es wäre dem edlen Helden übel ergangen, aber der Pförtner Gramabet stellte sich vor ihn hin, bis er ein andres Schwert gewonnen hatte.

Jetzt ging der Kampf von Neuem an; Wolfdietrich schlug und stach durch Panzer und Helme, daß das Blut der Feinde in Strömen floß. Wolfdietrich und der Pförtner kehrten sich gegenseitig den Rücken und kämpften gegen die Feinde, daß sie auf allen Seiten fielen. Gramabet half dem edlen Helden im Streit als ein treuer Freund, bis zuletzt dreihundert Heiden mit ihren Leibern den Boden deckten. Die noch übrigen zweihundert Heiden nahten ihm knieend und baten um ihr Leben; wir wollen uns taufen lassen, riefen sie, wenn ihr uns das Leben schenket. Da sprach Wolfdietrich: Das kann nicht geschehen; jedoch, wenn Gott eure Seelen angenehm sein sollten, so werdet ihr ein Zeichen von ihm sehen; Wasser wird aus dem Steine quillen, und in diesem sollt ihr euch dann taufen lassen. Da riefen die Heiden insgesamt: Das mögen wir nicht glauben, daß aus dem harten Steine Wasser fließen sollte. Euer Unglaube muß euch verderben, sagte Wolfdietrich — zur Stunde fiel er nieder auf seine Kniee und betete zu Jesus Christ, daß er ein Wunder erzeigen möge. Siehe da! aus dem harten Stein brach auf

einmal eine schöne Quelle hervor. Da rief der Held von Griechenland: Nun sehet an, ihr Heiden alle, welche Macht mein starker Jesus Christus hat; ein solches Zeichen hat wohl euer Gott Machmet noch nie gethan. Die Heiden sprachen allesamt: Ja, das müssen wir gestehen, nie haben wir solches gesehen von unserm Gott Machmet; drum wollen wir uns taufen lassen; doch saget uns, wie ist es mit dieser Taufe gethan? Also, entgegnete Wolfdietrich — damit ergriff er einen der Heiden bei dem Haar und stieß ihn in das Wasser — das heißen wir taufen, und es muß in Gottes Namen geschehen, sagte er. Und nun wurden Alle nach einander in dem Wasser getauft; sobald die Taufe vorüber war, sprudelte die Quelle nimmer. Darnach befahl ihnen Wolfdietrich, daß sie die Köpfe von den Zinnen herabnehmen und sie mit Ehren begraben, was sofort geschah. —

Nun war noch die Tochter des Burgherrn übrig; der Held von Griechenland fragte sie, ob sie sich auch wolle taufen lassen? Nein, auf meine Treue, entgegnete die Jungfrau. So sollt ihr euch bereiten, sprach Wolfdietrich, um mit mir von hinnen zu ziehen. Sie antwortete: Dawider kann ich mich nicht stellen — was ihr gebietet, das soll zur Stunde geschehen. Nun trat Gramabet der Pförtner vor den Helden und sprach: Edler Ritter, gedenket daran, daß ich mit Treuen euch gedient habe, und übergebet mir diese Burg. Es sey, wie du wünschest, sprach Wolfdietrich, du sollt die Burg haben — dieses Wort erfüllte den Pförtner mit großer Freude. Darnach ließ sich Wolfdietrich einen guten Harnisch herbei tragen und wappnete sich zur

Stunde; er sprach: Jetzt will ich wieder hundert Mann mit Freudigkeit bestehen — ach! wie ist doch Derjenige ein thörichter Mann, der sein gutes Schwert aus den Händen gibt! Auch sein Roß ließ er herbeiführen und setzte sich darauf; er ritt mit der Tochter Belyans, des Heiden, von dannen.

Nun war noch der See um die Burg, den die Jungfrau hergezaubert hatte. Da Wolfdietrich nirgends hinüberreiten konnte, sprach er: Schöne Jungfrau, wer hat uns die Brücke genommen? Mit all unsrer Macht vermögen wir es nicht, hinüberzuschreiten, entgegnete die Heidin — daß ihr aber ertrinket in dem See, das gerade ist mein Wille; seitdem ihr mir meinen Vater getödtet habt und ich Land und Burg verloren habe, so müßt ihr mit mir zu Grunde gehen — sehet, so hab ich euch überlistet. Da sprach Wolfdietrich: Weil ich mich vor eurer List nicht bewahren kann, so will ich wieder in die Burg zurückkehren; er faßte das Roß beim Zaum und wollte es eben herumwerfen, da war die Zugbrücke zur Burg verschwunden. Da erhob der edle Held voll Jammer die Hände und rief: O weh, mein Gott im Himmel, wie soll ich es angreifen? rathet, Jungfrau, wie wird es uns ergehen? Da weiß ich keinen Rath, antwortete die Heidin, und schickte sich an, ihm zu entrinnen. Aber Wolfdietrich, der ihr Vorhaben merkte, faßte sie mit beiden Händen am Gewand und sprach: Wollt ihr mir entrinnen und mich in Noth lassen? eher müßt ihr selbst mit mir zu Grunde gehen. Da weinte die Jungfrau bitterlich, also, daß es den Helden erbarmte; er sprach: Ich will mich auf Gott verlassen — damit sprang er in das Wasser und

schwamm durch die Wellen hindurch. Kaum war er am Lande, so war die Fluth hinter ihm verschwunden, und da, wo zuvor das Wasser stand, sproßten wieder Rosen und Blümlein, wie zuvor gewesen war. Da rief Wolfdietrich: Schöne Jungfrau, wer hat uns das gethan und den See wieder genommen? Die Rosen und Blumen sind alle wieder da, wie zuvor — so freu dich, mein Herz im Leibe, es steht drum noch nicht so schlimm. Die Jungfrau entgegnete: Ich habe wohl gesehen, daß euch euer Gott nicht verlassen will — nun helft mir aber auf den Boden, werther Mann. Ihr werdet mir doch nicht wieder entrinnen wollen? sprach er — aber er setzte sie doch auf den grünen Rasen. Kaum war das geschehen, so zog sie ihre Kleider von dem Leibe und legte sie neben sich, daß sich Wolfdietrich darüber verwunderte; dann schlug sie die Hände zusammen und lachte den Helden höhnisch an — siehe da! auf einmal war sie durch ihre Zauberlist in eine Krähe verwandelt. Voll Erstaunen sah Wolfdietrich diese Verwandlung, wie die Jungfrau zur Krähe geworden war und dann einem Baum zuflog. Nun fahr dem leidigen Teufel zu! rief er ihr nach — wer dich gestern Nacht in seinem Arm gehalten, der hat den Teufel umarmt — drum kann auch ich mit Freuden von dir lassen, du Unholdin.

Während Wolfdietrich also sprach, ließ die Heidin einen Nebel vor ihm aufsteigen, der roch wie Nebel und Pech. Gottlob, rief er, daß ich nicht mit dir, du Teufelin, zur Hölle fahren darf. Er saß zu Pferde und ritt weiter.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie Wolfdietrich mit einem Unhold kämpft, aus dem hinter einander sechszehn wurden, und sie zur Hölle sendet, dann von fünfhundert Feinden angerannt wird, von denen er zweihundert erschlägt; auch wie er von einem Zwerglein über das Meer geführt wird und zu der Burg kommt, wo seine eilf Dienstmannen sind, aber sich von ihnen wieder wendet nach dem Rath des Zwergleins.

Kaum war der Held von Griechenland von dannen geritten, so stieß ihm ein neues Abenteuer auf. Ein ungeheurer schwarzer Mann mit einem mächtigen Kolben trat ihm in den Weg und drang auf ihn ein. Sagt, was habe ich euch zu Leide gethan? rief Wolfdietrich, daß ihr auf der Straße mit mir einen Streit anfahet? Der Unhold gab keine Antwort und schlug auf den Helden so gewaltig, daß er unter seinen Schild fiel und ihm Sehen und Hören verging. Schon wollte er an seinem Leben verzweifeln, da faßte er wieder Muth, er sprang auf, schlug unverzagt auf den Unhold los und brachte ihm mit seinem Schwert eine solche Wunde bei, daß er vermeinte, nun Ruhe vor ihm zu haben. Aber kaum war er mit dem Einen fertig geworden, so sah er schon zwei Andere auf ihn zukommen, die rechten Höllenhunden gleichsahen. Die schlugen auch mit ihren Kolben auf ihn, und der Eine traf ihn so gewaltig auf den Helm, daß der edle Degen zu Boden fiel und ihm Mannheit und Farbe verging. Doch raffte er sich wieder auf, Gott stand ihm bei und er wurde auch über diese beiden Unholde Meister. Aber auf einmal wurden Vier aus den Zweien, die eben so hitzig mit

ihren Kolben den Helden anfielen. Doch auch diese schlug er siegreich nieder. Aber kaum war das geschehen, so schwangen acht Höllenhunde ihre Kolben über dem tapfern Degen, und bald erlag er unter ihren Streichen. Da rief er flehentlich zum Himmel: Du lieber Jesus Christ, hast für die ganze Christenheit und auch mich den schmählichen Martertod erlitten, um uns zu erlösen, so wirst mir auch jetzt aus des Leibes Noth helfen. Auf einmal fühlte er neue Kraft, er raffte sich auf, hieb auf die Unholden ein und hieb sie zur Stunde alle nieder. Aber kaum lagen die acht auf dem Boden, so standen sechszehn Unholde ihm gegenüber. Da rief er: Ach Gott, wie wird es mir ergehen! das ist ein Höllensame, der immer auf's Neue wächst; wann ich einen verderbe, so werden zwei daraus. Grimmig lief er auf die sechszehn Teufelshunde los und hieb auf sie ein, aber auch auf ihn regnete es von Kolbenschlägen, also, daß sein guter Helm zu rauchen begann. Bald fühlte er, daß er der Uebermacht nimmer widerstehen könne — er fürchtete, sein Ende möchte nahen — da fiel er nieder auf die Kniee und flehte zu Gott: Nun hilf mir, Herr, aus meiner großen Noth, der du so willig für mich den Tod erlitten hast. Da erbarmte es unsern Herrn Jesus Christ, und er kam dem müden Kämpfer mit seiner Kraft zu Hülfe. Wolfdietrich ermannte sich wieder und kämpfte mit neuer Kraft gegen sie, bis alle sechszehn Unholde unter seinen Schlägen fielen und zur Hölle fuhren, aus der sie hergezaubert von der Heidin gekommen waren. Da dankte der tapfere Degen laut seinem Gott und sprach: Gelobet seist du nun und immerdar — wer sich auf dich ver-

läßt, dem kann nimmermehr ein Leid geschehen — deine Hülfe hat mich erlöst. Damit kehrte er zu seinem Roß zurück, saß auf und ritt wieder zu dem Baume, auf den die Heidenjungfrau als Krähe geflogen war; hätte er sie dort gefunden, er hätte sie erschlagen, aber sie war verschwunden und mit ihren sechszehn Genossen zur Hölle gefahren.

Nun ritt Wolfdietrich wieder von dannen über Wald und Heide, bis er wieder zu St. Jörgen-Arm gelangte und über das Meer hinsehen konnte. Als er um sich blickte, da sah er, wie fünfhundert Heiden hinter ihm herjagten. O weh! rief der Held, wollen die alle mich bestehen, so werde ich streitmüde und muß mein Leben lassen. Noch sprach er nicht diese Worte aus, da war schon ein böser Heide ihm nahe und stach so gewaltig auf ihn, daß er fast aus dem Sattel fiel. Da nahm er das Roß am Zaum, sprengte gegen den Heiden und that einen so gewaltigen Hieb nach seinem Haupt, daß es vom Rumpfe flog und am Rosse nieder in das Gras fiel. Das hast du nicht geahnt, daß dir der Tod so nahe war, rief Wolfdietrich. Als die Heiden sahen, daß ihr Hauptmann todt war, rannten sie allesamt auf ihn los, und er hatte nun mit fünfhundert Mann auf einmal zu streiten. Da begann ein so harter Streit, daß das Gefilde vom Blut der Heiden floß. Zweihundert Heiden fällte er mit seiner tapfern Hand, bis die klare Sonne zur Ruhe ging und die Nacht herbeikam. Er sah, daß er vor den dreihunderten sein Leben nicht fristen mochte, darum ritt er bis zum Meeresarm und sprengte mit seinem Roß in die Fluth. Da begann aber sein Roß zu sinken und

wollte zu Grunde gehen. Ach, reicher Gott vom Himmel, rief der edle Degen, muß ich hier in den Wellen umkommen, so berathe meine eilf gefangenen Dienstmänner. Da auf einmal stand ein Zwerglein jenseits an dem Gestade und rief herüber: Wolfdietrich, werther Fürst, halte dich nur an das Gebirge, denn, wenn dich die Wellen erfassen, so bist du des Todes. Zu gleicher Zeit fuhr das Zwerglein auf einem Schifflein ihm entgegen, um ihm zu helfen. Auf dem Schifflein führte der Zwerg den edlen Degen in Sicherheit, das Roß aber zog er am Zaum durch die Wellen. Also ward Wolfdietrich nebst seinem Roß über das breite Meer gebracht. Bei einer Burgmauer wurde er an's Land gesetzt; daß er seinen getreuen Mannen so nahe war, das konnte er kaum ahnen. Hier trocknete er seine Rüstung, denn seine Brünne war ihm naß geworden. Darnach saß er wieder auf sein Roß. Er sprach zu dem Zwerglein: Kannst du mir nicht melden, was für Herren hier auf der Burg hausen? Das kann ich dir wohl sagen, entgegnete das Zwerglein: Die Herren dieser Burg, das sind deine beiden Brüder, die haben das Land, so dir dein Vater hinterlassen hat, samt der Stadt Konstantinopel eingenommen; auch halten sie deine getreuen Dienstmannen in Haft: je zwei und zwei sind zusammengeschmiedet und müssen Nachts als Schildwächter auf der Mauer gehen. Sollten dich deine Brüder ergreifen, sie ließen dich nicht genesen. Das möge Gott verhüten! sprach der edle Degen — wie gerne möchte ich meine eilf Dienstmannen sehen! so weise mich doch, lieber Zwerg an den Graben, ich möchte so gerne wissen, wie sich meine Getreuen be-

finden; ach! lieber Christ im Himmel, wie wollte ich so gerne noch länger leben, wenn ich meine eilf Dienstmänner erlösen dürfte! Wolfdietrich ritt mit dem Zwerg an den Graben; da hörte er seinen guten Meister Berchtung jämmerlich klagen: O weh, Wolfdietrich, wohl mußt du nimmer am Leben sein, denn sonst würdest du gewiß mir und meinen Kindern aus der Noth helfen. Ach Maria, Mutter des Herrn, wüßt ich nur, ob mein guter Fürst noch am Leben wäre, so hätte mein groß Ungemach ein Ende; bereits sind zwölf Jahre vorüber, daß ich von ihm weder etwas hörte noch sah. Als Wolfdietrich seines Meisters Klage vernahm, da saß er von seinem Roß und legte sich vor lauter Jammer und Leid schwach in das Gras. Da sprach das Zwerglein: Wie du doch so unbehutsam bist! wohl wird dir noch nachgeritten, wenn deine Brüder deiner gewahr werden, und sie lassen dich dann nimmer mit dem Leben davonkommen. Dazu henken sie deine Dienstmannen an die Zinnen der Burg.

Als Wolfdietrich das Zwerglein also sprechen hörte, saß er wieder auf sein Roß, beurlaubte sich dankend von dem Zwerglein und ritt von der Burg und dem Berge weg, ehe dann es voller Tag wurde. Seine Getreuen hörten noch den Hufschlag seines Rosses. Indem er noch nicht ferne von der Burg war, hub er seine Hände in die Höhe und betete: Lieber Gott im Himmel, noch bin ich am Leben; so hilf doch mir und meinen Dienern aus unsrer großen Noth! Da rief Hache, Berchtungs kühner Sohn: Hörst du es, Herbrant? der üble Teufel ist an der Burg vorübergegangen. Gott, um deiner Güte willen, sprach Herbrant, nimm heute

unsers lieben Herrn Seele in deinen Schirm! Ich hab eine Stimme gehört, die war so männlich, daß ich meine, es müßte unser lieber Herr Wolfdietrich sein; er klagte mit großem Leide, er wär noch nicht todt, und wohl möchte Gott ihm und seinen lieben Dienern einmal aus ihrer Noth helfen; ist es unser Herr gewesen, so nimmt unser Leid bald ein Ende. Beider Brüder Gesicht wurde heiter unter diesen Reden und sie wurden für Augenblicke ein wenig froh.

Achtzehntes Kapitel.

Wie Wolfdietrich den Riesen Baldemar erlegte und auf der Burg des Königs Marsilian aufgenommen ward, auch ein halbes Jahr allda geblieben.

Indessen mußte Wolfdietrich noch in der Nacht weiter reiten, denn er durfte den Tagesschein in Griechenland nicht abwarten, wegen seiner Brüder Haß. Das Land, aus dem er flüchtete, sollte sein Eigenthum sein, aber vor seinen Brüdern mußte er darum den bittern Tod fürchten. Er kam an des Meeres Fluth, da ging ein Schiff, in das trat er und kam bald hinüber auf das Ufer — er war in Cäcilienland. Nicht lange ritt er, da sah er auf dem Gefilde eine wonnigliche Burg mit schönen Thürmen, die war von Marmelstein gebaut — Burg und Felsen, auf dem sie stand, waren beide gewaltig. Als sie der Held von Griechenland so betrachtete, bekam er Gelüsten, auf der Burg einzukehren. Was soll ich nun thun? sprach Wolfdietrich bei sich — wüßt ich des Burgherrn Gesinnung, so ritt

ich zu ihm dar; ich sollt es doch einmal versuchen, so Gott will, ob er der Tugend pflegt — doch vielleicht ist sein Gemüth auch der Tugend bar, so, daß er fremde Gäste nicht mit Huld empfahen mag. Der edle Degen besann sich eines Andern: er wandte sich wieder von der Burg und ritt einen engen Pfad abwärts. Schon war der Tag auf der Neige und wollte von der Welt Abschied nehmen. Da erblickte Wolfdietrich vor dem Walde, der im Angesicht der Burg lag, den größten Mann, den er je mit Augen gesehen hatte: er ragte über alle Bäume; ein Panzer von Horn lag um seine Brust, in der Hand trug er eine Stange von mehreren Klafterlängen, ein mächtiger Schild hing an seinem Arm, sein Name war Baldemar. Der Teufel schände dich, du ungefüger Mann, rief Wolfdietrich dem Riesen zu — welch ein Weib hat dich zur Welt geboren? fürwahr ein Waldungeheuer. Was sprichst du, du dummes Kind? rief der Riese — du hast die unrechte Straße gewählt in diesem Walde; etwas muß ich von dir als Zoll haben, sonst kannst du nicht von hinnen — ich lasse dir die Wahl, entweder gibst du mir einen Fuß oder eine Hand — eines muß ich zu Pfand haben; davor mög dich dein Gott nicht behüten. Wolfdietrich entgegnete: Du redest thöricht, du Unhold, und hast keinen Verstand; es ist mein starker Gott im Himmelreich, der mich so unverzagt sein läßt; wär ich der geringste seiner Diener und hätte dich also geschmäht, du müßtest es rächen, wie groß und ungeheuer du auch sein magst. Wie willt du aber, du kleines Kind, dein Leben fristen? sprach der Riese. Der edle Degen antwortete: Ich will mit meines Schwertes Spitze mich wehren für meinen Leib, mein

Gut und meine Ehre, eh daß ich unter deinen Händen mein Leben lasse. Mund wider Mund ward zur Stunde der Kampf angesagt; zornig lief Wolfdietrich auf den Riesen los, und der ließ es auch nicht fehlen; ein heißer Streit begann zwischen Beiden, also, daß der Wald von ihrer Kampfwuth widerscholl. Wenn je der edle Degen ritterlich stritt, so war es heute. Mit seiner großen Stange schlug der Riese auf ihn, aber er säumte sich auch nicht: zuerst schlug er ihm seinen Schild von Horn aus den Händen, dann hieb er ihm seine große Stange entzwei, daß sie in Stücken auf den Boden fiel. Jetzt zog aber der Riese ein breites Schwert von seiner Seite, das auf beiden Seiten furchtbar schnitt. Damit lief er zornig gegen den edlen Fürsten, aber dieser hieb von unten auf gegen des Riesen Kniee mit so grimmigen Schlägen, daß er zuletzt auf die Füße stürzte; dann hieb er dem Unhold eine so tiefe Wunde in den Unterleib, daß Leber und Lunge aus dem Bauch hingen. Da sprach der edle Degen mit Hohn: Du vermeßner Degen, wie steht es nun um dich? hast du etwas Ungesundes genossen, das jetzt deinen Bauch durchbricht? fürwahr, du mußt dich jetzt nach einem hochgelehrten Arzt umsehen, wenn du gesund wieder von dannen kommen willt. Auf diesen Schimpf seines Gegners seufzte der Schwerverwundete und sprach: Lieber Gott Apollo und werther Dersian, schaut doch auf meinen Kummer und Leid; daß ich von einem Solchen soll ersterben, der gegen mir nur ein Kind ist, das ist meines Herzens Pein — wär es mir doch geschehen von einem meiner Genossen! Damit gleitete er nieder auf den Boden. Zur Stunde lief Wolfdietrich hinzu und schlug

ihm das Haupt ab; also, daß er leblos dalag. Da wandte sich Wolfdietrich von dem Erschlagenen und ging zu dem Baum zurück, wo er sein Roß gelassen hatte. Zur selbigen Zeit ging ein alter heidnischer Sternseher auf die Zinne der Burg, der Wolfdietrich nahe geritten war. In den Gestirnen nahm er wahr, was in dem Walde geschehen war. Alsbald trat er vor den Burgherrn, König Marsilian, und sprach: Wohlauf, mein Herr, ein kühner Held ist in den Wald gekommen, vor dem der große Baldemar im Kampf erlegen ist. Der Held ist ein Grieche, der uns aus unsrer Noth geholfen hat; jetzt dürfen die Kaufleute wieder durch unsre Mark reisen, denn Niemand heischt jetzt mehr als Zoll einen Fuß oder eine Hand, seit nun der Riese erschlagen ist. Auf diesen Bericht rief König Marsilian den um ihn Versammelten zu: Wohlauf, ihr Herren alle, helfet mir empfahen den auserwählten Degen, der uns von dem Unhold Baldemar befreit hat, auf daß wir seiner nach gehabter Kampfesarbeit mit Ehren pflegen. Mehr als Hundert schloßen sich an den König an, aber sie waren zu hastig, da sie dem Helden von Griechenland folgten, der sich schon weiter von der Burg entfernt hatte. Als er die Ritter in glänzenden Panzern hinter ihm folgen sah, dachte er bei sich, sie kämen hinter ihm her, um ihn im Streit zu bestehen. Schnell wandte er sich um und kehrte den Nachfolgenden seine Waffen entgegen. Da begann auf einmal ein heißer Streit. Mit großem Grimm hieb und stach er auf die, welche doch nicht seine Gegner waren. Er machte tiefe Wunden, denn er zerhieb manch Eisengewand, daß das Feld bald von rothem Blute floß.

Ebenso spaltete er Helme und Köpfe, daß mancher Todte das Feld mit seinem Leib bedeckte. Schon hat der grimmige Degen zwanzig Ritter auf den Plan gefällt — da ritt König Marsilian in reichem Gewande und umgeben von seinen Herren auf ihn zu und rief: Haltet ein, edler Degen — statt ein Feind, sollt ihr mir vielmehr willkommen sein — Gott möge eure Pfade segnen, von ihm seid ihr uns zu Trost hiehergesandt; wollt ihr geruhen, so werden wir euch Artigkeit widerfahren lassen. Darf ich mich auf euch verlassen? fragte Wolfdietrich — ich halte hier auf der Fährte; wer mir nun das Meine nehmen will, dem wehr ich es mit meinem guten Schwert, will mir aber dieses versagen, dann steht es traurig mit mir. Nein, entgegnete König Marsilian, es soll euch von Niemanden mehr Streit geboten werden, denn das hat auch auf meine Ehre keiner von Allen begehrt; deß zum Zeichen nehmet hin mein Schwert, daß ich nichts Feindseliges gegen euch im Sinne führe. Damit reichte er dem Helden von Griechenland mit eigener Hand sein Schwert dar. Zur selben Stunde kam auch die Königin mit vielen edlen Frauen herbeigeritten; mit reichen Kleidern war ihr edler Leib geziert. Sie stieg nieder vom Pferde und begrüßte den edlen Helden mit gar freundlichen Worten. Dann trat sie ihm nahe und begrüßte ihn gar liebevoll. Aller Männer Wonne, sprach sie, mein Vetter und Verwandter, du sollt mir willkommen sein; wisse, es konnte mir nichts Lieberes geschehen, als daß ich dich nun mit Augen sehe. Damit umfing sie ihn mit ihren schneeweißen Armen und drückte ihn an ihr Herz. Jetzt erkannte der edle Degen, daß man es treu und gut mit ihm meine.

Man führte ihn sogleich mit freundlichen Worten und lachendem Munde in die Burg ein, denn König und Königin waren froh über sein Kommen. Bald saß er in einem schönen und weiten Saal, umgeben von minniglichen Jungfrauen, die ihm freundlich nahten und ihren süßen Gruß boten. Alle waren herbeigekommen, um den Helden zu schauen, der die große That im Walde geübt hatte.

Unter den Frauen ließ der König Marsilian seinen werthen Gast; ihnen und der Königin empfahl er ihn bestens, auf daß er nun des Gemachs unter ihnen pflege. Als er so da saß, sprach die Königin scherzweise zu ihm: Ich meine, edler Ritter, eine von diesen Jungfrauen sollte ich euch zum Weibe geben. Der edle Degen entgegnete: Das kann nicht sein, holde Königin, nicht um der Frauen noch um der Minne willen bin ich hieher gekommen — mein Schild und mein Speer, mit denen bin ich getraut. Du solltest meine Rede nicht so übel aufnehmen — sprach die Königin — du wirst doch auch den Frauen zur Ehre leben? Da lachte Wolfdietrich und sprach: Es ist mir mit meinen Worten nicht so Ernst gewesen — ja wohl, bin den zarten Frauen und den Mägdlein hold — ich sag euch, das ist mein schönster Sold, wenn ich den Jungfrauen zu Preis streite, ihre Minne ist das Höchste, was ich in der Welt habe.

Zur Stunde hieß die Königin ihre Jungfrauen in die Kammer gehen und für den Ritter Leinwand und ritterlich Gewand holen. Nun wollte die Königin dem edlen Degen Korset und Geschmeid so wie sein seidenes Unterkleid abziehen. — Da sprach er: Holde Frau, daß

ihr mir wollet das thun vor euern Frauen, das däucht mir gar zu Viel; ich kann nicht vor ihren Augen mein Gewand ausziehen, denn rostig ist meine Farbe, und das gerade möcht ich vor euch bergen. Ihr minniglichen Frauen, wenn ihr mich schauen wollt in diesen schönen Kleidern, die ihr mir gebracht, so lasset mich eine Weil alleine. Alsbald verließen ihn die Frauen; und nun zog Wolfdietrich sein Geschmeide von sich und legte ein Hemd, reich von Seiden, an; darnach ein köstliches Unterkleid und um dieses schnallte er einen reichen Gürtel, den er unter den Gewanden fand; die Ringe von Gold waren fingersgroß. Sobald er das Gewand angelegt hatte, kam eine Jungfrau und brachte ihm Schuhe von Korduan und Hosen von Seidenstoff, in die er schlüpfte. Und nun kam auch seine edle Base und brachte ihm ein Kleid von Sammt, Rock und Mantel, mit großen und kleinen Edelsteinen durchwirkt; eine reiche Schnalle von Gold schloß den Mantel an der Brust, darein waren Perlein und mancher Edelstein, als Sapphir und Karinol, Türkisse, Hyazinthe und Rubinen, eingefügt, die herrlich aus dem Gold herausstrahlten. Also ward Wolfdietrich schön geziert mit güldenen Ringen und einem Gürtel mit Karfunkeln eingelegt. Darnach setzte ihm die Königin noch eine köstliche Krone auf, also, daß er wie ein Kaiser geschmückt war. Und nun nahm sie den edlen Ritter bei der Hand und führte ihn in einen großen Saal, da fünfhundert Ritter mit ihren Frauen versammelt waren. Wie diese ihn erblickten, liefen sie auf ihn zu und begrüßten freundlich den hochgelobten Degen. Jetzt ließ die Königin klaren Wein herbeibringen und kredenzte

ihn dem lieben Gast mit freundlichem Rosenmunde. Darnach baten ihn die Jungen unter den Rittern, daß er ihnen erzählen möge von seinen Abenteuern.

Und nun berichtete Wolfdietrich von den Gefahren seiner Fahrt, auch kündete er ihnen, wie er eilf treue Dienstmannen, auserkorne Ritter verloren. Als er von ihnen redete, wurde sein Herz traurig und die Augen überliefen ihm von Thränen. Alle wunderten sich, wie ein so junger Herr schon so viel Leid und Widerwärtigkeit erfahren, und Frauen und Herren thaten ihm tröstlichen Zuspruch. Nun kam auch Marsilian auf den Saal und wurde von den Rittern gar ehrerbietiglich empfangen. Auch er empfahl ihnen Allen seinen lieben Gast, und ließ nun von denen, deren Amt es war, Wein für Alle auftragen. Man trank aus reichen Gefäßen von Cypressenholz, die mit Elfenbein kunstreich eingelegt waren.

Als man sich zu Tische setzte, erschienen Spielleute in reicher Kleidung, wie es immer bei König Marsilian Gewohnheit war, und machten Kurzweil: ihre Saiten klangen hell, daß der Saal davon widerhallte. Zu gleicher Zeit sangen Nachtigallen und Drosseln um die Wette gegen einander. Von nun an hatte Wolfdietrich tagtäglich ein solch freudenvolles Leben, und man sah wohl, daß der edle Gastwirth seinen lieben Gast hoch in Ehren hielt und lieb im Herzen trug. Als nun zwölf Tage also in Ehren und Wonne dem edlen Degen vergangen waren, da trat er am dreizehnten Morgen vor den edlen König und Gastfreund und bat um Urlaub, denn er wollte von dannen scheiden. So willst du mir entweichen, sprach der König — nein, du sollt länger hier bleiben, edler Degen — es würde mir

schwer werden, dich zu verlieren, darum bitt ich dich, daß du wohl noch ein halbes Jahr bei uns bleibest. Ja, glaub es nur, sagte die Königin, ich würde nimmer froh werden, edler Herr, wenn du von uns gingest; um aller Frauen Ehre bitt ich dich; du wirst viel Jammer und Leid uns erwecken, wenn du nicht bleibst. Ihre lichten Augen wurden bei diesen Worten von Thränen naß. Da sprach der edle Degen: Eh daß ihr Schmerzen leidet, bleibe ich lieber noch ein halbes Jahr. Darüber freute sich die minnigliche Frau von Herzen, daß der liebe Gast ein solches Versprechen gab; vor Freuden umarmte sie ihn noch einmal und drückte ihn liebevoll an ihr Herz.

Was Wolfdietrich versprach, das hielt er auch: noch ein volles halbes Jahr blieb er bei König Marsilian. Alle erdenkliche Ehre wurde ihm von dem König und der Königin, so wie allen ihren Mannen erwiesen. Alle Tage war Kurzweil jeder Art; in Spiel und Freude ging die Zeit so schnell dahin, daß auch das halbe Jahr gar bald vergangen war. Jetzt gemahnte es ihn wieder zur Abfahrt und er wollte sich nimmer halten lassen. Eines Morgens trat er wieder vor die Königin und sprach: Gebt mir Urlaub, edle Frau, ich muß von hinnen, um nach meinen treuen Dienstmannen zu schauen, die in großen Nöthen sind. Mit Jammer und Leid ließ ihn die gute Königin von sich und manche holde Frau wurde traurig über sein Scheiden. Vor allen entließ ihn der edle König Marsilian gar ungern, doch, da er so dringend um Urlaub bat, ließ er ihn im Frieden ziehen; aber er trauerte noch lang um ihn.

Neunzehntes Kapitel.

Wie Wolfdietrich zu einer Riesin kommt, die ihn freundlich bewirthet und dann in Einem Tag auf ihren Schultern gen Derfis trägt, wo er bei einem Ringstechen den Preis davonträgt, auch den Grafen Hermann von Tuskan im Kampf besiegt.

Als Wolfdietrich ab der Burg des Königs Marsilian geritten war, stand ihm sein Sinn und Gedanke gen Lampartenland. Einem finstern Wald wendete er sich zu, der sich längs dem Gebirg zog, das nach Lampartenland reicht. Als er eine Zeit lang durch denselben ritt, kam er auf einen grünen Anger, da er ein ungeheuer großes Weib stehen sah. Sie war schwarz von Farbe und eselsgraue, unmäßig lange Haare hingen ihr bis über den Gürtel; ihr Mund ging fast von einem Ohr bis zum andern, ihre Augen, groß wie Räder, funkelten wie feurige Kohlen; sie blöckte mit ihren Zähnen und fing an zu lachen, als Wolfdietrich ihr nahe kam. Schon hatte er befürchtet, es gebe neue Arbeit und Noth mit einer Unholdin und fuhr an den Schwertgriff, da wurde er wieder getrost, als er das Weib so freundlich lachen sah. Sie begann: Lieber Knabe, ihr dürft ohne Angst sein, denn es soll euch nichts von mir geschehen; ja, vielmehr Freundschaft will ich euch allerwegen erweisen; ob ich gleich in solcher Mißfarbe vor euch stehe, doch habe ich selten eine Untugend geübt; lasset nur euer Schwert stecken, es bedarf keines Kampfs, ja, ihr dürft mir wohl vertrauen und werdet freundliche Gesinnung bei mir finden. Wohl habe ich schon über Riesen, Würmer und andere

wilde Thiere den Sieg davon getragen, und ich mag euch so, wie ich vor euch stehe, ungeheuer erscheinen, das weiß ich selber wohl, doch gebe ich die feste Versicherung, ob ihr euch gleich vor mir zu fürchten scheinet, es ist zwischen euch und mir von gar keinem Streit die Rede. Euer Vater und eure Mutter sind mir gar wohl bekannt gewesen, sie saßen in Griechenland, durch das ich oft und viel gefahren bin; darum will ich mich eurer voll Freundschaft annehmen. Habt ihr ein Bedürfniß, bei mir sollt ihr Alles haben: ich spende euch Wein und Brod ein ganzes Jahr lang und helfe euch gerne aus allen Nöthen.

Nun lohn euch Gott dafür, sprach Wolfdietrich, euer Wort hat mir neuen Muth gegeben, der ich beinahe schon verzagt war.

Nun führte ihn die Riesin in ihr Haus; da fand er sieben Weiber, die eben so groß und ihr gleichgestaltet waren. Als er eintrat, begrüßten sie ihn mit freundlichen Geberden, um ihm seine Furcht zu benehmen, die ihn auf's Neue angewandelt hatte. Der edle Degen erwiederte den freundlichen Willkomm, indem er sprach: Dank euch für eure freundliche Aufnahme — gern will ich euch für die schönsten Frauen der Welt erklären. Da schauten ihn alle mit blöckenden Zähnen an und gaben ihm ihre Freundlichkeit kund. Aber die Riesin, genannt Rane, welche ihn hereingeführt hatte, hieß sogleich Wein und Speise in Fülle hertragen; es wurde Fleisch von zahmen und wilden Rehen, auch Fisch in Menge auf den Tisch gestellt; aus güldenen Bechern und Schaalen wurde der edle Wein in Ueberfluß getrunken. Besonders Rane zeigte dem werthen

Gast ihren guten Willen und ihres Herzens Wohlwollen.

Also lebte Wolfdietrich in Hülle und Fülle bis zum vierten Tage. Da am Morgen trat er vor seine milde Gastwirthin und sprach: Möcht es mit eurem Willen sein, so wollt ich wieder von hinnen fahren und gen Lampartenland ziehen, wohin schon längst mein Sinn und Gedanke gerichtet ist. Da soll euch nichts im Wege stehen, edler Ritter, sprach Rane, die Riesin, und damit ihr sehet, wie ich euch gewogen bin, will ich euch noch förderlich sein zu eurer Fahrt. Zur Stunde nahm ihn die große und kräftige Frau samt seinem Roß auf ihre Schultern und trug ihn in Einem Tag über das Gebirg, einen Weg von wohl zweiundzwanzig Meilen. Als sie den Ritter auf der Ebene niedersetzte, dankte er ihr gar sehr für alle ihre Güte und Freundschaft, und die freundliche Riesenfrau schied von dem lieben Gaste. Am fünften Morgen kam Wolfdietrich auf die Ebene von Dersis, da hatte ein Ritter, Namens Werner, eine stattliche Burg. Vor derselben fand er eine große Menge von Rittern aus Lampartenland versammelt. Dem Ritter war noch manche Burg zugehörig, und die Gegend, welche ihm unterworfen war, hieß man die Wernersmark. Dazu hatte er ein minnigliches Töchterlein, der zu Lieb schon mancher Ritter daher gezogen kam. Nun hatte die Jungfrau in einen Schaft ein Ringlein gehängt, wer durch dieses stach, der sollte den Preis haben und vor allen Rittern in Lampartenland geehret sein. Die Jungfrau hatte sich vor der Burg auf einen hohen Thron gesetzt und achthundert Ritter hatten sich vor ihr eingefunden, um nach Preis zu jagen. Der

beste unter allen diesen Rittern war Graf Hermann von Tuskan. Das Ringlein aber, an dem die Ritter ihre Kunst bewähren sollten, hing an einer Schnur von Seiden im Angesicht der Ritter auf den Plan herab; wer nun beim Rennen durch dieses güldne Ringlein stach, der sollte von des Burgherrn Töchterlein drei Küsse erhalten. Während das Ringlein so lieblich an seiner seidenen Schnur glänzte, ritt Wolfdietrich verwegner nahe dem Plan. Da auf einmal richteten sich Aller Blicke auf den stattlichen Rittersmann, und die Ritter, wie die holden Frauen hörten nicht auf, ihn zu beschauen. Als des Burgherrn Tochter ihn erblickte, sprach sie: Wer ist der Ritter, der so vermessen dort auf dem Plane hält? mich dünkt, er dürfe seines Gleichen wohl auch im Kampf bestehen. Damit winkte sie ihrem Vater, dem Burgherrn, und raunte ihm in die Ohren: Wollet doch, lieber Vater, mein Bote zu jenem Ritter sein; sagt ihm, es habe Niemand etwas dagegen, wenn er Alle im Kampf bestehen wolle. Da ritt der Burgherr Werner gegen dem Gast aus Griechenland. Als Wolfdietrich das merkte, sprach er: Da ist der besten einer aus der Schaar der Ritter zu mir geritten, will er an mir einen Preis erwerben, wahrlich, es muß ihm an das Leben gehen. Damit rannte er auf ihn los und wollte ihn mit Gewalt aus dem Sattel werfen, aber der Burgherr wandte sein Roß mit dem Zaum und entwich dem edlen Degen über den weiten Plan. O weh! rief Wolfdietrich, was habt ihr denn gethan? seid ihr einer der besten aus der Schaar und reitet davon? oder wollen mich die Ritter, die hier sind, alle bestehen? Nein, entgegnete ihm der Burgherr,

es will euch Niemand von diesen Allen etwas zu Leide thun. Aber was halten denn diese Ritter auf dieser Heide? fragte Wolfdietrich. Wegen des Burgherrn Töchterlein, erwiederte Werner, sind alle diese Helden auf den Plan gekommen; sie hat ein Ringelein an einen Schaft gehängt, wer darein sticht, den küßt sie dreimal und er soll vor Allen geehret sein. Da sprach Wolfdietrich: Werd auch ich solchen Lohn von der Jungfrau erlangen? Ja, entgegnet der Burgherr, ist es, daß ihr den Preis erjaget, so sollt ihr dreier Küsse Lohn von der Jungfrau haben. Nun ritt Wolfdietrich mit dem Burgherrn mitten auf den Plan, wo er von manchem werthen Ritter gar wohl empfangen ward. Willkommen! riefen sie, wollet ihr nicht mit uns Kurzweil haben? wir lassen euch den Rang vor uns. Nein, sprach Wolfdietrich, reitet nur ihr zu — was mir Gott bestimmt hat, muß mir dennoch werden. — Nun sprengten alle Ritter zugleich gegen dem aufgehängten Ringlein, aber alle verfehlten es gleich und kamen wieder auf den Plan zurück. Da ritt Graf Hermann zu Wolfdietrich und sprach zu ihm: Werther Ritter, um aller Frauen Ehre willen, machet auch einmal einen Gang zu dem güldenen Ringelein. Das muß ich mir versagen, antwortete Wolfdietrich, denn mein Roß ist müde und mag mich nimmer tragen; ohne Essen und ohne Trinken ist es bisher gewesen, wie mag es nun Kraft haben? Da sprach der Burgherr: Ich leihe euch mein Roß, kühner Ritter, das ist das Beste auf der Burg, so wie in der ganzen Mark. Zur Stunde wurde das Roß des Burgherrn dem Helden aus Griechenland bereitet und demselben ein reicher Sattel aufgelegt. Wie es

vor ihn gebracht wurde, griff er ihm auf den Sattelbogen und drückte es gewaltig, daß das Roß vor ihm auf die Erde fiel. O weh! rief Wolfdietrich, das mag mich nicht tragen; laßt mich meinem Roß ein wenig Futter geben, dann bedarf ich keines andern Rosses. Das soll geschehen, sprach der Burgherr, ich will eurem Roß ein Achtel reichen lassen. Dann sollt ihr sehen, daß es seine Schuldigkeit thut, sagte der edle Degen; ich wollt es vierzehn Tage hin- und herreiten und am fünfzehnten Morgen müßte es doch wieder in rechten Kräften stehen.

Als das Roß gefüttert war, brachte man es vor Wolfdietrich; es zitterte, als es vor seinem Herrn stand. Der sprang jetzt ohne Stegreif in seinen Sattel und ließ es springen. Das Roß nahm fünfzehn Sprünge, jeden ein Klafter lang; beim sechszehnten Sprunge, den das Roß lief, durchstach Wolfdietrich im Rennen das Ringlein, nahm es von dem Schaft und führte es weg von der Jungfrau auf den weiten Plan. Da ließ die Jungfrau den Speer fallen und eilte dem Ritter nach. Haltet, lieber Herr, wo wollt ihr denn so eilig hin? rief die Jungfrau — ihr habt mir mein Gold genommen, darum müsset ihr gefangen sein. Wolfdietrich entgegnete: Euch, schöne Jungfrau, will ich mich gefangen geben, wollten mich aber achtzig Ritter fahen, sie sollten von mir nicht ohne Wunden davon kommen. Als Wolfdietrich ihr nahe kam, faßte sie sein Kinn und bot ihm ihr rosenrothes Mündlein: Nun küsset das drei Mal, sprach sie freundlich lachend — also sollt ihr von mir gefangen sein. Wolfdietrich säumte sich nicht, drei Mal die Jungfrau zu küssen,

denn, wie zu Schild- und Schwertkampf, so war er auch zur Minne bereit.

Als solches geschah, sprach Graf Hermann: Hört ihr, kühner Geselle, wollt ihr nicht mit mir stechen um tausend Mark Golds? wohl könnet ihr rechten Preis erjagen. Nein, entgegnete Wolfdietrich, um Gold mag ich nicht stechen, wollt ihr aber mit mir um Roß und Harnisch rennen, dann will ich Eins mit euch wagen. Aber der Burgherr Werner war nicht damit einverstanden, daß der Graf mit Wolfdietrich kämpfen sollte, da er um ihn befürchtete. Er sprach zu seiner Tochter: Sollt ich durch einen fremden Ritter, von dem ich im Leben nie etwas hörte, um den edlen Grafen kommen? Die Jungfrau entgegnete: Was, tausend Mark, lieber Vater, ob ihr diese mehr oder weniger habt; denket, wenn Graf Hermann verliert, es sei euch ein Schiff mit so viel auf dem wilden See versunken. Da sprach der Burgherr: Der tapfre Ritter mag wohl ein Herr sein in seinem Lande; werde du Bürge für ihn bei dem Grafen Hermann um tausend Mark, ob er ihn im Kampfe bestehen möge. Darauf sprach die Jungfrau zu dem Grafen: Werther Graf, wollt ihr mich zum Bürgen annehmen? so mein Kämpfer verliert, werd ich euch doch genug sein — mein Vater hat nur ein einziges Kind, das ich bin — löst er mich dann nicht, so will ich euer eigen sein. Da sprach der werthe Graf: Gern nehme ich euch als Bürgen an. Dagegen aber redete Wolfdietrich: Das soll nimmer geschehen; läßt mich Gott gesund, ich laß euch nicht solche Ehre zukommen, werther Geselle, daß ihr mir obsieget. Aber etwas, sprach die Jungfrau, müßt ihr mir doch gewähren, edler

Graf: erlaubet meinem Kämpfer, daß er vierzehn Tage zuvor ausruhe; Roß und Mann sind müde — also mag er sich durch Rast wieder stärken für den Kampf. Es sei! sagte der Graf von Tuskan. Also ward der Kampf bestimmt über vierzehn Tage; Graf Hermann ritt mit den Seinen von dem Plan.

Nun blieb Wolfdietrich vierzehn Tage auf Werners Burg und man pflag seiner mit allen Ehren. Wann der Burgherr mit seinen Mannen zur Kirche ging, so mußte Wolfdietrich vor ihm den Vortritt haben; ging man nach vollendetem Amt wieder zu Hause und setzte sich zu Tische, so mußte die Tochter des Burgherrn vor den edlen Degen treten und ihm zusprechen mit ihrem rothen Munde; mit ihren schneeweißen Händen schenkte sie ihm den klaren Wein in den Becher und kredenzte ihn freundlich. Man zählte des Burgherrn Tochter für die schönste Jungfrau im ganzen Land, darum mochte auch dem edlen Degen ihr Dienst so angenehm sein. Also gingen die vierzehn Tage vorüber; an einem Mittwoch hatte die gesetzte Frist ein Ende.

Zur Stunde erschien der Graf von Tuskan mit fünfhundert Mannen vor der Burg Herrn Werners. Er hielt gar stolz auf dem weiten Plan und rief zur Burg hinauf: Schöne Jungfrau, wo ist nun euer Kämpfer? ich will ihn bestehen. Da antwortete die Jungfrau: Mein Kämpfer ist noch müde, daß er euch nicht bestehen mag zu dieser Stunde. Wohl mir, rief der Graf, so hab ich euch gewonnen, holde Jungfrau, und ihr seid von nun an mein eigen. Nein doch, sprach die Jungfrau, wenn ihr meinen Kämpfer des Kampfes nicht erlassen wollet, so wird er in alleweg mit euch

kämpfen; aber ein Zweites muß ich mir von euch erbitten: Ihr sollt mir schwören, wenn euch mein Kämpfer besiegt, daß ihm eure Mannen, die auf dem Plan stehen, nichts anhaben. Der Graf sprach: Schöne Jungfrau, was ihr bittet, es sei euch gewährt! und zur Stunde schwur er ihr einen theuern Eid, ihren Wunsch zu erfüllen.

Alsbald trat des Burgherrn Tochter vor Wolfdietrich und sprach: Nun, edler Ritter, habt ihr es vernommen? ihr sollt euch zum Kampfe bereiten, denn euer Widerpart ist vor der Burg erschienen; bedürfet ihr irgend einer Sache, so bin ich bereit, euch damit zu dienen. Wolfdietrich entgegnete: Ja wohl, edle Jungfrau, ein guter Halsberg wäre mir gar noth. Zur Stunde ließ die Jungfrau einen guten Halsberg herbeitragen, der zuvor dem Vater Kaiser Otnits gehört hatte; er war von hartem Stahl und glänzte wie Spiegelglas. Sie selbst legte dem edlen Degen den Halsberg an und strickte ihm die Riemen; auch gab sie ihm ein Kleinod auf seinen Helm. Als sie ihren lieben Kämpfer ganz und gar bereitet hatte, zog sie mit einer wonniglichen Schaar von Jungfrauen auf den Kampfplatz, um zuzuschauen. Nun kamen die beiden Kämpfer auf dem Kampfplatz zusammen. Graf Hermann sprach zu Wolfdietrich: Wollt ihr den schönen Frauen Kurzweil bereiten, so laßt mich nun einen Ritt auf euch thun; aber setzt euch fest, daß ich euch nicht aus dem Sattel steche. Es sei, entgegnete Wolfdietrich, wir wollen Eins wagen, weil ihr es ritterlich an mich begehret habt; auch ich will meine Ehre wahren am ersten um der holden Jungfrau willen, und dann allen Frauen zu Ehren. Nun hieß der Graf von zween seiner Diener

einen Speer herbringen, den schwang er gewaltiglich vor Aller Angesicht; er hatte die Stärke von acht Mannen, also, daß er kaum Einen seines Gleichen fand, der ihn bestehen mochte. Beide Kämpfer standen in dem Kampfring, umgeben von einer starken Schaar. Der Burgherr Werner hatte allein achthundert Mann mit gerüsteten Rossen auf dem Plan stehen, denn er befürchtete, wenn der Graf dem edlen Wolfdietrich obsiegen würde so möchte er ihm seine Tochter mit Gewalt nehmen, was er nur mit manchem kühnen Mann verhindern wollte, also, daß er ihm seine Tochter lassen müßte. Da sprach die Jungfrau zu ihrem lieben Kämpfer: Nun, edler Ritter, getraut ihr euch, dem Grafen von Tuskan obzusiegen? Ja wohl, schöne Jungfrau, entgegnete Wolfdietrich, und wären noch zwölf wie er auf dem Kampfplatz, so hoff ich zu siegen. Die Jungfrau sprach: Wohl habt ihr guten Muth als ein tapfrer Degen, aber ich geb euch etwas, wodurch euer Roß noch muthiger wird. Sie ließ einen Gurt, mit Gold beschlagen, herbringen und gab ihn ihrem Kämpfer. Wolfdietrich kniete auf den Boden und gürtete sein Roß damit, dann saß er mit Freuden auf und sein Roß däuchte ihm muthiger denn zuvor. Einen starken Schild faßte er zur Hand, und nun saß der beste aller Kämpfer so ritterlich auf dem Pferde, daß es Rittern und Frauen wohlgefiel. Nun kam Graf Hermann herangeritten — im Angesicht der Frauen sprengte er auf den Helden aus Griechenland mit großem Ungethüm, gewaltig stach er mit seinem Speer auf ihn, um ihn aus dem Sattel zu werfen, aber er that es mit solcher Macht, daß er durch seinen eigenen Stoß aus dem Sattel fiel, der an dem edlen

Griechen vergebens war. Von selbst saß Wolfdietrich von seinem Rosse und half dem Gegner wieder auf. Der sprach, indem er sich aufrichtete: Tugendhafter Ritter, nehmet all das rothe Gold und erlaßt mich eures Stoßes. Nein, entgegnete Wolfdietrich, das mag nicht geschehen, ich muß auch sehen lassen, wie ich mein Spiel vollbringen kann. Er ließ sich seinen Speer bringen, schwang ihn und stieß ihn wohl eine halbe Klafter tief in die Erde. Dann faßte er ihn wieder und sprang ohne Stegreif in den Sattel. Nun war auch Graf Hermann wieder aufgesessen, denn er mußte ihm halten, was er vor Männern und Frauen ihm verheißen hatte; aber der Angstschweiß rann ihm durch seine Panzerringe. Jetzt nahm auch Wolfdietrich seinen Gang und sprengte über den weiten Plan; er traf den



Grafen so mächtig oberhalb dem Sattelbogen, daß er ihn noch acht Klafter weit von dem Rosse von dannen führte und dann auf den Boden setzte.

Als die schöne Jungfrau diesen gewaltigen Stoß sah, begann sie zu lachen und rief dem Grafen zu: Wie nun, edler Graf, mir däucht in meinem Sinne, ihr habet mich verloren und ich steh nun wieder ledig. Der Graf entgegnete trübselig: Wer verliert, der muß den Spott zu dem Schaden haben; also ist auch mir geschehen, holde Jungfrau; ich gebe euch mein Wort, euer Kämpfer besteht noch hundert Mann. Als des Grafen Mannen sahen, daß ihr Herr erlegen war, da erhub sich großer Jammer unter ihnen; sie wollten um ihren lieben Herrn nun weiter des Streits pflegen, um für ihn Rache zu nehmen. Sie schwangen ihre Schwerter und wohl dreihundert Mann ritten den unverzagten Griechen an. Aber Wolfdietrich säumte sich nicht — er faßte auf's Neu seinen Speer, legte ihn überzwerch über den Sattelbogen und ritt kecklich ihnen entgegen; wohl sechszig streifte er solcher Gestalt mit seinem Speerschaft auf den weiten Plan. Da kam auch Werner mit seinen Mannen herbei, um weiteren Schaden zu verhüten. Doch hatten etliche der Herabgestochenen Arm und Bein entzweigebrochen, was Wolfdietrichen freilich kein großer Kummer war. Nun ward der siegreiche Kämpfer mit Jubel und Schallen auf die Burg geführt. Im Saale wurde er von einer Schaar von Jungfrauen in allen Ehren empfangen. Da trat des Burgherrn Töchterlein hervor und sprach leise zu ihrem Vater: Lieber Herr Vater, gebt mir zum Manne den werthen Degen. Er sprach: Liebe Tochter, er ist uns ein Fremdling, darum

will ich dir Einen geben, der Land und Burgen hat. Die Jungfrau sprach: Haben wir doch genug Silber und Gold, so gebt uns mit einander Burgen und Land, denn diesem bin ich hold und seine Tugend habe ich kennen gelernt. Nun, sagte der Vater, wenn dich der edle Degen nehmen will, so sollt du ihn haben. Damit ging er vor den edlen Ritter, bog seine Kniee vor ihm und sprach: Edler Herr, meine Tochter läßt euch durch mich bitten, ob ihr nicht bei uns bleiben wollt; ich will euch Burgen und Land unterthan machen. Wolfdietrich entgegnete: Das, was ihr mir bietet, könnte einen fahrenden Ritter sehr beglücken, und er könnte sich nur freuen, wenn man ihm Land und Burgen geben wollte. Nun, so seid damit einverstanden, sagte der Burgherr, und bleibet bei uns. Das kann nicht sein, entgegnete Wolfdietrich, ich muß nach dem Kaiser Otnit gehen, der mein Waffenbruder ist, denn es ist schon lange her, daß ich zu Garda mit ihm Kurzweil pflag. O weh! rief der Burgherr, ihr nennet hier einen Mann, dessen ihr euch nimmer freuen könnet; Gott sei es geklagt jetzt und immerdar, die wilden Würmer haben den edlen Kaiser in den Berg getragen. Sagt an, rief Wolfdietrich mit Schmerz, wann ist der gute Kaiser dem Tod erlegen? um seinetwillen bin ich in das Land gekommen; o wehe! wie leid ist mir, daß ich solche Kunde von euch vernehmen muß. —

Vier Jahre sind es — so erzählte nun der Burgherr, daß Kaiser Otnit ausritt und mit einem Riesen, sowie dessen Weib kämpfte, auch beiden obsiegte, aber dennoch brachte ihm diese Fahrt den Tod; denn der Riese und sein Weib hatten Würmer groß gezogen, die

Manchem den Tod brachten. Von dem Kampfe mit dem Riesen und seinem Weibe war er müd geworden und bedurfte der Ruhe; da kam er unter eine Zauberlinde, die benahm ihm die Sinne: er fiel in einen tiefen Schlaf, und so trug ihn der Lindwurm in seine Höhle, wo er seinen Tod fand. —

Als Wolfdietrich mit Verwunderung und Schmerz diese Kunde angehört hatte, sprach er: Ist Otnits Gemahlin, die Kaiserin, noch ohne Mann, so will ich ihr zu lieb die Würmer bekämpfen; wenn mir dann Gott den Sieg über sie gibt, daß ich sie tödte, so wird mir des Kaisers Land und Krone zu Theil. Da sprach der Burgherr: Das will ich meiner Tochter melden. Zur Stunde ging er zu ihr in das Gemach, wohin sie mit ihren Jungfrauen gegangen war, und sprach zu ihr: Hör mich an, liebe Tochter, wenn ich dir sage, warum der edle Ritter nicht bei uns bleiben will: er will um Kaiser Otnits Frau Willen die Würmer im Kampfe bestehen. Nun geb ihm Gott die Kraft dazu, sagte die edle Jungfrau — denn so lange sein Wunsch nicht erfüllt ist, bleibt sein Herz doch aller Freude verschlossen. Nun ging sie mit ihren Jungfrauen über den Hof hin in ein Gemach, dort nahm sie einen kostbaren Mantel, mit dem sie vor den edlen Ritter trat. Edler Mann, begann sie, wollet ihr mich jetzt allein lassen? Wolfdietrich entgegnete: Ist es, daß ich die Würmer besiege und tödte, so vertrauet auf mich: von meinen zehn Dienstmannen, das sind sechs Grafen und vier Herzoge — gebe ich euch den besten, den ich habe, zu einem Gemahl. Da sprach die Jungfrau: So schauet hier diesen Mantel, lieber Herr, der sei euch eine Gabe aus

meiner Hand und ich wünsche, daß Gott euch gnädig sei auf eurer Fahrt. So sollt ihr auch von mir, kühner Degen, sprach der Burgherr, eine Gabe haben: er hieß den Halsberg herbringen, den seine Tochter dem edlen Ritter zuvor zum Kampfe geliehen hatte; vier Ritter von des Burgherrn Mannen legten dem Helden aus Griechenland den Halsberg um. Nun fragte Wolfdietrich: Wo ist Einer, der mich den Weg gen Garda weisen könnte? denn bei der Nacht kenne ich die Wege nicht. Da sprach der Burgherr: Das will ich selbst sein, wenn ihr es wünschet. Er nahm wohl sechszig seiner Ritter mit sich und begleitete den Helden aus Griechenland.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie Wolfdietrich gen Garda reitet und sich der Kaiserin Sidrat durch einen Steinwurf kund gab, ein Ringlein von ihr empfängt, aber ohne seinen Namen zu nennen, zum Kampf gegen die Würmer von dannen reitet.

Die Herren kamen gen Garda, als schon die Nacht hereinbrach. Da sprach Wolfdietrich zu seinem Begleiter: Nun rathet mir, lieber Genosse, was ich thun soll: soll ich in die Burg reiten, oder soll ich von der Burg bleiben? Darauf entgegnete der Burgherr: Wollet ihr Abenteuer erfahren, edler Herr, so bleibet nur vor dem Burggraben; bald wird die Kaiserin auf die Zinne kommen, und ihr werdet erfahren, wie innig sie ihren Gemahl beklagt!

Dieß gesagt, beurlaubte sich Werner von Wolfdietrich und kehrte nach Dersis zurück. Nun ritt Wolf-

dietrich dem Burggraben nahe. Da rief der Wächter auf der Zinne, welcher ihn bemerkte, ihm zu: Was reitet ihr der Burg so nahe? weichet, oder ich lasse einen großen Stein auf euer Haupt. Als Wolfdietrich das hörte, saß er von seinem Roß, nahm es bei dem Zaum und zog es auf einer Seite an den Graben, wo der Wächter ihn nicht bemerken konnte; da hielt er stille. Nun begann der Wächter oben auf der Zinne mit sich selbst zu reden: Edler Kaiser Otnit, mein lieber Herr, so lang du lebtest, trank ich klaren Wein; auch trug ich gute Kleider, die ich nun entbehren muß; ach, lieber Herr, warum mußte ich dich verlieren! o du lieber Gott im Himmel, wann soll ich und meine Frau, die edle Kaiserin, erlöst werden? es ist schon lange her, daß uns die Würmer den guten Kaiser genommen haben. Zur Stunde hörte auch die Kaiserin, was der Wächter mit sich selbst redete, denn sie konnte vor Weinen und Klagen nur wenig schlafen. Als sie des Wächters Klage vernahm, da kam ihr von Neuem Leid und Jammer in's Herz; sie sprach: Mein lieber Gemahl Otnit, Gott möge deiner Seele gnädig sein! gern möchte ich auf meinem Bette um dich klagen, aber meine Jungfrauen wehren meine Klagen; darum will ich zu dem Wächter auf der Zinne gehen. Damit legte sie Soken an, steckte ihre Schuhe in den Busen, damit man sie nicht hören möchte, wenn sie über den Saal ging. Sie kam zu dem Wächter, während das Gesinde überall noch schlief. Da sprach der Wächter: Ich bitte euch, edle Kaiserin, lasset doch um des Himmels willen eure Klage sein! Schweig, lieber Mann, entgegnete die Kaiserin, laß mich immerhin klagen um meinen

geliebten Gemahl, den mir die wilden Würmer in den Berg getragen haben; den muß ich immerdar beklagen, dieweil ich lebe. Als Wolfdietrich unten am Graben solches hörte, da liefen ihm vor Wehmuth die Augen über. Die Kaiserin fuhr fort, zu klagen: Mein lieber Herr und Gemahl, dieweil du lebtest, da mochte ich mich freuen, denn es kamen auf unsre Burg Grafen, Freie und Dienstmänner; deren sehe ich leider! jetzt keinen mehr, seitdem ich dich verloren habe; uns diente Baiern, Schwaben, Franken und Thüringenland — Worms, Speier und Cöln zinsten uns — uns diente St. Christinen-See, der uns die Fische lieferte, auch Alsabe mit Land und Leuten; die zuvor meine Schenken waren, geberden sich jetzt als meine Herren, die mir zuvor das Essen aufgetragen, wollen jetzt über mich gewaltig sein; sie stoßen mich noch von dem Erbe, da ich keine Freunde und in der Welt von Niemanden einen Trost habe. — Vor ihr hing ein schöner Schild, darauf waren zwei Bilder gemalt, das eine war Otnit, das andre sie selbst — du unglückliches Weib, klagte sie weiter, das ist das Einzige, was ich noch von meinem edlen Mann habe, sein Bild auf diesem Schilde — sie weinte laut, indem sie das Bild anblickte — ach! wer soll mich nun trösten? mein Vater war ein Heide, das hat er leider! erzeigt, indem er mich um meinen lieben Herrn gebracht; auch ich war eine Heidin und bin, Gottlob! nun Christin, aber mein eigener Vater bringt mich nun um Ehre und Leben; darum muß ich seufzen immerdar. Da sprach der Wächter: Geberdet euch doch nicht so gar jämmerlich; ihr könnet ja Seide und Leinwand spinnen, und damit euer Essen und Trinken

verdienen, wenn sie euch je von Thron und Reich verstoßen sollten. Das wäre doch kläglich, entgegnete die Kaiserin, wenn ich mit Spinnen mein Brod verdienen müßte — da fühl ich wohl, daß mein allertreuster Freund todt ist, der mir so würdiglich seine Dienste bot.

Als die arme Kaiserin Sidrat also ihre Klage ergehen ließ, da konnte sich Wolfdietrich nimmer halten, ohne seine Ankunft kund zu geben; er hob einen Quaderstein an dem Graben auf und warf ihn an die Mauer, daß die Burg erzitterte und es weithin erscholl; er fuhr dem Wächter vor die Füße, die Kaiserin aber sank hinter sich und fiel auf den Boden, daß sie lang ohnmächtig da lag. Da schlug der Wächter die Hände zusammen und rief: O Gott, welche Noth, mein Herr ist getödtet und meine Herrin liegt todesschwach vor mir. Er hob sie auf von dem Boden und legte sie in seinen Schoß; er klagte und jammerte über die Maßen und sprach: Diesen Stein kann Niemand an die Burg geworfen haben, als mein Herr und Kaiser Otnit, denn nur dieser besaß die Kraft zu solchem Wurfe. Derweil kam die Kaiserin wieder zu sich und sprach: Sag an, mein lieber Wächter, hast du Niemand an dem Graben gesehen, der diesen Stein könnte hergeworfen haben? Der Wächter antwortete: Ich habe Niemanden an dem Graben gesehen, aber des Nachts hörte ich einen Mann unten gehen, es wird doch nicht der Teufel gewesen sein. Schweige, guter Wächter, sagte die Kaiserin, wir haben nichts mit dem Teufel zu schaffen; mein Gemahl, Kaiser Otnit, war ein kräftiger Degen, was zwölf Mann nicht in die Höhe heben konnten, das warf er drei Speerlängen weit; da kam ein junger Ritter

aus Griechenland, genannt Wolfdietrich, zu uns geritten, der war achtzehn Jahre alt, und besiegte meinen Gemahl; der ist, so Gott will, nun so weit herangewachsen, daß er uns erlösen mag; ist dieser edle Ritter in das Land gekommen, und schlägt er die Würmer, so reich ich ihm meine Hand, dazu mach ich ihm Garda und Bern, so wie Alles, was ich habe, unterthan. Damit begann sie laut zu rufen: Ist Jemand unten an dem Graben, der den großen Stein an die Burg geworfen hat? Ja, antwortete Wolfdietrich, hier unten steht ein fremder Mann, der ohne Gottes Hülfe keinen Tag bestehen mag. Die Kaiserin sprach: Lieber Herr, was haben wir euch gethan, daß ihr mich in der Burg habt werfen wollen? Wolfdietrich entgegnete: Ich hörte, edle Frau, wie ihr einen biedern Mann beklagt habt, da wollte ich euch nun schauen lassen, ob ich eine rechte Manneskraft habe. Kam der Wurf von natürlicher Kraft und nicht durch Zauberlist, sprach die Kaiserin, so seid ihr fürwahr ein starker Mann, und wo ihr hinkommt, wird euer Lob groß sein, denn es lebte dann auf Erden nicht Einer eures Gleichen. Mit Zauberei hab ich nichts zu schaffen, erwiederte Wolfdietrich, der Wurf, den ich gethan, kam aus eigener Kraft, wollt ihr's aber nicht glauben, ich werf euch noch einmal einen Stein an die Burg. Nein, rief die Kaiserin, ihr werdet mich doch nicht ganz und gar verderben wollen; doch saget an, edler Ritter, wer hat nach euch gesendet, daß ihr in dieses Land gekommen seid? Ist es euch recht, edle Frau, sagte Wolfdietrich, wenn ich die Würmer bestehe? Ja wohl, erwiederte die Kaiserin, reitet nur in den Wald und kämpfet mit den Unge-

heuern, kühner Mann. Aber, was werde ich zum Lohn erhalten, so mir Gott das Glück gibt, daß ich die Würmer schlage? fragte Wolfdietrich. Die Kaiserin antwortete: Garda und Bern und Alles, was ich habe, nur meinen Leib nicht, soll der kühne Held, der das thut, als Lohn erhalten. Wem aber soll euer stolzer Leib werden, fragte der Held aus Griechenland. Der ist allen Männern versagt, antwortete die Kaiserin; ob ich euch zu einem Manne nehme, und ihr wäret mir nicht ebenbürtig, wie wäre es dann? Darüber dürft ihr nicht in Sorgen sein, hohe Frau, sagte Wolfdietrich — wohl bin ich euch ebenbürtig. Nun, so merkt euch, lieber Herr, wir Frauen haben langes Haar und dazu kurzen Muth, was wir heute weigern, das thun wir am Morgen; vernimm ich von Einem noch mehr Lobenswerthes, so lasse ich mich wohl auch durch guter Freunde Rath noch bereden. Noch einmal fragte Wolfdietrich: Was werde ich, edle Frau, zu Lohn bekommen, wenn ich die Würmer tödte? Sie erwiederte: Garda und Bern, und Alles, was ich habe, auch meinen eigenen Leib mach ich euch unterthan. Dafür gebt mir Sicherheit, sprach Wolfdietrich, auch möcht ich ein Wahrzeichen von euch haben, denn es könnte dieser oder jener in den Wald kommen und sprechen, er hätte die That gethan. Die Kaiserin sprach: Lieber Herr, wollt ihr nicht in die Burg einkehren, um euch ein wenig zu laben und damit ich euch betrachten kann? Wolfdietrich entgegnete: Edle Frau, das mag nicht geschehen; weder Männer noch Frauen können mich erbitten, daß ich mich schauen lasse, es sei denn, daß ich mit den Würmern zuvor gestritten und sie besiegt

habe; dann könnt ihr mich ganz und gar betrachten. So tretet in den Graben, sagte die Kaiserin, und empfahet das Wahrzeichen, ein Ringlein. Damit ließ sie ein Ringlein an einem seidenen Faden von der Zinne hinab, dabei ein Stein lag, der zweier Männer Stärke gab, und vor dem Gestank und Feuer der Würmer schützte. Wolfdietrich sprang in den Graben und empfing das Ringlein.



Während sie es ihm hinabließ, sprach sie: Mit diesem Ringlein habt ihr meine Treue; tödtet ihr die Würmer, so bin ich euer eigen; und nun mög euch Gott bewahren und vor den bösen Würmern schützen, daß sie euch nicht in den Berg tragen, sonst müßte ich

euren stolzen Leib beklagen und beweinen. Wolfdietrich sprach: Es muß gewagt sein, hohe Frau, wenn ich die Würmer finde, wahrlich, ich räche den Kaiser; damit wollte er zu seinem Rosse gehen. Die Kaiserin bat ihn, noch ein wenig still zu halten; sagt mir, lieber Herr, wie heißt euer Name? um aller Frauen willen, gebet mir euren Namen an. Wolfdietrich antwortete: Das kann nicht sein, edle Frau, ich muß zu Wald sterben oder genesen; wenn ich siege, so sollt ihr meinen Namen erfahren. Er ging zu seinem Roß und sprang ohne Stegreif in den Sattel und setzte von dem Graben weg. Da begann die Kaiserin sehr zu weinen und sprach: Lieber Gemahl Otnit, dieser Sprung war den deinen gleich, wenn du auf dem Pferd davongeritten; Gott geb euch Glück und Heil, edler Ritter, reitet zu Wald und streitet kühn. Wolfdietrich nahm Urlaub von der Kaiserin und ritt davon. Die sah ihm noch lange mit Wehmuth nach, bis sie ihn nimmer sah.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie Wolfdietrich einen todten Ritter und nicht weit davon dessen Gemahlin in Kindesnöthen findet, wie er die eines todten Kindes Genesene und schnell Verschiedene in einer Kapelle begräbt, dann mit dem Wurme kämpft, aber von demselben in den Berg getragen wird, wo er nach ausgestandener Noth zuletzt doch den Wurm mit eilf Jungen tödtet und ihnen die Zungen ausschneidet.

Und es geschah, als Wolfdietrich in dem finstern Walde ritt, da fand er auf der Straße einen todten

Ritter, der war einem Wurm entfallen, welcher ihn getödtet hatte. Der edle Held stieg vom Rosse und beugte sich zu dem Todten nieder; o weh, kühner Reke, sprach er, du magst wohl ein edler Mann sein, ja, von hohem Geschlechte, das sehe ich an deinem seidenen Gewand und dem güldenen Ringlein, das du an der Hand trägst. — Im ganzen Umkreis lagen Stücke des kostbaren Gewandes von Blut befleckt, auch floß das Blut noch auf der Straße herum. — O weh, kühner Reke, wer hat dir das gethan? aber der Todte gab weder Wort noch Lebenszeichen von sich, denn die Seele war aus seinem Leibe geschieden. Zur selben Stunde hörte Wolfdietrich eine Frau im Walde Maria rufen. Als er dem Rufe nachritt, erblickte er eine Frau, die hatte ihren Arm um einen Baum geschlungen, sie war bis zum Gürtel blos und befand sich eben in schweren Nöthen: es war die Frau des Ritters, den Wolfdietrich todt gefunden hatte. Bei all ihrer Noth grüßte sie den Helden, als er ihr nahe kam. Wolfdietrich sprach: Schöne Frau, woher kommt ihr und wer hat euch eure Kleider genommen? Sie antwortete: Ich bin in den Wehen begriffen, um eines Kindes zu genesen, darum leide ich große Pein; wohl werde ich von diesem Schmerz nicht genesen. Wolfdietrich sprach: Ihr dauert mich, schöne Frau — hier habt ihr meinen Mantel, um euch zu decken, ich kann mit keiner andern Gabe euch zu Hülfe sein — mög Gott vom Himmel euch seine Gnade verleihen. Die Frau dankte dem edlen Degen und legte den Mantel um; sie sprach: Lieber Herr, ich war eines Grafen Weib und das ist das erste Kind, so mein armer Leib trägt; mein lieber Gemahl wollte mich zu meiner

Mutter führen, da überfiel uns ein greulicher Wurm und tödtete meinen Gemahl und seine eilf Ritter, die er alle verschlang; als ich das Scheusal erblickte, umschlang ich den Baum, aber der Wurm zerrte so lang an mir, bis er mir meine schönen Kleider vom Leibe rieß. Wolfdietrich sprach: Könnt ich euch, arme Frau, nicht mit Dienst in euren Nöthen beistehen? wenn man helfen und retten kann in schweren Nöthen, so soll man sich keines Dinges schämen. Die Frau sprach: Ich dank euch eurer Hülfe, sprechet nur die heiligen drei Namen über mir aus und weicht von dannen. Nein, sagte der edle Held, ich habe die Taufe empfangen, darum lasse ich euch nicht ohne Hülfe. Nun, entgegnete die Frau, wenn ihr durchaus nicht abstehen wollt, mir zu helfen, so bringet mir nur einen Trunk Wassers, daß ich mein Herz damit labe; es ist bereits der dritte Tag, seitdem ich in Kindesnöthen liege. Da trat Wolfdietrich von dem Baum, band den Helm vom Haupt und ging zu einer Quelle, um Wasser zu holen. Schnell kam er wieder zurück, aber, o weh! die Frau war schon eines todten Kindes genesen — aber alsbald verschieden; sie hielt ihr todtes Kind noch auf die Brust gedrückt. Da jammerte Wolfdietrich über die Maßen: Ach, arme Frau, warum hast du dir nicht helfen lassen? du möchtest wohl noch am Leben sein; ach! du lieber Gott im Himmel, warum hast du das kleine Kind nicht am Leben erhalten, daß ich es hätte taufen können und es in dein Reich gekommen wäre! Nun wickelte er die Frau mit dem Kind in den Mantel, den ihm des Burgherrn Werners zu Dersis schönes Töchterlein gegeben hatte; er brachte beide vor des Waldes Ende, wo eine

öde Kapelle stand; da legte er Mutter und Kind auf den Altar und grub dann mit seinem Schwert ein Grab. Als das geschehen war, holte er auf seinem Rosse den todten Ritter herbei und begrub alle drei mit einander in dem Grabe. Er empfahl sie Gott mit seinem Gebete, saß dann wieder zu Roß und ritt in den Wald zurück. Bald kam er an den Berg, in den der Wurm den Kaiser Otnit getragen hatte. Er saß von seinem Rosse, nahm den Schild an den Arm und trat vor die Höhle; er rief laut hinein: He! bist du nicht zu Hause, du scheußlicher Wurm? du schläfst gar zu lange, statt schon am Morgen auf Raub auszugehen; ein kühner Mann sucht dich auf, um mit dir, einer Frau zu Ehren, zu streiten. Der Wurm war nicht in der Höhle, sondern wirklich schon auf Raub ausgezogen. Alsbald ging Wolfdietrich der Fährte des Wurmes nach, die weit in den Wald hineinging. Da gedachte er an die Linde, von der ihm Mancher gesagt hatte; darum, so oft er eine Linde sah, wandte er sich schnell abwärts. Schon war er eine Meile weit von der Höhle weggeritten, da hörte er in dem Wald einen starken Kampflärm. Er ritt schnell darauf los, und siehe! ein Löwe kämpfte muthig mit dem Lindwurm. Da Wolfdietrich einen goldnen Löwen auf dem Schild führte, so entschloß er sich alsbald, dem Löwen zu helfen. Uebermuthig trug ihn sein Roß zur Stelle, wo der Kampf stattfand. Hier stieg er vom Rosse und band es an einen Baumstamm. Der Löwe war gerade im schweren Kampfe; als er den Ritter erschaute, neigte er mit dem Haupte gegen ihn und blickte dann mit dem Auge gegen den Wurm, recht, als wenn er zu dem Ritter sagen wollte,

er möchte ihm gegen seinen Feind Hülfe leisten. Wohl, sprach Wolfdietrich, die Hülfe, die du von mir begehrst, soll dir nicht versagt sein, oder ich will den Löwen auf meinem Schild nimmer zum Streit tragen; hörst du es, Löwe, laß ich dich dießmal in deiner Noth, ich führe dann dein Bild nimmer im Schild. Damit faßte er sein Schwert und stürzte auf den Wurm los; er schlug mit solcher Gewalt auf ihn, daß der Schweiß ihm durch die Ringe rann, doch war es ihm nicht möglich, ihn zu verwunden. Der Wurm aber wurde grimmig und stieß furchtbar auf ihn los; da mußte Wolfdietrich hinter die Bäume entweichen, um sich vor der Wuth des Wurms zu schirmen. Er faltete die Hände und flehte zu Gott: Du reicher Gott im Himmel, wie wird es mir ergehen! o weh! was haben wir beide für einen Kampf zu streiten. Das Schwert will keine Wunde geben, so viel ich auch haue und steche; ich fürchte, wir verlieren von dem Wurm unser Leben. Ach! Löwe, könntest du meine Noth verstehen, so würdest du eine Weile für mich streiten, bis meine Ringe erkühlen; dann will ich wieder dein Streitgenosse sein. Da sprang der Löwe vor den Herrn hin, als wär er ein Mann und focht so kräftiglich, daß der Schweiß von ihm floß. Zuletzt stieß der Wurm so grimmig auf den Löwen, daß er zurückwich und hinter den edlen Degen sich flüchtete. Da rief Wolfdietrich: Wohlan, jetzt muß der reiche Gott uns den Sieg verschaffen. Damit stürzte er mit Grimm auf's Neue auf den Wurm los, aber sein schmaler Rückgrat war so hart, daß der Stahl davon abprallte. Der kühne Degen sprang ihm auf den Rücken und hieb auf beiden Seiten abwärts; aber

so gewaltig er darauf hieb, er konnte keine Ritze in die Hornhaut bringen. Endlich brach Wolfdietrichs Schwert in Stücken — wie leid war das dem Ritter! Schnell sprang er von dem Wurm herab, und ohne sich zu besinnen, schlug er mit dem Schwertknauf den Wurm so mächtig auf den Kopf, daß ihm die Augen vergingen und er den Degen nimmer sah. Jetzt sprang Wolfdietrich wieder hinter die Bäume; da hob er wieder die Hände gen Himmel und rief: O reicher Christ im Himmel, wie wird es mir ergehen! Garda und Bern bleibt herrenlos — o weh! schöne Sidrat, wer soll nun dein Helfer sein? wenn ich von dem bösen Wurm den Tod empfangen soll? so möge der liebe Gott die edle Sidrat und meine eilf Dienstmannen berathen. Er kehrte zu seinem Roß und wollte aufsitzen, aber der Wurm, der ihn wieder erschaut hatte, warf ihn nieder und nahm den edlen Degen unter seinen Schweif, mit dem er ihn fest umschloß. Als der Löwe sah, daß der Herr gefangen war, da begann er an ihm zu zerren, daß das Blut zu Boden floß; der Wurm aber stieß den Löwen so grimmig auf den Boden, daß ihm das Herz im Leibe brach. Der Löwe stieß einen lauten Schrei aus, daß Berg und Thal davon erscholl. Da lag nun todt das gute Thier und der werthe Ritter hatte keinen Genossen mehr. Der Wurm faßte jetzt den Löwen in das Maul, den Ritter aber hielt er fest mit dem Schweif; also trug er beide über Berg und Thal, bis er zu seiner Höhle kam, wo er den Ritter und den Löwen seinen hungrigen Jungen als ein Luder zum Fraß hinwarf. Alsbald fielen die jungen Würmer über den Löwen her und zerrißen ihn unter sich. Derweil hatte der alte

Wurm den Ritter aus dem Schweif losgelassen, und dieser athmete nun wieder freier. Er sprang den jungen Würmern über die Köpfe und barg dann Haupt und Arme unter einem Haufen von todten Männern. Als aber die Würmer den Löwen aufgezehrt hatten, da suchten sie ihn, bis sie ihn unter den todten Männern fanden, aber sie mochten ihm nichts anhaben, da ihn St. Jörgenhemd schützte. Nun gingen sie an den alten Wurm selbst, der von dem Löwen noch blutig war, und bißen sich mit ihm herum. Da hub sich der alte Wurm aus der Höhle und suchte Wolfdietrichs Roß auf. Er rieß es in zwei Stücke und nahm einen Theil in den Schweif, den andern Theil in das Maul. So trug er das Roß in die Höhle und fraß sich nun mit seinen Jungen voll daran. Als dieß geschehen, spielten die Würmer mit einander. Der alte Wurm holte nun den edlen Wolfdietrich herbei, warf ihn seinen Jungen vor, die ihn nun hin- und herwarfen, wie einen Spielball, also, daß ihm das Blut zu Mund und Nase herausfloß.

Als die Würmer bis in die Nacht ihr Spiel getrieben, da begannen sie mit einander zu schlafen. Der alte Wurm schnarchte wie ein Ochse; indessen lag Wolfdietrich fast ohne Besinnung da bis Mitternacht. Jetzt erst erwachte er von seiner Schwachheit; er erhub sich und ging in der Höhle umher. Da fand er ein Schwert, das ein Riese in die Höhle gebracht hatte. Wolfdietrich probierte seine Härtigkeit an einem Stein, aber, o weh! es sprang in drei Stücke. O Gott, rief er, jetzt bin ich doch noch ohne Wehre. Dennoch verzagte er nicht, denn er gedachte an Noa, den Gott auf der Arche rettete, auch an den Propheten Daniel, der unter

sieben Löwen durch Gottes Gnade wohl behalten blieb, und nicht minder an Jonas, der bis an den dritten Tag in eines Fisches Bauch im Meere lag.

Nun ging er noch ein Mal in der Höhle herum, da fiel er über den Leichnam des guten Kaisers Otnit; neben ihm lag sein Schwert, aus dessen Knopf ein Karfunkel hell leuchtete. Wolfdietrich faßte es und war jetzt voller Freude. Das Schwert war an der Spitze wohl eine Spanne breit, die Scheide war von Gold und der Fessel eine Borte von leuchtender Seide; es schnitt an beiden Seiten. Der edle Degen stieß das Schwert auf den Stein, daß es laut erklang, aber es gab auf keine Weise nach; darnach schlug er es auf der andern Seite wieder auf den Stein, so, daß das helle Feuer in der Höhle leuchtete. Beim Strahl des Feuers sah er, wo der alte Wurm bei den Jungen lag. Wolfdietrich schwang das Schwert und gab ihm einen kräftigen Schlag, also, daß der Wurm aus dem Schlafe fuhr. Nun aber erhub sich zwischen beiden ein mächtiger Kampf. Der kühne Held schlug dem Wurme manche tiefe Wunde, also, daß zuletzt ganze Stücke demselben vom Leibe hingen. Im Schmerz der Wunden wurde der Wurm voll Grimm; er stieß oft und gewaltig auf seinen Gegner, aber dieser flüchtete sich hinter eine Ecke der Höhle, bis er wieder neue Kraft gewann. Immer wüthender wurde der Wurm, wie rasend stürmte er in der Höhle umher, mit seinen Krallen schlug er das Feuer aus den Steinen, daß die Höhle wie vom Brande leuchtete. Da kehrte Wolfdietrich wieder und schlug und stach mit neuer Kraft auf ihn. Als sich der Wurm erhob, stieß ihm der Held das gute

Schwert tief in den Rachen. Da bäumte sich das Scheusal noch ein Mal, aber Wolfdietrich schwang noch ein Mal das Schwert und gab ihm einen so mächtigen Schlag, daß der Wurm todt vor ihm niederfiel. Noch ein Mal schlug der Wurm mit seinem Schweif nach dem Ritter, aber er traf nur den Stein, daß das helle Feuer loderte. Nun schlug Wolfdietrich dem Wurme den Kopf ab und ging aus der Höhle. Aber der älteste unter den jungen Würmern zog ihm eilends nach. Er hatte vier Zähne im Maul, wie ein Eber, die waren wohl spannenlang; der Hals war krumm wie eines Widders Horn, der Schweif war lang von Horn gewachsen und Klüpfel hinten; der Rückgrat war hart und schmal, er schnitt so scharf wie eine Barte; eben so scharf waren die Klauen des Unthiers. Der Wurm sprang voll Grimm auf den Ritter los und stieß ihn von hinten auf den Rücken, daß er zu straucheln anfing. Aber bald raffte er sich wieder auf, er kehrte sich um, schwang sein Schwert und hieb ihm den Klüpfel ab, daß er weithin sprang. Als der Wurm den Klüpfel verloren hatte, spie er vor Zorn Feuer auf den Ritter, also, daß er beinahe den Schild aus der Hand fallen ließ. Nun wurde auch Wolfdietrich grimmig, er nahm das Schwert in beide Hände, lief den Wurm an und hieb ihm das Haupt ab, daß es weithin flog. Dann ging er in die Höhle zurück und erschlug noch eilf Würmer, aber zwei entkamen ihm. Den getödteten Würmern schnitt er die Zungen aus, um sie als Wahrzeichen zu haben; er gedachte in seinem Sinne, es könnte leicht ein andrer Mann sich rühmen, die Würmer erschlagen zu haben.



Nun ging Wolfdietrich an den Ort, wo er den guten Kaiser Otnit gefunden hatte; da lag noch die mit Gold gezierte Schwertscheide samt dem Fessel von Seide, mehr als fingerdick und einer Spanne breit. Wolfdietrich stieß das Schwert in die Scheide und legte es über den Kaiser; er sprach: Gott sei deiner Seele gnädig, edler Kaiser! unser beider Feind ist todt und begehrt unsrer nimmermehr, so überlasse mir, trauter Freund, dein schönes Geschmeide, es würde vielleicht doch ein Anderer es nehmen; aber ohne deine Erlaubniß nehme ich es nicht, denn, wenn ich einen Todten beraube, wie wäre ich werth eine Krone zu tragen; mein trauter Geselle Otnit, trete mir selbst Scepter und Krone, Länder und Burgen und dein ganzes Reich ab; ach!

wie sauer habe ich die edle Kaiserin, deine Gemahlin, erworben! Da sandte Gott vom Himmel einen Engel, der redete aus dem Leichnam Otnits und sprach: „Wolfdietrich, du sollt mein Geschmeide haben, aber bedenke Otnits Seele um deiner Tugend willen; du hast zu diesen Zeiten viel Ungemach gelitten und Zagheit ist dir fremd gewesen, als dich die wilden Würmer in den hohlen Stein getragen, mich aber hat der alte Wurm seinen Jungen zu einem Fraß vorgeworfen; kehre nach Lamparten zurück, du hast gar schwer die edle Kaiserin erworben, ich gönne sie dir.“

Zur Stunde schied der Engel wieder aus dem Leichnam und redete kein Wort mehr. Mit Wehmuth erfüllt, nahm Wolfdietrich die Gebeine Otnits aus dem Panzer und legte ihn sich selbst an, seinen Panzer aber legte er ab, wickelte Otnits Gebeine darein und verbarg es in einem Winkel der Höhle, um hernach wieder zu erkennen, was Otnits Gebein sein möchte. Dann ging er aus der Höhle und wollte die beiden Würmer aufsuchen, welche ihm entronnen waren. Aber das Geschmeid däuchte ihm zu schwer, daß er kaum darin gehen mochte; müde legte er sich unter einer Buche, um auszuruhen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie Herzog Gerwart nach den Würmern reitet und den Kopf eines Wurmes findet, mit dem er die Kaiserin und das Reich gewinnen will; wie Wolfdietrich den Herzog besiegt, darauf ein Ritter die Kunde vom Geschehenen nach Garda bringt und die Kaiserin den Grafen Hermann in den Wald sendet, um den Helden zu berufen.

Während dieß im Walde geschah, kam Herzog Gerwart gen Garda mit achtzig seiner Mannen; er trat vor die Kaiserin und sprach: Gebt mir Erlaubniß, edle Kaiserin, daß ich zu Wald fahren darf; ich habe mich entschlossen, die bösen Würmer zu bestehen. Die Kaiserin sprach: Bleibet, werther Herzog, denn ein kühner Mann hat sich schon entschlossen, um meinetwillen die Würmer zu bestehen. Da sprach Gerwart: Das eben verdreußt mich von euch, daß ihr es einem Andern übertragen; ich will die Würmer bekämpfen, denn ich gönne die Ehre keinem Andern; damit beurlaubte er sich von der Kaiserin und zog mit seinen achtzig Mannen in den Wald. Als er vor den Berg kam, wo Wolfdietrich dem Wurm das Haupt abgeschlagen hatte, da lag noch das Haupt des Wurms. Freudig hob es Gerwart auf und rief: Wohl auf, ihr Gesellen, und freuet euch mit mir! es geht uns glücklich, Gott hat uns den Sonnenschein von dem Morgenstern gegeben; nun wird mir zu eigen die edle Kaiserin; die mich zuvor verschmähte, wird jetzt mit mir leben müssen. Nun laßt uns aber, ihr, meine Dienstmänner, vor den Berg gehen, denn ich möchte gern der Kaiserin sagen, daß ich mit meiner eigenen Hand die Würmer erschlagen

habe. Als sie an dem Berg ankamen, sahen sie den alten Wurm daliegen; zur Stunde flohen sie wieder zu ihren Rossen, denn es kam sie eine Angst an. Aber Herzog Gerwart faßte einen Löwenmuth und trat dem Wurm näher; da sah er, daß der Wurm ganz und gar todt war. Dennoch faßte er sein Schwert mit beiden Händen und schlug auf den todten Wurm mit solcher Gewalt, daß es durch Wald und Berg scholl. Das trieb er so lange, bis man meinen konnte, er hätte den Wurm erschlagen. Dann rief er, so laut er konnte: Kehret um, ihr elenden Memmen! Als sie ihren Herrn also rufen hörten, kehrten sie wieder zur Stelle; auch zween Grafen kamen mit ihnen dar. Da sprach Gerwart: Da schaut, wie ich so mannlich gestritten und große Noth von dem Wurm erlitten habe; seht, das ist der böse Gast, welcher uns mit Gewalt den guten Kaiser genommen hat; aber nun, meine Getreuen, lasset uns in dem Wald umherreiten, ob wir nicht Jemanden finden, der etwa spreche, er habe die That gethan, daß wir diesem dann an's Leben gehen; dazu sollt ihr mir helfen, meine lieben Gesellen, dann mag ich desto eher zu Lamparten Krone tragen, und die edle Kaiserin wird mich zu ihrem Gemahl nehmen; aber ihr müßt mir helfen schwören, daß ich den Wurm erschlagen habe. Da sprachen die Grafen, Hartmann und Hermann: Lieber Herr, das möget ihr uns erlassen, denn wir können nicht mit Recht euern Eid bekräftigen, da leicht ein fahrender Ritter den Wurm erlegt haben mag; würden wir aber schwören, ihr hättet es gethan, so wären wir Lügner. Geht aus meinen Augen, ihr seid elende Memmen! rief zornig Herzog Gerwart; wisset,

wenn ich zu Lamparten Krone trage und die edle Kaiserin mich zu ihrem Gemahl annimmt, so werde ich euch beide ächten und bannen. Mög es uns gehen, wie Gott will, sprachen die beiden Grafen, würden wir eine solche Bosheit begehen, wir könnten nimmer froh werden, daß wir eine Sache mit Eid bekräftigen, die nie geschehen ist; wir freuen uns, wenn ihr uns entlasset. Voll Grimm ritt Herzog Gerwart mit seinen übrigen Mannen fürbaß; da fanden sie den edlen Wolfdietrich unter einem Baume stehen, gelehnt auf sein Schwert. Als ihn Herzog Gerwart ersah, grüßte er ihn und sprach: Ist euch in diesem Wald ein Abenteuer widerfahren? Nein, entgegnete Wolfdietrich, mir ist nichts begegnet; ich schlief hier unter diesem Baum, als ich aber erwachte, war mir mein Roß verloren. Da sprach Herzog Gerwart: Das soll euch nicht sehr kränken, denn ihr sollt Roß und Kleider von mir erhalten. Nein, erwiederte Wolfdietrich — ich diene einem Manne, der mich für meine Dienste wohl belohnen kann. Wollt ihr mir helfen schwören, fragte Gerwart, daß ich den Lindwurm erschlagen habe? Welchen Wurm meint ihr? fragte Wolfdietrich. Ich höre wohl, sagte Gerwart, daß euch die Sache unkund ist; nun, ich will es euch sagen, ich meine den Lindwurm, der uns den guten Kaiser Otnit und wohl hundert Ritter in den Berg getragen hat. Was ist das, was ihr in der Hand traget? fragte Wolfdietrich. Es ist des Wurms Haupt, antwortete der Herzog. Das dünket auch mich, sprach der Held aus Griechenland; ich weiß wohl, edler Herzog, daß ihr den Wurm erschlagen habt; aber wie war euch zu Muth, als er euch in den

Schweif und den Löwen in das Maul nahm? ich weiß wohl, werther Herzog, wie ihr in Röthen gewesen, als ihr in der Höhle hin- und hergeworfen wurdet; wie seid ihr vor den jungen Würmern genesen? das sollt ihr mir erzählen. Der Herzog merkte bald, daß Wolfdietrich es wär, der den Wurm erschlagen hatte, darum wollte er sich seiner entledigen; er rief seinen Mannen zu: Wohlauf, meine Getreuen, helft mir schlagen diesen Mann da, damit ich in Lamparten die Krone tragen darf. Da liefen achtzig streitbare Männer den Helden aus Griechenland an, aber er wehrte sich so ritterlich gegen sie, daß wohl fünfundzwanzig derselben auf dem Platze blieben; einer lief verwundet gen Garda. Auch Herzog Gerwart stürmte mit seiner Streitaxt auf ihn ein, denn er trug Meisterschaft zu Streit in seinem Herzen; er gab dem Helden aus Griechenland einen so gewaltigen Schlag, daß er unter seinem Schild gestreckt lag. Da sprangen die zwei Grafen Hartmann und Hermann herzu und hoben ihre Waffen und Schilder über ihn, bis er sich wieder aufraffte. Jetzt schlug Wolfdietrich dem Herzog drei tiefe Wunden, also, daß er ihn knieend um Gnade bat und sein Diener sein wollte. Nein, sprach Wolfdietrich, ich nehme keinen treulosen Mann in meinen Dienst; aber führet das Haupt wieder hin, wo ihr es genommen habt; nehmet ihr es fürbaß wieder zur Hand, so geht es um euren eigenen Kopf; auch müßt ihr mir das beste Roß geben, das ihr haben möget, denn mein Geschmeid ist mir zu schwer, daß ich zu Fuß damit gehen kann. Gerne, sprach der Herzog, ihr sollt es haben; damit hub er ihn selbst in den Steigbügel, bis er auf dem abgetre-

tenen Pferde saß. Wollt ihr Essen und Trinken, fragte der Herzog, das gebe ich gerne, man führt es mir nach in dem Wald. Ja, entgegnete Wolfdietrich, ich hatte noch nie solch Bedürfniß, ich wäre dem dankbar, der mir Brod und Wein schaffte. Er stieg wieder von dem Rösse und Herzog Gerwart trug ihm mit eigener Hand zu essen auf. Da sprach Wolfdietrich: Werd ich einmal ein Herr sein, wie wohl werde ich euch das vergelten können; aber, was habt ihr gedacht, daß ihr mit Lügen Reich und Krone verdienen wolltet; o weh, edler Herzog, das wäre nicht gegangen, denn schauet dem Wurm in's Maul, ob er noch seine Zunge hat? damit rieß er dem Wurm das Maul auf, daß der Herzog hineinschauen konnte; zugleich zog er die Zunge des Lindwurms herfür und setzte sie ihm in den Mund, wie sie zuvor darin gewesen war. Schauet, werther Herzog, sprach er, ihr und eure Mannen, mit diesem Wahrzeichen will ich die Krone und das Reich zu Lamparten gewinnen. Da sprachen Alle einmüthig: Ja, so muß es sein, ihr habt gar sauer die edle Kaiserin verdient, denn ihr seid der Ueberwinder des Wurms.

Zur selbigen Zeit kam der alte Ritter, den Wolfdietrich verwundet hatte, gen Garda. Er trat vor die Kaiserin und sprach: Nun, edle Kaiserin, gebet mir das Botenbrod, draußen im Walde liegen die Würmer, von einem kühnen Ritter erschlagen. Sagt, werther Ritter, fragte die Kaiserin, was führt der Ritter in seinem Schilde? Der Ritter antwortete: Das kann ich euch nicht sagen, edle Kaiserin, er schlug vor meinen Augen meinem Herrn fünfundzwanzig Mann, da floh ich davon. Da gab ihm die Kaiserin eine Mark Golds

für seine Kunde, und er hub sich schnell wieder von dannen, denn er befürchtete, der Ritter, dem er entflohen war, möchte ihn noch hier finden. Die Kaiserin lachte von Herzen, als sie die Gabe spendete, denn der sie empfing, mochte bei seinen Tagen ein hübscher Ritter gewesen sein. Bald darnach ritten auch die beiden Grafen, Hartmann und Hermann, zu Garda ein, sie traten vor die Kaiserin und sprachen: Nun dar, edle Kaiserin, gebt uns das Botenbrod, denn wir können euch sagen, daß die wilden Würmer von einem frommen Ritter erschlagen sind. Die Kaiserin sprach: Ihr werthen Grafen, könnt ihr mir nicht sagen, ob dem Herzoge Gerwart von dem Ritter, der die Würmer erschlagen hat, ein Leid geschehen ist? Wohl, entgegneten die Herren, können wir euch eine Geschichte melden: Als wir an die Stätte kamen, da dem Wurm das Haupt abgeschlagen war, da hob Herzog Gerwart das Haupt des Wurms auf und wollte euch damit gewinnen; aber er traf mit dem Ritter zusammen, der den Wurm wirklich getödtet hatte, und dieser schlug ihm im Kampfe so tiefe Wunden, daß er ihm knieend verhieß, er wolle sein Diener werden. Die Kaiserin sprach: Daß ihr Alle ohne den Herzog Gerwart zu Hofe kommt und ich so manchen Ritter wiederkehren sehe, das däucht mir nicht löblich; nun möchte ich aber Einen finden, der mir Bote wäre zu dem kühnen Manne, welcher die Würmer erschlagen, ich würde es einem solchen lohnen mit einem Burglehen. Da sprach der Graf Hermann: Diese Botschaft will ich übernehmen. Nein, lieber Bruder, sagte Graf Hartmann, du sollt hier bleiben, warum solltest du denn dein Leben bei dieser Botschaft

wagen: ich versichere dich bei meiner Treue, es ist ein kräftiger Mann; läßt er dich seinen Zorn fühlen, dann geht es dir um's Leben; zu Dersis habe ich wohl seine Kraft erfahren; als ich mit ihm turnirte, führte er mich an seinem Speer wohl acht Klafter weit von dannen und warf mich vor den Frauen von dem Roß auf den Plan. Dennoch, sprach die Kaiserin, soll Graf Hermann mein Bote sein — sie setzte ihm einen Falken auf die Hand, er beurlaubte sich und ritt von dannen. In dem Walde fand er den edlen Wolfdietrich. Durch die Bäume hindurch erblickte der Held von Griechenland den heranreitenden Grafen, er sprach: Das ist wohl der besten einer, der dich bestehen will; er kehrt von der Flucht wieder, so däucht es mich, aber von meiner Hand soll er sein Leben lassen. Damit sprengte er durch die Bäume hindurch, um den Grafen aus dem Sattel zu werfen. Als er aber den Falken auf der Hand des Grafen erblickte, da kehrte er den Speer wieder um: O weh! rief er, was hätte ich beinahe gethan? bist du jener Graf, der mir nächten seinen Dienst bot? hätt' ich dich in Noth gebracht, es wäre nicht gut gethan gewesen. Sag, werther Graf, was willt du in dem Wald? Der Graf antwortete: Lieber Herr, das will ich euch melden: Die edle Kaiserin hat mich nach euch gesendet, um zu erfahren, wer ihr seid und euch zu ihr zu bringen. Wolfdietrich sprach: Ein Wurm ist noch nicht erschlagen, darum kann ich noch nicht nach Garda kommen; man muß zuvor noch mehr von mir sagen können. Der Graf sprach: Lieber Herr, das glaubt mir die edle Kaiserin nicht, ich muß ein Wahrzeichen für sie haben. Wolfdietrich sprach: Ein



gutes Wahrzeichen sollt du für die Kaiserin erhalten, wenn ich sicher sein darf, daß du mir Treue hältst. Graf Hermann sprach: Lieber Herr, was wollt ihr zur Sicherheit? ich schwör euch einen Eid, daß ich die Botschaft mit Treuen versehen will, so gut ich es vermag. Ich nehme deinen Schwur an, und wirst du ihn halten, so werde ich dich dessen genießen lassen, wenn ich Herr über die Lande werde. Da schwur ihm Graf Hermann einen feierlichen Eid. Wolfdietrich sprach: Sage deiner Frau, der edlen Kaiserin, es wolle ein fremder Ritter immer in ihrem Dienste sein, empfange dieses Ringlein, das hat sie mir noch nicht lange von der Zinne in den Burggraben zu Garda hinabgelassen; behalt an mir und deiner Frau, der Kaiserin, deine

Treue. Der Graf nahm das Ringlein, neigte sich vor Wolfdietrich und zog von dannen gen Garda. Als er dort ankam, empfing ihn sein Bruder so freudig, als ob er von dem heiligen Grabe zurückgekommen wäre: Bis Gott willkommen, lieber Bruder, wie bist du vor dem starken Mann genesen? Das will ich dir vor der edlen Kaiserin erzählen, entgegnete Graf Hermann. Nach treuer Brüder Art nahmen beide Grafen einander bei den Händen und gingen auf die Burg; sie wurden von der Kaiserin wohl empfangen. Sag mir, werther Graf, fragte die Kaiserin, ob du den edlen Ritter gesehen, der die Würmer schlug? Ja, schöne Frau, antwortete Graf Hermann, ich war bei dem werthen Manne. Du willt mich wohl belügen? sagte die Kaiserin. Nein, entgegnete der Graf, ich kann es bezeugen mit dem Golde, das ich an der Hand trage. Als die Kaiserin das Ringlein erschaute, liefen ihr die heißen Thränen über die Wangen; sie sprach: Ja, das ist das Ringelein, so ich dem Ritter von der Zinne herabließ — wie hält er es für so geringe, daß er es von seiner Hand gegeben? ich gelobte ihm doch, wenn er mich räche an dem greulichen Wurm, so werde ihm Zepter und Krone zu Garda und ich selbst ihm zu eigen; wohl will der kühne Degen jetzt meiner spotten — das sei Gott vom Himmel geklagt! Damit schlug sie voll Jammer auf ihre Brust und sank in Ohnmacht nieder, daß sie lange nichts hörte noch sah. Als sie wieder zu sich kam, sprach sie: Konnte er so hohen Preis bejagen, so verschmäht er wohl meine Liebe; doch sag an, edler Graf, was entbeut mir der werthe Ritter? Der Graf entgegnete: Er sprach zu mir, noch

geht ein Wurm in dem Wald, ehe er diesen erschlagen, will er nicht gen Garda kommen; er will, daß man mehr von seinen Thaten singen und sagen kann. Da sprach die Kaiserin: Will der kühne Held von allen wilden Thieren den Wald reinigen, dann werde ich noch lange ohne ihn sein müssen und mich seiner Liebe nicht freuen dürfen. — Zur selbigen Zeit kam Herzog Gerwart gen Garda, er trat vor die Kaiserin und sprach: Edle Herrin, verbindet mir meine Wunden mit eurer weißen Hand; ich habe sie um euretwillen im Walde empfangen. Geh mir aus den Augen! entgegnete ihm die Kaiserin, du hast gethan, wie ein Feigling; du wolltest mich und das Reich mit Lügen gewinnen; das ist doch eine schmähliche That von einem Herzogen — hätte Derjenige, der dir die Wunden geschlagen hat, nach meinem Sinn gethan, so hätte er dir dein Haupt vom Leibe geschieden.

Beschämt ging Herzog Gerwart von der Kaiserin, und ging in sein Land, wo ihm seine Dienstmannen die Wunden verbanden.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wie Wolfdietrich einen andern Löwen von einem feuerspeienden Thiere rettet, den Verwundeten zur Pflege vor die Burg Garda bringt, und wieder in den Wald zurückgeht; wie er später von der Kaiserin heimlich in die Burg eingelassen wird, mit dem Burggrafen und seinen Mannen kämpft, dann den entflohenen Wurm erlegt, Otnits Gebeine in dem Berg aufsucht, die bestattet werden; wie ihm, als dem Besieger der Würmer, die Mannen von Garda huldigen und er mit der Kaiserin Sidrat Hochzeit hält.

In dieser Zeit stritt Wolfdietrich in neuen Nöthen. Als Herzog Gerwart mit seinen Leuten von ihm geschieden war und nach Garda zog, ritt der kühne Held weiter im Walde, um die entflohenen Würmer aufzusuchen. Da hörte er wieder das laute Gebrüll eines Löwen; er ging der Stimme nach, da fand er abermals einen Löwen in Kampfesnoth. Ein seltsames, wildes Thier, das Feuer aus seinem Munde spie, hatte sich ihm an die Brust gehängt und saugte ihm das Blut aus dem Herzen. O weh! rief Wolfdietrich, als er vor dem Löwen stand, du bist übel daran, daß du keinen Helfer hast, drum will ich dir beistehen. Als das böse Thier den edlen Degen sah und hörte, ließ es von dem Löwen und ging auf ihn los; es spie ein schreckliches Feuer gegen Wolfdietrich, also, daß sein Schild ihm vor der Hand brannte. Der edle Ritter sprang zurück, aber er säumte sich nicht lange, faßte das Schwert und schlug gewaltig auf das Thier; aber seine Hiebe wollten an ihm nichts verfangen. Nun schlug ich doch die bösen Würmer damit, rief Wolfdietrich,

und an dir soll mein Schwert nichts ausrichten? Er nahm es bei dem andern Ort und schlug noch einmal auf das Thier, aber dieses sprang höher über ihn. Da rief Wolfdietrich: Daß du des Teufels wärest! so hab ich doch die Welt von den Würmern befreit, die so großen Schaden gethan, und sollte deiner nicht Meister werden! Das Thier blies noch greulicher sein Feuer auf den Herrn, also, daß ihm der Schild brennend von der Hand fiel. Da sprang er in ein nahes Wasser, um das Feuer an seinem Schild und Leibe zu löschen. Der Löwe that auch also und sprang dem Ritter nach. Auch das Thier, das immer noch sein Feuer blies, kam in seinem Grimm in das Wasser; aber als es naß geworden war, hieb Wolfdietrich es von einander, doch der schon abgehauene Kopf spie noch Feuerflammen. Da kehrte der Held mit dem Löwen aus dem Wasser. Er drückte sein Geschmeide aus, denn es war ganz naß geworden. Dann saß er wieder auf sein Roß; zu dem Löwen sprach er: Willt du in den Wald hineingehen, lieber Geselle, oder willt du bei mir bleiben? Da neigte der Löwe mit dem Kopfe gegen den Ritter. Ich sehe wohl, Löwe, sprach Wolfdietrich, du willt bei mir bleiben; wird die edle Kaiserin zu Garda nicht deine Wunden heilen, so will ich von nun an wild mit dir im Walde gehen.

Damit nahm Wolfdietrich den Löwen zu sich und wandte sich auf den Weg nach Garda. Da traf er auf einen der aus der Höhle entflohenen Würmer. Als er diesen erblickte, sprach er zu dem Löwen: Mein Geselle, bleibe allhier; bestehe ich nicht den Kampf mit dem Wurme, so gedenke daran, daß ich dir aus der

Noth geholfen, und laß mich dessen genießen. Dem Wurme aber rief er zu: Wahrlich, du böser Wurm, ich freue mich, daß ich dich endlich gefunden; nun wollen wir mit einander auf Leben und Tod streiten!

Als der Held so redete, da funkelten dem Wurme die Augen wie Spiegelglas, und mit Grimm stürzte er auf den Helden los, aber der sprang hinter sich; zugleich faßte er sein gutes Schwert, und nun schlug er so gewaltig auf den Wurm los, daß es durch das ganze Gebirg erscholl. Dadurch ergrimmt, lief der Wurm noch heftiger auf den edlen Degen los und stieß ihn zu Boden. Da kam ihm der Löwe zu Hülfe, so wund er auch war; er begann zu beißen und zu zerren an dem Wurme, daß das Blut in's Gras floß. Wolfdietrich raffte sich wieder auf und griff noch ein Mal den Wurm an, da wandte sich dieser auf die Flucht und ging waldeinwärts. Nun nahm der edle Held den Löwen zu sich und ritt mit ihm gen Garta. Als der Wächter der Burg den heranreitenden Degen erblickte, da rief er: Wer reitet der Burg so nahe? ich werfe dem einen großen Stein auf sein Haupt. Wolfdietrich antwortete: Ich bin es, der Ritter, der die Würmer erschlagen hat; ich habe hier einen Löwen bei mir, der ist mir verwundet worden; wenn ihn die edle Kaiserin verpflegen will, so wird es mir Freude sein. Der Wächter sprach: Wollt ihr nicht hereinkommen, lieber Herr? Nein, entgegnete Wolfdietrich, das mag nicht geschehen; ein Wurm ist noch nicht erschlagen, und vorher komme ich nicht nach Garda, denn man muß noch mehr von mir erzählen. Da sprach der Wächter: Wie ihr wollt, so soll es geschehen; reitet wieder in



den Wald zurück. Wolfdietrich ließ den Löwen an dem Graben stehen und ritt in den Wald, dem Wurm nach. Der Wächter ging von der Zinne in die Burg hinein und klopfte an ein Fensterlein; die edle Kaiserin vernahm es, und alsbald kam sie daher geschlichen. Wer klopft an meinem Fenster? fragte sie. Ich bin's, der Wächter, antwortete der Mann, und will euch gute Mähre sagen von dem edlen Ritter, der die Würmer erschlagen hat; er hat einen verwundeten Löwen an den Graben gebracht, heilet ihm seine Wunden, so wird der Ritter freundlich gegen euch gesinnet sein. Da gab die Kaiserin dem Wächter eine Mark Golds als Botenbrod und sprach: Ich muß mich der Sache selber annehmen in dieser Nacht. Nun legte sie sich nimmer schlafen und sandte nach einem Priester, der ihr vor

Mitternacht Messe lesen sollte. Der Priester aber weigerte sich und sprach: Das wäre außer der Ordnung; vor Mitternacht soll Niemanden eine Messe gelesen werden. Auf solche Weise wurde es in der Burg ruchbar, daß die Kaiserin auf war. Als der Burggraf davon vernahm, kam er mit hundert Mannen vor das Gemach der Kaiserin und rief: Wie kommt es, daß ihr schon munter seid? mich mühte ein Traumgesicht, daß ich vom Schlaf erwachte und aufstand; mir däuchte, es wäre Tag und ich sähe den Ritter, der die Würmer erschlagen, wie er einen Löwen an den Burggraben brachte. Das möchte wohl wahr sein, entgegnete die Kaiserin — so gehet mit mir vor die Burg. Der Burggraf mit seinen Leuten ging hinaus; da fanden sie wirklich den Löwen vor dem Graben stehen. Der Burggraf und seine Leute fürchteten sich nicht wenig; es wurden die Hunde herbeigeholt, um sie auf den Löwen zu hetzen. Da sprach die Kaiserin: Wer mir auf dieses mein Thier die Hunde hetzt, dessen Freundin werde ich nimmer, so lange ich lebe. Darauf ließ sie ein Polster herbeitragen, das brachten zwei Jungfrauen; der Löwe trat von selbst herzu, legte sich darauf und ließ sich in die Burg tragen. Die edle Kaiserin legte nun selbst Hand an und wusch dem Löwen seine Wunden; sie ließ ihm Futter geben und ihn dann in eine Kammer bringen, die an ihr eigenes Gemach stieß. Da lag er nun und wurde in seinen Wunden gar treulich verpflegt. Darnach warf die Kaiserin einen Mantel um und ging wieder zu dem Wächter auf die Zinne. Lieber Wächter, sprach sie, laß mich eine Weile bei dir stehen, ohne daß Jemand etwas

davon weiß. So stand sie bis Mitternacht; da kam der edle Wolfdietrich wieder vor die Burg. Als er den Löwen nimmer sah, rief er: O weh, lieber Geselle, du bist wieder in den Wald zurück, da die Kaiserin wohl nichts hat von dir wissen wollen; nun will ich dich aufsuchen und mit dir in der Wildniß gehen. Da begann die Kaiserin laut zu rufen: Haltet, lieber Herr, ich habe euern Löwen längst in die Burg gebracht zur Heilung. Sind ihr es, edle Kaiserin? rief Wolfdietrich — wem soll ich meinen Kummer klagen? Mir, lieber Herr, antwortete die Kaiserin, denn Niemand kann eure Noth besser verstehen, als ich. Was rathet ihr mir, edle Kaiserin? fragte der edle Degen. Wollt ihr in die Burg kommen, edler Herr? entgegnete die Kaiserin, so läßt man euch gerne herein. Wolfdietrich sprach: Das mag nicht geschehen; ihr möchtet mich leicht wegen meiner Armuth und meines Elends verschmähen; darum will ich vor der Burg bleiben. Nein, entgegnete die Kaiserin, ich versichere euch, lieber Herr, daß ich mich von Herzen sehne, euch von Angesicht zu sehen; ihr seid mir lieber, als jeder Mann auf Erden, so kommt herein in die Burg. Aber, entgegnete Wolfdietrich, könnet ihr mich meines Lebens sichern, wenn ich in die Burg komme? denn ich trage eures Gemahls, Kaiser Otnits Rüstung, und leicht könnten mich eure Diener des Mords zeihen. Ja, auf meine Treue, sprach die Kaiserin, ihr sollt eures Lebens sicher sein. — Doch wollte Wolfdietrich vor der Burg wieder umkehren, aber die Kaiserin rief: Bleibet, ihr wisset doch, was mir euer Mund versprochen hat, als ihr zu Walde geritten, daß ihr mein eigen sein wollet.

Wenn ihr mich an mein Wort gemahnet, antwortete Wolfdietrich, dann muß ich euch folgen; so schließet auf die Pforte und lasset mich eingehen. Freudig sprach die Kaiserin zum Wächter: Spring schnell hinunter und schließe das Thor auf; zugleich gab sie ihm Geld in die Hand.



Alsbald schloß der Wächter die Pforte auf, er nahm dem Ritter sein Roß ab und ließ ihn in die Burg ein. Bald lief die Kaiserin auf ihn zu und band ihm den Helm ab. Wolfdietrich sprach: Holde Frau,

ihr habt mir mit dem Löwen einen freundlichen Dienst erzeigt, wären der Würmer noch zwölfe, ich würde sie zum Dank gegen euch bestehen. Was ist mein geringer Dienst gegen eure That, die ihr gethan? sagte die Kaiserin; sie führte den werthen Ritter in ein Gemach, wo Trank und Speise bereit stand. Da kredenzte sie ihm den Becher mit klarem Wein, und nach jedem Trunk küßte sie den edlen Degen freundlich auf seinen Mund. Als Wolfdietrich nach Ruhe begehrte, führte sie ihn zu einem verborgenen Ruhebette, das mit einer seidenen Decke überlegt war. Sie legte noch einmal ihre Arme, weiß wie Hermelin, um seinen Nacken, bot ihm zum Kuß den rothen Mund und der streitmüde Ritter begab sich zur Ruhe, die ihm nach den heißen Kämpfen so gar Noth war. Nicht lange ruhte Wolfdietrich, da kam der Burggraf mit dreihundert Mannen daher und klopfte an das Fenster des Gemachs. Als die Kaiserin das hörte, kam sie daher geschlichen und rief: Wer hat an mein Fenster geklopft? Ich bin es, der Burggraf — wurde ihr zur Antwort — edle Kaiserin, ihr habt eure Treue gebrochen, denn ihr habt einen Mann hereingelassen, das haben wir wahrgenommen, derselbe trägt Otnits Rüstung, den er wohl ermordet und begraben hat, darum wollen wir ihn bestehen. Da schloß die Kaiserin drei Riegel vor die Thüre, weinte und wand die Hände, denn sie fürchtete gar sehr um des Helden Leben.

Jetzt erwachte Wolfdietrich aus dem Schlafe; drei Klafter weit sprang er von dem Bette weg bis zu der Kaiserin, er sprach: Was weint ihr so sehr, edle Kaiserin? Sie antwortete mit Seufzen: Es ist geschehen

um euer Leben, werther Ritter, denn als ihr mit mir geredet vor dem Burggraben, haben euch die Burgleute erlauscht, und nun wollen sie euern Tod haben; wollte Gott vom Himmel, daß ich ein Mann wäre, um euch beistehen zu können. Wo ist mein Geselle, der Löwe? rief Wolfdietrich, lasset ihn hervorgehen. Das soll geschehen, sprach die Kaiserin — damit öffnete sie die Thüre zum Gemach, wo er lag und ließ ihn herausgehen. Als der Löwe den Ritter sah, schmeichelte und wedelte er ganz freundlich seinem Wohlthäter. Wolfdietrich sprach zum Löwen: Feinde wollen uns bekämpfen, willt du mir nun helfen? Der Löwe sprang grimmig auf die Thüre los — das war seine Antwort. Wo ist mein Harnisch, edle Frau? fragte Wolfdietrich. Ich habe ihn zu euren Häupten getragen, entgegnete die Kaiserin.

Nun wappnete sich der kühne Degen, faßte das Schwert zur Hand und trat vor die Thüre. Aber bald war sie von denen, die draußen standen, aufgestoßen und eingehauen; die Speere fuhren in Menge gegen den Löwen; aber der sprang hinaus in den Saal und drückte mehr den hundert Mann zu Boden. Hinterhin sprang Wolfdietrich und ließ sein Schwert gewaltig sausen. Aber leider! drangen bald zwischen ihn und den Löwen an hundert Mann. Als der Löwe sah, daß er von dem Herrn getrennt war, da begann er um sich zu beißen und zu zerren, daß überall das Blut in dem Saal herumlief; er machte weite Sprünge und trat wohl zweihundert Mann zu Boden. Da kam des Burggrafen Neffe, ein kühner Mann, der faßte seinen scharfen Ger und stieß ihn dem Löwen in seine alte Wunde.

Das war des guten Löwen Tod, und die Kaiserin weinte laut über ihm. Da rief Wolfdietrich schmerzerfüllt: O weh, mein treuer Geselle, daß du den Tod erleiden mußt; der soll es schwer entgelten, der das gethan hat. Er zog den Ger aus des Löwen Wunde und warf ihn nach dem, der ihn erstochen hatte — da lagen nun Mann und Löwe beide todt neben einander. Nun aber wurde der Streit ernster und heißer. Gegen dreihundert Mann stellte sich Wolfdietrich und trieb sie mit Gewalt zurück. Inzwischen war es Tag geworden, und auch die außer der Burg fanden sich ein, um ihn zu bekämpfen; sie wuchsen zu einem Heere an und bedeckten ihn mit einem Steinregen. O allmächtiger Gott! rief der kühne Held, soll ich hier zu Garda der Kinder Spott werden.

Unter den Anstürmenden war Einer, der war ein kühner Held; er warf den edlen Ritter auf seinen Stahlhuth, daß er zu Boden fiel und bewußtlos unter seinem Schilde lag. Da kamen ihm die zween Grafen Hartmann und Hermann zu Hülfe: sie boten Schild und Waffen über ihn, bis er sich wieder aufraffte. Nun faßte er das Schwert mit beiden Händen, er ließ es noch gewaltiger sausen, denn zuvor, und trieb seine Feinde noch einmal zurück. Da trat die Kaiserin vor ihn und sprach: Lieber Herr, laßt doch ab, wenn ihr meine Huld haben wollt; aus Liebe ließ ich euch in die Burg ein, tödtet ihr alle Mannen in der Burg, wer soll dann unser Diener sein? Nein, entgegnete er zornig, laßt mich nur schlagen die ungetreuen Mannen, nur die Getreuen wollen wir werth halten. Ach, sprach die Kaiserin, wenn ihr sie Alle

schlaget, muß meine Seele für sie Pfand sein; zu dem Burggrafen sagte sie: Nun seht ihr wohl, daß dem edlen Ritter kein Leid geschehen mag; laßt uns darum dem Kampf ein Ende machen! Folget mir, sammelt eure Mannen und reitet mit dem Ritter in den Wald, hat er die Würmer erschlagen, das wird man bald erfahren, hat er aber, wie ihr sagt, meinen Gemahl, den Kaiser, erschlagen, so könnt ihr mit ihm thun, wie ihr wollt, und ich habe nichts dagegen; hat er mich aber an den Würmern gerochen, so will ich, daß man den kühnen Ritter zu Garda für einen Herrn anerkenne. Da sprach der Burggraf: es soll geschehen!

Mit sechszig seiner Mannen ritt er in den Wald, da wollten sie suchen und spähen, ob sie in dem Wald die rechte Wahrheit erfinden möchten. Auch die Kaiserin ritt mit ihren Jungfrauen in den Wald; sie wollte gerne sehen, wer den Mord an ihrem Gemahl verübt hätte. Wirklich fand man den Kopf des Wurms. Da sprach ein Graf von Tuskan: Sollen wir denn dem unbekannten Herrn dienen um des Würmleins willen? er hat weder Eigenthum noch Ansehen, und der sollte unser Herr werden? Da rief die Kaiserin: O reicher Christ vom Himmel, laß doch ein Zeichen geschehen, daß man inne werde, wer die That verübt hat. Kaum hatte die Kaiserin das Wort gesprochen, da regte sich's hinter den Bäumen und ein Wurm lief daher. Was das unter den Männern von Lamparten für einen Schrecken erregte! wie wenn sie der Wind davongeblasen hätte, so schnell waren Alle, die gekommen waren, davon — sie saßen vor Eile nicht einmal zu Rosse, sondern sie ließen die Pferde sogar stehen. Wer einen

Baum erwischen konnte, um darauf zu steigen, der hätte ihn nicht um hundert Mark Golds gegeben; Alle glaubten, es wäre schon um ihr Leben geschehen. Da sprach Wolfdietrich zu der Kaiserin: Nun edle Frau, laßt euch helfen eure Mannen. Sie sprach: Lieber Herr, ich habe mich nur auf euch verlassen; wären ihrer tausende, ich versichere euch, ihrer Hülfe würde ich mich um kein Haar getrösten.

Nun nahm Wolfdietrich das Schwert in beide Hände und ging auf den Wurm los; er hieb ihm in die Seite eine tiefe Wunde, daß er laut aufschrie und das Blut reich auf den Boden strömte. Aber nun schoß der Wurm all sein Feuer auf den Ritter und trieb ihn bis an den Berg, wo die Höhle der Würmer war. Als der Wurm alle übrigen Würmer todt sah, plerrte er wie ein Ochs, und war desto grimmiger gegen den Ritter. Dem fehlte jetzt das Ringlein, welches ihn gegen das Feuer des Wurms schützte, und er war in großen Nöthen. Da rief ihm die Kaiserin von Ferne zu: Edler Ritter, folg meiner Lehre und suche Otnits Schild, den er an der Hand trug; in dem liegt ein Stein, der dir genug Hülfe gibt. Wolfdietrich ging auf diese Worte in dem Berg herum, bis er an die Stätte kam, wo Kaiser Otnit lag; er nahm dessen Schild vor die Hand, und nun hatte er einen Schutz gegen das Feuer des Wurms. Er schwang den Schild, da leuchtete es, wie der Tag, also, daß er sah, wo der Wurm lag. Stracks stieß er ihm das Schwert in den Rachen und machte sich schnell aus dem Berg, aber der Wurm eilte ihm nach. Vor dem Berg begann ein neuer Kampf, im Angesicht der Kaiserin, die dem lieben

Streiter zurief: Gedenk an deine Würdigkeit und mich, armes Weib. Auf diesen Zuruf mehrte sich des Ritters Grimm, er faßte sein Schwert mit beiden Händen und gab dem Wurm einen gewaltigen Streich über den Rückgrat, daß er ihn in zwei Stücke hieb. Als die Stücke auseinanderfielen, kamen vier lebendige Jungen heraus, die ihn drohend anglotzten. Da rief Wolfdietrich: So hab ich wieder neue Feinde, und würdet ihr größer, so müßte ich euern Haß fürchten; dem will ich nun bei Zeit zuvorkommen. Damit hieb er den Würmern die Köpfe ab. Wohl mir, rief die Kaiserin freudig, daß ich das mit ansehen darf; so ist also mein lieber Gemahl Otnit gerochen. Nun blies Wolfdietrich in das Horn, daß es laut erscholl; das hörten die auf den Bäumen und sie eilten von überall herbei. Jetzt sprachen sie Alle: Edle Kaiserin, wir sahen noch nie einen so kühnen Mann, darum wollen wir ihn gern zu unserm Herrn haben.

Zur Stunde huldigten sie dem edlen Wolfdietrich. Er befahl ihnen, die Leichname aus der Höhle zu tragen, aber sie baten ihn, daß er es ihnen erlassen möge. Er sprach: Wer nicht in den Berg geht, dem werde ich nicht hold sein. — Endlich wagte es der Burggraf und ein Herzog, hineinzugehen; aber als sie den alten Wurm in dem Loch erblickten, da fuhren sie schnell zurück und huben sich auf die Flucht. Schämt euch, rief Wolfdietrich mit Lachen, sehet ihr nicht, daß die Würmer alle todt sind? ja alle, die sich darin finden, sind todt, und Niemand in der Welt wird euch etwas zu Leide thun. Geht und traget die todten Männer heraus; warum wollt ihr die Rüstungen darinnen lassen?

Da gingen sie hinein und trugen wohl sechszig Männer heraus. Wolfdietrich nahm Otnits Gebeine und trat vor die Kaiserin: Nun schaut, sprach er, edle Frau, wer die böse That verübt hat; der böse Wurm ist es gewesen. Als die Kaiserin das Haupt erblickte, so erkannte sie es als Otnits Haupt. Sie brach in einen Strom von Thränen aus, sie klagte und jammerte laut und raufte ihr seidenes Haupthaar aus, denn sie fühlte den größten Schmerz, der sie je betroffen hatte. Da tröstete sie Wolfdietrich und sprach: Edle Kaiserin, lasset euer Klagen um meinetwillen, ich will euch gewiß eures Leids ergötzen. Sie entgegnete: Lieber Herr, es ist billig, daß ich meinen Gemahl beklage, denn er hat es durch seine Güte um mich verdient. Sie nahm Otnits Gebein in ihren Schooß und begoß es lange mit ihren Thränen. Dann führten die Burgleute es von dannen und bestatteten sie auf einem Kirchhofe, und mit Otnits Leib wurden auch die übrigen Todten feierlich in's Grab versenkt. Alles Volk, Männer und Frauen aus der Burg Garda versammelten sich und unter lautem Klagen und Jammern ward die stattliche Leichenfeier vollbracht.

Darnach versammelten sich Ritter und Mannen auf einem weiten Saal in der Burg, und jetzt erst wurde Wolfdietrich von der Kaiserin und ihren Mannen stattlich empfangen und als Herr von Lampartenland begrüßt. Am Abend richtete man die Tische zurecht, in aller Pracht und Herrlichkeit, Trank und Speise wurde die Hülle und die Fülle aufgetragen, und Kämmerer und Truchseßen und Schenken, die dem edlen Wolfdietrich aufwarteten, bekamen die Hände voll zu

thun. Die Pracht und Herrlichkeit dauerte bis in die tiefe Nacht hinein. Des Morgens, als es tagete, sandte die Kaiserin nach Lamparten und Tuskan aus, um zu einer Hochzeit zu Garda einzuladen. Dem Helden Helmnot ward die Fahrt befohlen; er hatte einst dem edlen Kaiser Otnit oft und wohl mit ganzer Ritterschaft gedient. Darum übernahm er auch gerne den Auftrag, den ihm seine edle Herrin gab. Er ritt von Garda manchen weiten Weg, bis daß er drei hohe Könige zur Hochzeit geladen hatte. Der eine war der König Gerfried von Spanien, der brachte manchen Degen, auch manche holde Frau mit zu der Hochzeit; der andere war der König Wandelbar von Frankreich, der dritte der König Friedebold von Griechenland, der brachte viele Helden, die alle mit zur Hochzeit fahren wollten, und waren ausgerüstet mit Silber und Gold. Helmnots Ausfahrt war nicht vergebens gewesen, denn er brachte der Kaiserin manchen unverzagten Degen; Herzoge, Fürsten, Grafen, Freiherren und Dienstmänner kamen aus Lampartenland auf den Plan vor die Burg Garda. Manch herrliches Zelt ward auf dem Felde vor Garda aufgeschlagen. Dreißigtausend Mann hatte Helmnot zusammengebracht, die alle zur Hochzeit sich bereitet hatten.

Das geschah in dem Maien, da die Blumen durch das Gras drangen und die Blüthen auf den Bäumen prangten. Die Hochzeit hub damit an, daß der edle Wolfdietrich die Kaiserin zur Gemahlin empfing, dazu Scepter und Krone mit manchem Land, das williglich dem guten Herrn diente. Darnach begann ein ritterliches Leben; wer der Ritterschaft begehrte, erhielt den

Ritterschlag, darauf wurde turniert mit dem Schwert und dem Speerschaft von den jungen Rittern. Wolfdietrich rannte tapfer hin und her, aber er war klug und bescheiden, also, daß er mit den jungen Herrlein gar säuberlich verfuhr. Auch die älteren Ritter machten manchen schnellen Gang vor den Frauen, wer es aber mit dem edlen Wirthe, mit Speer und Schild sein Heil versuchte, den führte er weit weg aus dem Sattel; Manche setzte er gerade vor der Kaiserin auf den Boden nieder. Da war in Lampartenland eine fröhliche Zeit, so lang die Hochzeit dauerte; bis an den neunten Morgen hörte man den Freudenschall; Harfen, Geigen und Zithern und allerhand Spiel tönte auf allen Seiten. Speise und Trank und Alles, was einer nur wünschen



mochte, ward in Fülle ausgetheilt. Da wurde Mancher reich, der arm war, und um der Gabe willen zur Hochzeit fuhr. Nach dem neunten Morgen nahm mancher wackre Degen und manche holde Frau Urlaub vom Hofe; die Könige mit ihren Helden fuhren ab der Burg Garda mit köstlichem Zeug und herrlicher Wehr. Die reiche Kaiserin Sidrat hatte manchem Reken mit voller Hand des besten Goldes die Fülle gespendet, daß Alle, die gekommen waren, immerdar ihrer Milde gedachten.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wie Wolfdietrich um seine eilf Dienstmannen Leid und Jammer trägt, was der Kaiserin gar sehr zu Herzen geht, die deßhalb ihre Mannen versammelt, mit denen Wolfdietrich die Fahrt zur Befreiung seiner Dienstmannen antritt; wie er in Pilgergewand vor die Burg kommt, da sie gefangen liegen, den Tod seines Meisters Berchtung erfährt und mit seinen Brüdern den Streit beginnt.

Als die Könige, Fürsten und Herren ab der Burg Garda geschieden waren, nahm sich die Kaiserin und ihr Gemahl Wolfdietrich mit Liebe und Eifer des Reiches an; die Kaiserin ließ nach und nach aus dem Herzen den früheren Gemahl und ward ganz und gar mit treuer Liebe dem edlen Helden zugethan, der ihr lauter frohe Tage bereitete. Aber es verging kein Tag, da nicht Wolfdietrich seiner eilf Mannen mit Leid und Jammer gedachte.

Als ihn die edle Kaiserin so oft trauernd und laut klagend fand, sprach sie eines Tags zu ihm: Lieber

Herr, saget mir doch, um was klaget ihr so sehr? laßt mich doch euern Kummer mit euch theilen. Wolfdietrich entgegenete: Der Mann muß manchmal etwas verborgen in seinem Herzen tragen; wie sollt ich mit meinem großen Kummer noch euer Herz überladen? Die Kaiserin sprach: Ich höre sagen, Mann und Weib seien ein Leib und zwo Seelen, darum laßt mich euren Kummer mit euch theilen. Nun, so hört, sprach Wolfdietrich — ich habe in Griechenland eilf Dienstmänner zurückgelassen, die ich bisher in ihrem Elend unberathen ließ; wohl bin ich reich an allem Guten, aber ich habe sie nicht, darum bin ich doch traurig. Die Kaiserin sprach: So nehmet dreißigtausend für eure zehen Mannen und lasset mich den eilften in eurem Herzen sein. Und wären dreißigtausend noch so schön und wohlgethan, erwiederte Wolfdietrich, ich würde sie doch nicht für meine eilf Dienstmänner nehmen. Da wandte sich die Kaiserin beleidigt von ihrem Gemahl, sie hieß ihren Kaplan kommen, und der mußte einen Brief schreiben, um dreißigtausend Mann auf die Burg zu besenden. Es stand nicht lange an, so kamen diese alle in ihren Harnischen gen Garda gezogen. Die Kaiserin empfing sie freundlich und führte alsbald fünfzehnhundert Ritter auf den Saal. Als Wolfdietrich sie erblickte, sprach er: Sagt an, liebe Frau, gegen wen im Lande traget ihr so großen Haß, daß ihr so manchen Helden in den Harnisch gebracht habt, und doch habt ihr mir von alle dem nichts gesagt. Da sprach die Kaiserin zornig: Habe ich nicht Recht, daß ich euch feind bin? ich will es allen meinen Herren und Mannen klagen. Er hat einen Diener lieber als eine Kaiserin, darum mag er nicht mit Recht seine Krone tragen.

Bei diesen Worten der Kaiserin sprangen die jungen Ritter auf und wollten die Ehre ihrer Kaiserin rächen. Da trat ein alter Ritter auf und sprach: Das laßt sein, ihr jungen Herren, es dient oft ein einziger Dienstmann seinem Herrn so treu und eifrig, daß er seiner Treue bis an sein Ende nicht vergessen kann. Darum, lieber Herr, lasset uns wissen, wie es um eure eilf Dienstmänner gethan ist. Darauf entgegnete Wolfdietrich: Ich will euch ein Gleichniß geben, so gut ich es vermag: hätte euer Einer sechszehn Söhne und viertausend Helden, und würden ihm seine Helden erschlagen — würdet ihr nicht, wenn ich es euch erlaubte, diese Kinder schirmen und in Sicherheit bringen? Sie sprachen: Lieber Herr, das dürft ihr glauben, wir hätten diese Kinder so lieb, daß wir sie wohlbehalten von dannen führten, und würden ihnen, wo wir könnten, in jeder Noth helfen, oder lieber den Tod erleiden. Nun hatte ich, so fuhr Wolfdietrich fort — einen Meister, dessen Treue war so groß, daß er viertausend Helden in meinem Dienste verlor; seine sechszehn Söhne hieß ich aus dem Kampfe fliehen, aber sie mußten nach seinem Willen streiten, bis ihrer sechse erschlagen waren. Dieser treue Dienstmann, das war der Herzog Berchtung von Meran; er erzog mich in allen Tugenden, darnach vertrieben mich meine Brüder von meinem Erbe und fingen meinen Meister und seine zehen Söhne. Als die Kaiserin diese Rede hörte, da erschrack sie von Herzen und sprach: O weh, Gott vom Himmel, was habe ich gethan! seid ihr Wolfdietrich von Griechenland geboren, und ich habe so leichtsinnig eure Huld verscherzt — o vergebet mir's, edler Fürst, und ich will auf alle Weise mein

Unrecht bei euch wieder gut machen; gedenket, daß wir Frauen eben wunderliche Menschenkinder sind, die sich nicht so fassen können, wie es sein sollte. Da entgegnete Wolfdietrich: Ihr habt mir eure Mannen über den Hals geschickt, um mich zu bekämpfen, das soll ihnen zur Stunde gewährt sein; doch dürften es zwei Mal so viele sein, ehe ich mich von ihnen einschüchtern ließe; heran, ihr Ritter und Herren, wenn ihr Eines mit mir wagen wollet. Damit zog er sein Schwert aus der Scheide und wollte auf sie eindringen. Aber die Kaiserin fiel ihm zu Füßen und ließ ihn nicht von der Stelle — o Gott, flehte sie zu ihm hinauf, laßt ab von solchem Thun, ich gemahn euch aller eurer Treue, die ihr mir bisher erzeiget habt; ich beschwöre euch bei dem edlen Kaiser Otnit, um der Freundschaft willen, die er zu euch und ihr zu ihm getragen, vergebt mir mein Unrecht und lasset euren Zorn. Da sprach Wolfdietrich: Um Kaiser Otnits, meines treuen Waffenbruders, willen, soll euch eure Bitte gewährt sein; ich gewann nie einen liebern Freund in allen meinen Tagen, und nie werde ich seinen Verlust verschmerzen können. — Er hieß die Kaiserin vom Boden aufstehen und fuhr fort: Ich habe in meinem Elend so manches Leid erfahren und mit Geduld ertragen — so will ich auch euch euer Unrecht verzeihen, denn ich bin nie gewohnt gewesen, gegen Frauen streng zu verfahren. — Da schloß die Kaiserin freudig wieder ihre Arme um den Gemahl und herzte und küßte ihn inbrünstig; sie sprach: Ich hätte wohl längst schon erkennen sollen, daß ihr Wolfdietrich seid, als ihr so ritterlich mir zu Liebe die Würmer besiegtet — nun herbei, alle meine Diener

und huldiget ihm von Neuem — euer Herr ist von hohem Geschlecht geboren, drum sollt ihr ihn gerne zu eurem Kaiser haben. —

Zur Stunde waren dreißigtausend Mannen bereit, mit Wolfdietrich eine Heerfahrt anzutreten; aber er wählte nur zwölftausend aus der großen Schaar. Diese rüsteten sich sofort zur Fahrt; was sie dazu bedurften, das war ihnen bereitet: Helme und Schilder trug man in Menge herbei. Wolfdietrich nahm auch die zween Grafen Hermann und Hartmann mit ihm, die im Wald ihm so treulich beigestanden waren und ihm nun freudig folgten. Auch Herzog Gerwart gewann wieder Wolfdietrichs Huld, da ihn die Kaiserin darum bat. Noch folgten ihm zween Fürsten mit zweitausend Mannen, die alle Heldenmuth hatten. Ehe Wolfdietrich mit seinen Mannen abzog, trat die Kaiserin vor ihn und sprach: Lieber Herr, ich habe eine Bitte — haltet euch ferne von den Griechinnen, denn wenn ihr einer eure Huld schenket, so müsset ihr in jenem Lande bleiben. Wolfdietrich entgegnete: Nun, was schadet es auch, wenn ich zweien oder dreien meine Liebe schenkte, sie würden mich doch nicht abhalten können, zu euch zurückzukehren.

Noch eine Bitte habe ich, sagte die Kaiserin weiter — wenn ihr eure Brüder überwindet, so schenket ihnen das Leben, das versprechet mir. Er sprach: Holde Frau, diese Bitte soll euch gewährt werden; und nun möge der gute Gott euch seinen Segen verleihen. Hiemit fuhr Wolfdietrich mit seinem Heere von dannen; mit vierzehntausend Mannen fuhr er über das Meer und richtete seinen Lauf gen Konstantinopel. Eine Meile von der Stadt stiegen die Herren mit ihren Man-

nen an das Land. Zur Stunde legten sie ihr Sturmgewand an, um allezeit zum Kampf bereit zu sein. Da wollten sie ihre Gezelte nahe am Meere aufschlagen; aber Graf Hartmann sprach: Das däucht mich nicht gut, denn werden eure Brüder inne, edler Fürst, daß ihr hier seid, so werden wir wohl noch heute Nacht überfallen; aber ich sehe dort ein Gebirg und vor diesem einen Wald, dahin sollten wir ziehen, auf daß Niemand unsrer innen wird. Da folgten Alle dem Rath des Grafen und man zog in den Wald, wo man sich unter manchen hohen Baum verbergen konnte. In diesem Wald war ein breiter Anger, auf dem die Herren Herberge machten unter einem grünen Banner, in dem ein Adler lag. Da sprach Wolfdietrich: Ihr Herren, reitet hier eure Rosse zu, auf daß sie morgen rüstig springen und es uns desto besser ergeht. Nun ritt mancher Degen sein Roß zu auf dem schönen Anger. Zu gleicher Zeit ward auch Speise und Trank beigeschafft, und die Herren hielten eine stattliche Mahlzeit. Als die Herren gegessen hatten und die Tische weggestellt wurden, da stand Wolfdietrich auf, trat vor die Besten des Heers und sprach: Nun rathet mir Alle, ihr Herren und Mannen, wie ich meine eilf Diener erlösen möge; sie sind schon lange gefangen, was mich gar sehr betrübt: gebt mir Rath, wie ich meinen lieben Meister erlösen möge, der mich erzogen hat, und seine zehen Söhne, die um meinetwillen schon so viel Ungemach erduldet haben. Da trat Graf Hermann auf und sprach: Edler Fürst, mir ist eine List eingefallen, die däucht mir das Beste zu sein, was ihr thun könnet. Wählet aus dem ganzen Heere zwölf Männer, auf deren Treue

ihr euch verlassen könnet, sie mögen jung oder alt sein, die sollen als Pilger an die Burg gehen; so sie dann derselben nahe kommen, so sollen sie hinaufrufen: Wir sind Pilger und kommen von dem heiligen Grabe, so werfet uns etwas herab der Seele zu lieb, die euch der Tod genommen hat; ist dann einer von euern Dienern todt, so werdet ihr sie klagen hören und wenn sie eurer noch eingedenk sind, so gebet euch ihnen nur zu erkennen, und ihr werdet nicht ohne Streit von der Burg gehen. Darum nehmet hin das Horn, das müsset ihr bei euch tragen; blaset es, wenn ihr in Nöthen seid, so kommen wir und alle eure Mannen euch zu Hülfe. —

Als Graf Hermann also redete, sprachen Alle einmüthig: Das ist der beste Rath, den euch sicherlich Jemand geben kann. So will ich euch gerne folgen, sprach der edle Degen, und ich werde nimmermehr eures guten Rathes vergessen; wer mir aber mit Treuen hilft meine eilf Dienstmannen zu erlösen, mit dem will ich theilen Alles, was ich habe.

Und es geschah, als der Tag ein Ende hatte und die Nacht den Sieg gewann, da wählte der edle Fürst zwölf von seinen Mannen; er führte sie an den Graben, wohin ihn früher das Zwerglein gewiesen hatte. Da hörte er seine Getreuen oben auf der Zinne der Burg gehen und reden. Hache sprach: Wer geht unten bei dem Graben? will er sich nicht nennen, so werfen wir ihm alle Steine, die wir haben, auf den Leib. Da stellte sich Wolfdietrich mit seinen Mannen über dem Graben so, daß man keinen sehen konnte; nun hörte er seine getreuen Dienstmänner also ihr Leid klagen: Ach, du guter Gott im Himmel, wann werden wir

arme Dienstmänner von den Sorgen des elenden Lebens erlöst werden? Herbrant, der kühne Mann klagte: Des Nachts Wachen und bei Tag Weinen über mein Elend, das ist mein Loos und der ewige Kummer meines Herzens. Der junge Schildbrand rief: Wir haben nunmehr schon dreizehn Jahre nur ein krankes Leben, seit uns Rauhelse unsern lieben Herrn genommen. Herbrant sprach weiter: Mir träumte diese Nacht etwas Schönes, das uns gute Hoffnung gibt — ein Adler kam geflogen, und nahm uns Alle unter seine Gefieder; aber den beiden treulosen Königen hat er den Tod gebracht. Da sprach Hache: Ach, reicher Gott, wie hatten wir so gute Tage bei unserm lieben Herrn, als er noch unter uns war! aber wer wird uns nun unsre Bande lösen? Als Wolfdietrich seine lieben Diener so jämmerlich klagen hörte, da rief er von dem Graben zu der Zinne hinauf: Ihr lieben Männer, gebet uns etwas herab, wir sind zwölf Pilger und kommen von dem heiligen Grabe her. Der kühne Hache antwortete von der Zinne herab: Du, lieber Mann, wir schließen zwo Seelen in unser Gebet ein, von denen uns im Leben viel Gutes geschehen; das eine ist unsers Vaters Seele, aber ihrer gedenken wir nimmer im Leibe, doch um der andern Seele willen geben wir sogar unsern Harnisch, denn wir haben nichts Anderes auf der Welt, da wir Alles verloren haben; wollet ihr den Harnisch, so werfen wir ihn euch hinab, dann möget ihr ihn versetzen um Brod und um Wein. Da fragte Wolfdietrich: Wer mag die andere Seele sein? Das ist Wolfdietrich, unser lieber Herr, antwortete Hache — um seinetwillen wollen wir Alles geben, was wir Gutes

haben; wir waren ihm so recht lieb bei seinen Tagen; des alten Mannes haben wir vergessen, aber um unsern Herrn müssen wir immer klagen. Da sprach Wolfdietrich: Ist euer Vater Todes verschieden? o sagt mir das um eurer Tugend willen; ich war in einem Lande, wo ich Wolfdietrich gesehen — bringt mich Gott wieder zu ihm, so will ich ihm eure Noth klagen. Herbrant antwortete: Es war an einem Pfingsttag, da wir zu Hof kamen; die beiden Fürsten ritten hohe Rosse und hatten reiche Kleider an, aber wir trugen graue Röcke und hatten rindslederne Buntschuhe an, daß es für Herzogssöhne eine Schande war; da schlug unser Vater vor Leid an die Brust und sprach: O weh, Wolfdietrich, wärest du noch am Leben, du ließest mich und meine Kinder nicht also in Noth und Armuth gehen; das waren die letzten Worte, die er im Leben sprach — bald schied die Seele von seinem Leibe; ach! lieber Wallner, sein Tod hat uns über die Maßen wehe gethan; die beiden Könige ließen ihn stattlich begraben, aber uns schlug man allesamt in die Eisenringe. Da sprach Wolfdietrich zu seinen Mannen: Ich kann mich nicht halten, ich muß meinen lieben Meister beklagen — darum weichet von dem Graben.

Als sich seine Mannen etwas weiter von dem Graben entfernt hatten, schlug er schmerzvoll an seine Brust und klagte also: o weh, lieber Meister, daß du also von hinnen geschieden; das muß ich immer dem Himmel klagen, daß ich nicht bei dir sein durfte, als du zur Ruhe gingtest. Vor großem Jammer raufte er seinen Bart und rief laut: O weh der Noth, daß mir mein lieber Meister verstorben; hätt' ich es der edlen

Kaiserin nicht gelobt, keiner meiner Brüder dürfte am Leben bleiben; o weh, o weh, nun steh ich immer freudenleer in dieser Welt! Vor Leid und Trauer wurde sein Antlitz bleich, er sank schwach vor Schmerz auf das Gras nieder.

Zur Stunde hörte der kühne Herbrant die Klage seines Herrn, er rief von der Zinne herab: Was klagst du so jämmerlich, lieber Wallner? was mag geschehen sein? Bist du es, Freund Herbrant, rief der edle Degen hinauf, so will ich dir sagen, ich bin es, Wolfdietrich, der seinen lieben Meister Berchtung also beklagt. Zu gleicher Zeit stieß er in sein Horn. Das hörten Herbrants Brüder in der Burg, sie riefen: Wer hat dir etwas gethan, lieber Bruder? Herbrant sprach: Unten, am Graben, sagt Einer, er sei unser Herr Wolfdietrich, der Kühne — wäre es, so dürften wir voll Freude sein. Da fielen alle Brüder auf ihre Kniee neben einander auf der Mauer; Herbrant betete: — Reicher Christ im Himmel, löse unsre Bande! So flehte auch der edle Hache: Ja, erlöse uns um der Treue willen, die wir unserm Herrn erhalten! Da erbarmte sich der Herr im Himmel dieser Getreuen und lösete ihre Bande, daß sie allesamt in Stücken sprangen. Jetzt eilten die treuen Männer von der Zinne: sie stiegen nimmer auf den Stiegen hinab, sondern sie sprangen von der Mauer in den Burghof und schlugen die Pforten auf. Da riefen die Männer von Lamparten: sollen wir die zehen Männer erschlagen. Nein, sprach Wolfdietrich, das lasset sein: sie haben genug Kummer um meinetwillen erduldet — schlügen sie mich halben zu todt, ich hätt' es um sie verdient. Da rief

der kühne Herbrant mit lauter Stimme: Bruder Hache, bring doch ein Licht her, daß wir den Mann, der sich unsern Herrn nannte, beschauen, damit wir nicht betrogen werden. Alsbald brachte Hache ein Licht und leuchtete gegen seinen Herrn; Herbrant aber band ihm den Helm ab, aber er fuhr zurück und rief: O weh, wir haben den Teufel hereingelassen. Da sprach Wolfdietrich: Ich bin es doch, euer Herr, ihr Helden! aber ich bin durch manches Land gefahren und manche Noth gegangen, davon bin ich grau geworden. So zeigt mir eure Wunde, rief Herbrant, die ich euch mit eigner Hand verband, als ihr von einem Stein getroffen worden. Da beugte Wolfdietrich sein Haupt und Herbrant fand die noch sichtbare Narbe. Jetzt fielen die Brüder alle ihm zu Füßen — die Schwerter hingen sie über den Nacken und riefen: Schlaget uns nur das Haupt ab, lieber Herr, wir wollen unsre Treue gegen euch gebrochen haben. Das soll nicht geschehen, entgegnete Wolfdietrich — wer euch etwas zu Leid thun will, dem werd ich nimmer hold sein; wohlauf, ihr Alle, lasset uns jetzt streben, daß wir meine Brüder zwingen, mir das Erbe zurückzustellen. Wir wollen die Stadt an vier Ecken anzünden, riefen die Männer. Nein, sprach Wolfdietrich, das sollen wir unterlassen um der Heiligen willen; mir sagte mein Vater Hugdietrich, daß sich sieben Apostel in ihr niedergelassen, sind dann die Heiligen hier zu Hause, so retten sie wohl ihr Gotteshaus. Aber die Brüder riefen: Die Könige haben uns so viel Leid gethan, sie müssen in der Stadt verbrennen. Da zündeten sie die Stadt an zwei Orten an.

Nun standen zweiundzwanzig treue Männer um

den Helden Wolfdietrich; sie riefen freudig: Hie, Wolfdietrich! er ist wieder zu Land gekommen und unsre große Noth hat nun ein Ende. Mit diesem Jubelschrei schlugen sie nah und ferne die Pforten auf. Da gingen zweiundzwanzig Männer zu Streite; sie wurden von manchen guten Degen bestanden — zwanzigtausend tapfere Streiter kamen ihnen entgegen, um den Brand der Stadt mit ihren Waffen zu rächen. Mächtig drang Wolfdietrich gegen die Bürger vor; dann stellte er sich auf einen Hügel und blies sein Horn, daß es weithin erscholl. Das hörten seine Mannen in der Ferne, und nun eilte die ganze Schaar herbei unter einer grünen Fahne, auf der ein Adler abgebildet war — es waren vierzehntausend, und lauter ritterliche Helden; die schlugen und stachen auf die Griechen, daß in Kurzem der ganze Plan von Todten und Verwundeten lag. Als die kühnen Helden mit den Speeren zusammentrafen, da krachte es, wie im Walde, wenn die gefällten Bäume niederstürzen. Als Hartmann, Hermann und Helmnot von Tuskan ihre Speeren zerbrochen hatten, da nahmen sie die Schwerter zur Hand und legten mit ihren Hieben Manchen in den Schlaf, daß er nimmer aufstand. Herbrant und Hache hieben tiefe Wunden, denn sie kannten wohl Diejenigen, welche ihnen Leid gethan; wen sie mit ihren Schwertern erreichen mochten, der verlor sein Leben. Berchter und Bechwin und der kühne Alebrant fällte Manchen auf die Erde, daß er sich nimmer erhob; wie die wilden Eber sah man sie hauen gehen unter den Griechen. Da stritt auch Herzog Gerwart ritterlich mit seinen tausend Mannen, was er dem edlen Fürsten zu Leid gethan hatte,

das vergütete er redlich durch sein kühnes Streiten. Manchen fällte er nieder, und es fochte nie ein Ritter besser, wie er; er gab seinen Feinden so schweren Zoll, daß der Graben vor der Stadt Konstantinopel voll von Todten war. Da rief ein alter reicher Herr die Griechen an und sprach: Ist es Wolfdietrich, so sollen wir ihm unterthan werden; er ward mit Gewalt vertrieben — wir sind sein eigen, das weiß männiglich, darum sollten wir ihm Sühne bieten, das wäre uns Allen gut. Darauf sprachen die Griechen: Was ihr darin thun wollt, das wollen wir euch gerne folgen. Nun ging der alte Herr zu dem Fürsten hin und sprach mit kläglichen Worten: Seid ihr es, Wolfdietrich, wir wollen euch unterthan sein. Das ist euch wohl bekannt, entgegnete Wolfdietrich — ja wohl, seid ihr mein eigen, samt dem schönen Lande: mein Vater hat euch mir gegeben zu dieser Stadt — ich habe nichts Ungeschicktes gethan, daß mich meine Brüder mit Gewalt vertrieben haben; darum, wenn ihr euch nicht bald ergebet, es wird euch zum Verderben gereichen. Da sprachen die Griechen: Lieber Herr, wir wollen uns ergeben, da euch der gute Gott wieder in das Land gesendet hat.

Zur Stunde ergaben sich die Bürger der Stadt alle ohne Unterschied: sie sprangen voll Freude dem werthen Fürsten zu und halfen ihm wieder zu seinen Ehren. Nun sprach Hache zu Wolfdietrich: Jetzt geht es an die beiden Könige, daß wir sie bezwingen. Als nun die Stadt eingenommen ward, da setzte Wolfdietrich den Herzog Gerwart zum Hauptmann über sie; dann zogen sie von dannen auf eine Burg zu, die war Achtins genannt, und hatten die beiden Könige,

Wolfdietrichs Brüder, darauf ihren Aufenthalt. Bei der Nacht kam Wolfdietrich mit seinem Heer vor die Veste; der Wächter rief von der Zinne herunter: Sagt, wer ihr seid, daß ihr so freventlich nahet? seid ihr Freund oder Feind, das möchte ich gerne wissen. Da rief der kühne Herbrant hinauf: Wolfdietrich ist in dieses Land gekommen; sag deinen Herren, daß die eilf Gefangenen ledig und nun da sind, um sie mit Streit zu bestehen. Alsbald lief der Wächter von der Zinne in das Gemach, wo sich die beiden Könige befanden und rief: Wohlauf, ihr Könige und eure Mannen, ihr werdet vor eurer Burg mit Gewalt bestanden; ein edler Ritter ist in's Land gekommen, der ist geboren von Griechen und heißt Wolfdietrich; er hat erledigt seine eilf Mannen und viele tausend der Griechen stehen ihm zur Seite mit ihrer Hülfe; wollet ihr es aber nicht glauben, so gehet selber auf die Zinne, so werdet ihr die fremden Gäste selbst schauen können, die die Stadt angezündet haben und nun vor der Veste stehen. Da traten die beiden Könige auf die Zinne und wurden nun selber inne, welche Gefahr ihnen von Wolfdietrich drohte; sie erhuben ein großes Klagen mit ihrem Gesinde, das in der Burg war, und alsbald wappneten sich Alle, um gegen die fremden Gäste zu streiten, die alles Land um die Burg herum verheerten und überall raubten und brannten. Nun erhub sich ein großer Haß zwischen denen vor der Burg und dem Gesinde der Könige in der Burg, und es wurde von beiden Seiten grimmig gestritten.

Darnach ward von beiden Theilen ein Stillstand geschlossen und gedingt, daß über eine Woche der

Streit vor der Stadt Konstantinopel wieder beginnen sollte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wie der Streit vor der Stadt Konstantinopel ausgefochten wird und die beiden Könige, Boge und Wachsmuth, gefangen werden; wie Wolfdietrich gen Garda zurückkehrt, dann in Rom zum Kaiser gekrönt wird, den treuen Herbrant mit der holden Amie von Dersis vermählt und die übrigen treuen Dienstmannen mit Landen belohnt.

In dieser Zeit besendeten die beiden Könige alle ihre streitbaren Mannen; wohl vierzigtausend sah man vor die Stadt Konstantinopel zum Streit ziehen. Da rüstete sich auch Wolfdietrich mit vierzehntausend Helden, die er in die Stadt verlegte, mit sechstausend aber besetzte er die Burg.

Nun war der Stillstand zu Ende gegangen und die Mannen auf beiden Seiten hatten sich zum Streite gesammelt. An einem Sonntag früh rückten die Heere auf das Feld vor Konstantinopel. Manch kostbar Zelt schlugen die beiden Könige auf; ihre Mannen hatten sich mit allem Fleiß gerüstet und ihre Harnische und weißen Brünnen angelegt. Da ließen die Könige ihre Heerhörner blasen und ihre Mannen liefen streitmuthig zu den Rossen. Auch Wolfdietrich hatte sich mit seinen Mannen gewappnet zum Kampfe; seinen treuen Dienstmann Herbrant wählte er aus der Schaar aus und gab ihm den Sturmfahnen in die Hand. Der Griechen Banner führte ein tapferer Herzog; der gab seinem

Roß die Sporen und rannte auf Herbrant los, aber er mußte es gar sehr entgelten, denn Herbrant stach so kräftig auf ihn, daß er von dem Rosse fiel. Nun war der Kampf eröffnet. Die Ritter alle ließen den Rossen die Zügel und sprengten gegen einander, indem sie weder Gräben, noch Stock, noch Stein fürchteten. Da brachen laut die Speere, und manch wackerer Degen wurde auf den Boden gesetzt, daß er nimmer an's Aufstehen gedachte; aber auch manch Roß stürzte zusammen in diesem Ernst: Turnier und manche Schilde flogen in Stücken. Darnach griff man auf beiden Seiten zum Schwerte und man stritt mit scharfen Klingen gegen einander. Alle, ohne Unterschied, schlugen gewaltig drein, daß es hell erklang; mancher Nagel sprang aus den Blechen und die Feuerfunken stoben von den Helmen. Keiner säumte sich, und auf beiden Seiten gab es leere Sättel, zerhauene Schilde, gespaltene Helme und blutige Wunden. Vor Allen kämpfte ritterlich Wolfdietrich der Held; er schlug und stach auf die Griechen, daß Mancher unter seinen Händen siech wurde, der zuvor kräftig war; was er mit seinem guten Schwert erreichte, das war dem Tode verfallen, sein Schwert zerriß die Panzerringe, zerhieb die Eisengewande, daß der blutige Schweiß davonrann. Herbrant brach samt seinen Brüdern mit Gewalt durch die Schaar der Griechen, bis er auf den Anger kam; die Schilde und lichten Helme spaltete er, daß die Funken stoben; aber auch die Griechen wehrten sich ritterlich, daß es laut auf dem Feld schallte. Als Wolfdietrich seine lieben Getreuen also mannlich streiten sah, da wurde er noch grimmiger gegen die Feinde, er schlug und stach nieder,

was ihm in den Weg kam. Ihm nach ging Hache mit gewaltiger Hand, er hieb nieder oder stach aus dem Sattel, wen er treffen mochte.

Als König Wachsmuth Wolfdietrichs Uebermacht sah, da bot er die Hände dar und sprach: Bist du Wolfdietrich, so sollt du mich leben lassen, ich will gerne mein Schwert dir übergeben; nie hatte ich eine Schuld an deinem Elend, das sollt du mich zu dieser Stunde genießen lassen. Da sprach der ungetreue Boge zu seinem Bruder: Wen heißest du Wolfdietrich? das muß mich doch Wunder nehmen; es ist ja nur ein Graf geboren aus Westphalen. Da kam der kühne Hache auf König Boge zu; er schwang sein Schwert und hieb ihn zu Boden. Als Wolfdietrich das sah, rief er: Halt ein, Hache, und laß ihn leben; hat er dir etwas zu Leid gethan, so bläue ihn um die Zähne, denn es ist ein ungetreuer Mann; ich habe es der Kaiserin gelobt, ihn leben zu lassen. Nun trat Wachsmuth vor den edlen Wolfdietrich, um sich ihm auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, aber auch auf ihn hieb Hache ein, daß er zu Boden sank. Als die beiden Könige gefallen waren, da flohen alle ihre Mannen, denn wenn das Haupt liegt, so ist der Streit geendet.

Also hatte Wolfdietrich die beiden bösen Brüder bezwungen; er ließ sie gefangen in die Burg führen und legte sie besonders; auch ließ er ihnen Essen und Trinken geben, so viel ihnen gebührte. Noch auf dem Wahlplatz machte er die angesehensten Griechen zu Gefangenen, die mußten ihm schwören, von nun an ihm unterthan zu sein und nichts Feindseliges mehr gegen ihn zu unternehmen. Auch suchte man die Verwun-

deten auf, die noch genesen mochten; sie wurden Alle verbunden und verpflegt. Die Todten aber hub man allesamt auf, und sie wurden, mochten sie arm oder reich sein, alle in Ehren bestattet.

Jetzt erst vergaß Wolfdietrich aller seiner bisherigen Leiden und sprach: Nun habe ich alle meine Noth zu Konstantinopel überwunden, wenn mir nur mein theurer Meister nicht todt wäre! Darnach ließ er Priester herbeibringen, die mußten Messe singen für die Gefallenen; da wurde für manchen ritterlichen Mann am St. Johanns Altar Messe gelesen. Wie nun Wolfdietrich zu dem Altar blickte, da sah er einen Sarg; er sprach: Wer liegt meinem lieben Vater so nahe vor St. Johanns Altar? es mag wohl ein lieber Todter sein. Es ist euer Meister, antworteten die Umstehenden; den hießen uns die Könige auf so würdige Weise beisetzen. Als Wolfdietrich das hörte, da sprang er zu dem Sarge hin und riß den Deckel ab, daß er zu Boden fiel. Da sprach Hache: Herr, lasset liegen den alten Graubart, es war ihm auf Erden wenig Gutes bescheert. O weh, Hache, rief Wolfdietrich — wärest du nicht meines Meisters Sohn, es ging dir an dein Leben; was sprichst du also von meinem lieben Meister? wollte Gott vom Himmel, daß ich selbst in diesem Sarg läge, ehe daß meines Meisters Seele eine Noth leiden sollte; eh ich von hinnen ziehe, muß ich erfahren, wie es um seine Seele gethan ist. Da ersuchte er die Umstehenden, mit ihm Gott zu bitten, er möge vom Himmel offenbaren, wie es um des Meisters Seele stände? Er kniete mit den Andern und flehte, und siehe da! eine Stimme sprach vom Himmel herab: Lasset mir siebenzig

Messen mit reinem Opfer lesen, damit wird meine Seele mit siebenzig andern erlöst werden.

Alsbald ließ Wolfdietrich hundert Priester darbringen, die sangen hundert Messen mit reinem Opfer. Als die Messen gesungen und der Segen gesprochen war, da ging Wolfdietrich zu dem Sarg, in dem sein Meister lag — siehe da! sein Gebein war weiß wie Schnee geworden. Da faßte er das Haupt des Meisters mit dem Arme und küßte ihn auf den Mund, sprechend: Wer mich um deiner Seele willen etwas bitten würde, dem würde ich es zur Stunde gewähren.

Darnach besetzte Wolfdietrich das Land mit manchem werthen Manne und zog wieder von dannen gen Garda mit all seinem Heere. Freudig ging die Kaiserin ihrem geliebten Herrn entgegen und empfing ihn mit großer Liebe. Auch andere Frauen empfingen den Herrn freundlich, da er ihre Freunde mit ihm brachte, worüber sie viele Freude gewannen. Die Kaiserin fragte alsbald nach den zween Königen und empfing diese zuerst. Da sprach Wolfdietrich: Liebe Frau, ihr thut Unrecht wider uns, daß ihr meine Feinde freundlich empfahet und meine Freunde stehen lasset. Die Kaiserin entgegnete: Habe ich also wider euch gethan, lieber Herr, so will ich es zur Stunde wieder gut machen, so viel mir möglich. So empfahet mir besonders meine treuen Dienstmannen, sagte Wolfdietrich, so habt ihr's wieder gut gemacht. — Alsbald ging die Kaiserin den treuen Dienern entgegen und empfing sie mit besonderer Liebe und Freundlichkeit; sie umarmte und küßte sie, und führte sie zu einem Sitze und kredenzte ihnen den klaren Wein. Da ruheten die treuen Dienstmannen

bis zum neunten Tag, da man der Herren mit allem Fleiße pflegte. Darnach fragte Wolfdietrich auch nach seinen Brüdern und sprach: Wo sind meine Brüder? sie müssen ihr Haupt verlieren; der Lohn, den sie verdient haben, der muß ihnen werden: sie müssen es entgelten, daß sie meinen lieben Dienern und meinem Meister Gewalt angethan haben, den ich verloren habe. Darum will ich ihnen das Haupt abschlagen lassen. Da sprachen alle seine Dienstmannen: Lieber Herr, das wäre nicht gut gethan; wären sie in dem Streit erschlagen worden, das wäre ein Anderes gewesen. Nun kam auch die Kaiserin herbei; da sprachen alle Dienstmannen: Unser Herr will seine beiden Brüder verderben, darum, edle Frau, sehet doch, daß ihr es wenden könnet. Die Kaiserin sprach: Das will ich gerne thun: wohl traue ich mir zu, daß ich Friede und Sühne erwerbe, und mein edler Gemahl ihnen nichts Leides zufügen, ja, sie wohlbehalten von dannen ziehen läßt. Sie trat mit großem Leid vor Wolfdietrich und sprach: Ich mag wohl traurig sein, denn ihr wollet Denjenigen das Leben nehmen, die ihr mir übergeben habt; ihr thätet mir nie so Leid, als wenn ihr euern Brüdern hier in meinem Land das Leben nehmet; ja, wir müßten immer Schmach und Schande davon haben, da es nicht im Streit geschehen wäre; wollet ihr mich ehren, so müsset ihr ihnen das Leben lassen, auch ihr Land ihnen zurückgeben, daß ihr sie sogar als Fürsten unter uns bleiben lasset. Da mußte der edle Wolfdietrich gewähren, was ihn die Frau bat, denn man soll sich an Niemanden für das Böse rächen. Wohl, sprach er, haben sie den Tod um mich verschuldet, denn sie ver-

trieben mich ohne Schuld von meinem Erbe, ja, sie legten meinen Meister und seine Söhne gefangen; doch will ich das Alles um Gottes willen vergessen. Da ließ er die Könige vor sich treten, belehnte sie mit Land und Burgen und schickte sie wieder von dannen. Darnach wurde ein Hof gen Garda ausgeschrieben; da fanden sich alle Fürsten des Reichs mit ihren Mannen ein und empfingen von Wolfdietrich ihre Lehen. Bald zogen diese mit ihm gen Rom, allda ward er gekrönt, wie man noch zu thun pflegt.

Als die Krönung vorüber war, zog Wolfdietrich mit seinen Fürsten und Herren wieder gen Garda, wo nun große Kurzweil begann. Turnieren, Stechen und Rennen im Angesicht der holden Frauen wollte kein



Ende nehmen; man sah manche Speere zerbrochen in die Lüfte fliegen.

Als nun Wolfdietrich unter Krone saß, sprach er freudig zu der Kaiserin: Wüßt ich in der Welt Einen, der mir jemals einen Dienst gethan, dem wollt ich jetzund meinen Dank zu erkennen geben. Da gedachte er an Dersis und das, was ihm die Tochter des Burgherrn zu Lieb gethan hatte; das Alles sagte er der Kaiserin. Diese sprach: Lieber Herr, so sendet nach Dersis und erfüllet euer Wort, das ihr gegeben habt; gebet der Jungfrau einen eurer Mannen, der ihr an Geburt ebenbürtig ist, zum Manne. Alsbald ließ er den Grafen Hartmann vor sich kommen; er sprach zu ihm: Du sollt mir gen Dersis zu dem Burgherrn Werner und zu seiner holden Tochter Bote werden; meld ihr, der fremde Mann habe dich gesendet, dem sie einen schönen Mantel zum Andenken gegeben; was derselbe ihr verheißen, das wolle er nun erfüllen. Das thu ich gerne, sprach Graf Hartmann, und zur Stunde zog er mit Zwölfen seiner Ritter von dannen, um die Botschaft auszuführen, welche ihm sein Herr übertragen hatte. Als er gen Dersis kam, stieg er von dem Rosse und trat vor die Jungfrau, sprechend: Edle Jungfrau, mich hat der edle Ritter hergesandt, dem ihr einst einen schönen Mantel gegeben; was er euch damals verhieß, das will er jetzund wahr machen. Nun dank ihm Gott im Himmel, rief die Jungfrau, und möge er immerdar behüten den edlen Ritter, daß er mich arme Jungfrau nicht vergessen hat in seinem Lieb und Leid. Sie ging in ein Gemach und nahm hundert Mark Golds und gab es dem Grafen als Botenbrod; auch gab sie jedem

seiner Ritter drei Gewande von verschiedener Gattung. Dankt eurem Herrn, sprach sie, für das Wohlwollen, so er mir bewahrt hat. Das will ich gerne melden, erwiederte Graf Hartmann. Darnach hieß die Jungfrau Amie einen Wagen rüsten, der mit Gold und Silber wohl beschlagen war; oben in dem Knopf des Wagens lag mancher Edelstein, der gar herrlich aus dem Wagen strahlte. Dann sprach sie zu ihrem Vater: Mein lieber Vater, besende die besten deiner Ritter, daß sie mich zu dem edlen Fürsten begleiten und man unsrer mit Ehren wahrnehmen möge.

Da sandte der Burgherr überall hin und sammelte achthundert Ritter, die erschienen alle mit verdeckten Rossen auf dem weiten Plan, und nun führte er seine Tochter herrlich von dannen. Ihnen voran ritt Graf Hartmann, um bei Zeiten seinem Herrn die Kunde davon zu bringen. Als er gen Garda kam, ging er alsbald auf den Saal und trat vor seinen Herrn. Der empfing ihn gar freundlich. Graf Hartmann sprach: Edler Herr, ich habe die Fahrt vollendet; da sehet an die Gabe, die sie mir gegeben als Botenbrod, hundert Mark Goldes; ich sah nie eines Burgherrn Tochter so herrlich leben, wie diese; alle meine Ritter hat sie köstlich gekleidet; sie läßt euch danken für die Ehre, so ihr ihr erwiesen. Da fragte Wolfdietrich: Hast du vernommen, wann die Jungfrau zu Hof kommen will? dann wollen wir der Jungfrau entgegengehen und sie mit stattlichem Kampfspiel empfahen. Graf Hartmann antwortete: Mein lieber Herr, sie kommt bald nach mir mit 800 Rittern angezogen und einem Zeug, an dem weder Gold noch Silber gespart ist. Wohl auf,

ihr Herren, rief jetzt Wolfdietrich, laßt uns entgegenreiten! Da bereiteten sich mit Schalle alle ritterlichen Herren. Mit fünfhundert Schilden ritt Wolfdietrich der holden Jungfrau von Dersis entgegen.

Als sie der Jungfrau von Dersis und ihrem Gefolge nahe kamen, da legten sie ihre Speere ein und stachen auf einander im ritterlichen Spiel, daß mancher Schaft in Stücken flog. Nun wollte auch Wolfdietrich mit den Rittern ein Spiel machen, aber Keiner getraute eins mit ihm zu wagen. Alle riefen: Herr, es lüstet Niemanden, mit euch zu rennen, wir wissen wohl noch, wie ihr dem Grafen Hartmann gethan habt, als ihr mit ihm geritten; ihr habt ihn acht Klafter weit von dannen geführt; an dieses Reiten werden wir noch lange gedenken, darum erlaßt uns der Kurzweil mit euch. Darüber lachte Wolfdietrich und auch die Frauen, die daherfuhren.

Darnach ritt der kühne Herbrant zu dem Wagen, auf dem die Jungfrau von Dersis saß; ein güldenes Ringlein steckte er ihr an die Hand, und sie gab ihm hinwiederum eines. Bald ritten sie in der Burg zu Garda ein und wurden wohl empfangen von der edlen Kaiserin. Mit eigenen Händen führte sie die Jungfrau auf einen reichgeschmückten Sitz: das that sie aus Liebe zu Wolfdietrich.

Nun wurde die holde Jungfrau dem ritterlichen Herbrant zum Weibe gelobt. Der Burgherr gab seinem künftigen Schwiegersohn Burgen und Lande auf, die er nach seinem Tode mit seiner Braut zu eigen haben sollte.

Darnach ward das Beilager gehalten. Als dieses vorüber war, da sah man am Morgen auf dem Plan vor



der Burg ein ritterliches Spiel beginnen. Viele edlen Ritter stachen vor den holden Frauen, und mancher Speer ward ihnen zu Ehren gebrochen. Zwölf Tage lang währte die Hochzeit und das Turnieren hörte nicht auf in dieser ganzen Zeit. Genug der Gaben erhielten die fahrenden Leute; Mancher trug mehr denn hundert Mark von dannen, der zuvor keinen Heller besessen hatte. Das that Wolfdietrich mit freigebiger Hand. Auch vertheilte er die Lande unter die sämtlichen Herren, indem er Jeglichem, der es verdiente, ein Lehen ertheilte. So gab er manch werthem Manne einen reichen Lohn. Die Landschaft Westerreich übergab er den beiden Grafen Hartmann und Hermann; die wurden dadurch mächtige Landherren und hatten immer=

dar genug; ihren Herrn Wolfdietrich hielten sie bis an ihren Tod in Ehren. Da gab er die Burg zu Garda dem kühnen Herbrant, der ihrer mit treuer Hand pflegte. Sein Gemahl hielt er in großen Ehren; sie gebar ihm nach einander drei Söhne und eine Tochter.

Den mannlichen Hache machte Wolfdietrich zum Herrn über das Land am Rhein; er gab ihm eine edle Herzogin zum Weibe. Mit ihr hauste er auf der Veste Breisach, wo sie ihm einen Sohn gebar, den man Ekard hieß. Da gab er dem Bercher das Land Meran zu Lehen. Mit Recht belohnte er alle seine Dienstmannen, denn sie hatten ihm treue Dienst erwiesen. Das Land Kärnthen gab er einem Sohne Berchtung, der auch Berchtung hieß; Berchtwin aber und Alebrand erhielten Sachsen und Brabant zur Belohnung ihrer Treue und Arbeit, die sie an ihren guten Herrn gewendet. Noch waren vier Söhne seines lieben Meisters übrig; diese machte er zu gewaltigen Herren in Griechenland: er lohnte sie dreifach für alle ihre Mühe, die sie um seinetwillen ausgestanden. Als nun Wolfdietrich Allen, die ihm gedient hatten, genug gegeben und geliehen, so nahmen sie Urlaub von Garda, und ein Jeder zog in das Land, das ihm übergeben worden war. Ehe sie abzogen, ermahnte sie Wolfdietrich noch, daß sie all sein Gebot eifrig hielten und stets rechten Gerichts walteten, auch armer Leute Noth sich treulich annehmen und eifrig besorgen, was das Reich angehe. Das beschworen sie allesamt und zogen darauf von dannen, ein Jeglicher in seine Herrschaft, die ihm angewiesen war.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Wie Kaiserin Sidrat dem edlen Wolfdietrich eine Tochter und einen Sohn Hugdietrich geboren, der mit Herbrants Sohn Hildebrand erzogen wird; wie Sidrat nach zwölf Jahren starb und Wolfdietrich seinem Sohn die Krone übergibt und in das Kloster Tuskal zieht, auch wie er dort die Heiden besiegt, dann, um die Sünden zu büßen, mit den Geistern Erschlagener in der Kirche kämpft und nach sechszehn Jahren Todes verschied.

Nach dieser Zeit lebte Wolfdietrich wohl zwei Jahren in Ehren mit seiner Gemahlin, bis sie ihm zwei Kinder gebar. Das eine war ein Mägdlein, dem man in der Taufe den Namen Sidrat gab; das andre war ein Knabe, den hieß man nach seinem Großvater Hugdietrich. Beide Kinder wurden gar tugendlich erzogen.

Indessen hatte auch Frau Amie ihrem Gemahl Herbrant einen Sohn geboren, den man Hildebrand hieß, er war in späterer Zeit ein treuer Diener dem König Dietrich von Bern, und focht mit ihm in manchen Landen. Darnach gebar sie noch zwei Söhne, wovon der eine Nero, der andere Ylsan hieß, und eine Tochter, Namens Mergard, von der Wolfhard stammte.

Sobald Wolfdietrichs Sohn etliche Jahre alt war, übergab er ihn seinem treuen Diener Herbrant, daß er ihn nach Ehren zöge und lehrte, nach der Fürsten Sitte zu leben. Da erzog der kühne Herbrant den jungen Hugdietrich neben seinem Sohn Hildebrand, mit großem Fleiß, also, daß sie beide schon in ihren jungen Jahren kühn und mannhaft wurden. Herbrant lehrte sie weit springen und den Speer werfen, auch wie

man sollte nach Preis ringen durch Ritterschaft. In dem Allem wurden beide so wohl unterwiesen, daß man bald im ganzen Lande von den beiden Jungherren sprach. Als aber Hugdietrich in das zwölfte Jahr trat, da starb seine Mutter, die edle Kaiserin; sie wurde mit großen Ehren zur Erde bestattet. Wolfdietrich empfand über den Tod seiner Gemahlin groß Leid und Jammer, und berief seinen Sohn Hugdietrich zu sich, um mit ihm die Hingeschiedene zu beklagen. Auch die Fürsten und Herren des Landes stellten sich ein am Hofe und beklagten mit den großen Verlust ihres Königs. Wolfdietrich dankte ihnen Allen für ihre Theilnahme; darnach nahm er seinen Sohn bei der Hand und trat mit ihm vor die Herren; er sprach: Wisset, ihr Herren, warum ich euch besendet habe? Ich will mich des Landes und Reichs entschlagen und büßen, was meine Hand in früherer Zeit begangen hat; ich will in ein Kloster ziehen, um meine Seele zu bewahren, denn seit mir meine edle Gemahlin verstorben ist, habe ich keine Freude mehr in dieser Welt; da mir der liebe Gott einen Sohn zu einem Erben des Reichs gelassen hat, so empfehle ich ihn und mein Land in eure Huld und Sorge; mein Sohn dünkt mir ein solcher Mann zu werden, daß er würdig an meiner Statt des Landes Krone tragen mag; ich bitte euch dringend, daß ihr ihm Preis und Ehre erstreben helfet, in der Maßen, wie ihr gegen mich gethan habt.

Da sprachen die Herren und Ritter: Wenn das euer Wille ist, so wollen wir es gerne thun. Hache und Herbrant sprachen: Wollt ihr durchaus des Reichs euch entschlagen und römisch Land und Reich aus den

Händen geben, so wollen wir dem Könige Hugdietrich mit Willen dienen.

Also ward der junge Hugdietrich zum Könige gekrönt, wie es Sitte und Brauch war. Darüber freute sich Jedmänniglich, denn das Land ward geziert durch Hugdietrich; aber darüber waren Wolfdietrichs treue Dienstmannen betrübt, daß der edle Fürst in ein Kloster ziehen wollte. Sie sprachen: O weh, hoher Fürst, ihr nehmet uns die Freude, denn von nun an werdet ihr sein, als ob ihr todt wäret. Das Angesicht der Dienstmannen wurde bleich vor Betrübniß, und sie fingen an zu klagen. Da sprach Wolfdietrich: Lasset euer Klagen sein, ihr Lieben, die Sorge für meine Seele muß mir jetzt die höchste sein, ich muß sie retten vor dem ewigen Falle und der Hölle Gluth; nie war ein Mensch so stark, der nicht auch ein Ende haben müßte. Als er nun Land und Reich seinen Dienstmannen befohlen hatte, da rüsteten sich viele Fürsten und Herren, um ihn in das Kloster zu begleiten. Dasselbe lag zunächst an der Grenze des Heidenlands, hatte Mönche vom St. Jörgen-Orden und hieß Tuskal. In diesem Kloster wollte sich Wolfdietrich einbrüdern. Als er dahinkam, stellte er sich vor den Abt und Meister; die freuten sich über die Ehre, daß der König vom römischen Reich ihr Bruder werden wollte. Wolfdietrich sprach zum Abt: Herr, ich will mein Schwert von nun an aufgeben und in eurem Kloster verbleiben, es sei denn, daß ihr mich aus dieser Brüderschaft vertreiben wolltet. Da opferte er auf St. Johanns Altar sein güldenes Sturmgewand. Als seine Diener das sahen, daß ihr lieber Herr sich wirklich der Welt entschlagen

hatte, da wandten sie die Hände und weinten Alle gleich, also, daß Hugdietrich das Leid und den Jammer nimmer anhören mochte. Er fuhr mit seinem Volk wieder in's römische Land zurück; dasselbe regierte er von nun an mit solchen Ehren, daß man überall davon hörte.

Wolfdietrich hielt mit Fleiß die Ordensregel zu Tustkal; als er aber sah, daß man die Speisen auftrug und so gar ungleich dieselbe vertheilte, so erbarmte es ihn gar sehr; er sprach: Ist das ein göttlich Leben, daß man den Armen nicht eben so willig die Speise gibt, wie mir und den Obern? Wollen wir solcher Gestalt das Himmelreich verdienen? das ist unmöglich; so verdiene ich ja, daß meine Seele in der Hölle Grund leiden und büßen muß; ich glaube, damals, als ich noch als König regierte, besser nach dem Himmelreich geworben, als hier im Kloster bei solchem Thun; das muß anders ergehen. Als nun die Speise bereitet war, schüttete er sie zusammen und sprach: Wir müssen in Gottes Namen ganz gleich austheilen, Alles, was wir Gutes haben; das erst ist brüderlich, und nur so mögen wir dereinst vor Gott bestehen. Da wollten die Oberen im Kloster über Wolfdietrich zürnen; er war aber schnell bei der Hand, er stricke Beide mit ihren Bärten zusammen, trug sie davon und hing sie an der Wand auf, also, daß sie von nun an nimmer daran dachten, dem gewaltigen Bruder zu widerstreben; erst dann machte er sie wieder ledig, als er sah, daß man die Speise ganz gleich vertheilte.

In diesen Zeiten war ein heidnischer König, Namens Terigas, der hatte dem Kloster schon manches Leid zugefügt. Der ging zuletzt so weit in seinem Ue-

hermuth, daß er das Kloster mit den Brüdern sich ganz und gar unterthan machen wollte. Lange erwehrten sich die Brüder dieses Ansinnens. Da sandte der Heidenkönig einen Absagebrief in das Kloster, des Inhalts: Entweder müßten sie sich ihm unterwerfen oder er wollte das Kloster von oberst zu unterst legen. Als der Absagebrief den Oberen des Klosters gebracht war und sie ihn gelesen hatten, da suchten sie alsbald den Bruder Wolfdietrich in seiner Zelle auf und theilten ihm den Brief mit. Als er seinen Inhalt vernahm, da rief er voll Zorn: Da müssen wir uns zuvor wehren, ehe wir uns von diesem Heiden aus unserm Kloster vertreiben lassen; kämen der Heiden dreißigtausend, so wollte ich eine Straße durch sie hindurchschlagen, es müßte denn sein, daß mir die Waffe vor der Hand zerbreche; so Gott will, wollen wir noch länger mit Freuden in diesem Kloster sein; sie sollen fühlen, daß ich in diesem Kloster Bruder worden bin, und wir wollen uns ritterlich für unsern Orden wehren; ich will ihnen gar harte Buchstaben schreiben und lesen. Darum schicket den Brief nur wieder zurück an den Heidenkönig, und lasset ihm von mir widersagen; ist es ihm zu wohl im Leben, so möge er sehen, daß es ihm nicht bald schlimm ergehe; eh ihr ihm nur Einen Mönch dienen ließet, wollt ich ihn lieber mit Streit bestehen. Der Bote vom Heidenkönig erschrack mächtig, als er den starken Wolfdietrich sah und also reden hörte; er hätte tausend Mark nicht genommen, um nur wieder schnell weit von der Pforte und ihm zu sein. Schnell ging er wieder zu seinem Herrn im Heidenland zurück und sagte ihm Wunder von dem Kloster Tusikal; er

warf den Absagebrief dem König Terigas in den Schooß und meldete Wolfdietrichs Wort: Ehe wir euch nur Einen Mönch dienen ließen, wollten wir euch mit Streit bestehen. Dann setzte der Bote hinzu: Dürfte ich hundert Jahre an eurem Hof leben, ich ginge nimmer in jenes Kloster, das sage ich in Wahrheit, denn ich bin gar sehr vor einem Mönch erschrocken, den der Teufel in seiner Kutte davon führen möge; er mag wohl früher ein Räuber gewesen sein und will nunmehr seine Sünde büßen, darum er sich in das Kloster gethan. Noch graust mir, wenn ich an seine Rede gedenke; er sprach: Ich wollte tausend der Euren im Kampfe bestehen! Alle Mönche dort freuen sich, daß er ihr Bruder worden, und trauen fest, daß er ihrem Orden ritterlich helfen und sie vor uns genesen werden; er will euch üble Buchstaben vorlesen und mit seinem Schwerte schreiben, daß es blutigrothe Zeichen gibt. Darum schaut, daß ihr ein großes Heer sammelt; wenn ihr vor das Kloster ziehen wollet, so rath ich euch, auf meine Treue, ihr müsset euch wohl bewahren. Da sprach der Heide Terigas, hast du nicht erfahren und vermerkt, ob dieser Bruder, der in das Kloster gekommen, nicht von hoher und edler Geburt ist. Wohl, antwortete der Bote, sah ich, daß er sich so stolz und edel geberdete, als hätte er eine Krone über die Lande getragen; die Brüder nannten ihn mit zwei Namen Wolf und Dietrich; Alle, die vor ihn traten, bezeugten ihm ihre Ehrfurcht. Als der Bote so redete, hörte manch wackrer Fürst zu, der bei dem Heiden Terigas saß; darunter befand sich Bunrich von Palaker, der Luners Bruder war; dieser gedachte jetzt an die Zeit, da Belamut den Helden

Wolfdietrich gefangen hielt und von demselben samt zwölf Riesen erschlagen worden war. Das klagte Bunrich dem König Terigas und sprach: Wohlauf, all meine Getreuen! der Grieche ist in das Land gekommen, so lasset uns rächen unser Leid, daß unsre Freunde von ihm den Tod gefunden. Aber der Bote sprach: Lieber Herr, es ist nicht euer Ernst, drum lasset eure Rede; wenn ich den starken Mann nicht gebunden vor mir sehe, so glaube ich nicht, daß Jemand ihn besiegen kann. Da sprach Bunrich von Palaker: Ich habe wohl noch zwanzigtausend Helden oder mehr, die führe ich zum Schaden des Klosters herbei und räche meiner Freunde Tod. Da besandten beide, Terigas und Bunrich, ihre Mannen, und brachten vierzigtausend zusammen, die waren wohlgerüstet und zogen stracks vor das Kloster.

An einem Ostertag, früh Morgens, erschienen fünf Könige mit ihren Heeren vor demselben. So viele Feinde waren noch nie vor dasselbe gekommen; Terigas und Bunrich nahmen sich vor, Kloster und Land ganz und gar umzukehren. Jammer und Noth erhub sich vor dem Kloster, und das währte völlig ein halbes Jahr. Während aber die Feinde durch Rauben, Sengen und Brennen dem Kloster allen möglichen Schaden zufügten, that der Bruder Wolfdietrich denselben gleichfalls großen Abbruch. Jeden Tag machte er einen Ausfall aus dem Kloster, ritt unter die Heiden und erschlug ihnen wohl hundert Mann auf jeden Ritt. Dennoch konnten sie der Heiden nicht los werden. Darum traten sie eines Tags im Kloster zusammen und beriethen sich, wie sie fremde Hülfe besenden wollten. Sie wurden

zu Rath, daß Wolfdietrich aus römisch Land Hülfe hole. Das that er auch. Er ließ alsbald seinem Sohn Hugdietrich entbieten, wie das Kloster große Noth leide, sintemalen fünf Könige bereits ein halbes Jahr vor dem Kloster lägen. Als der Bote diese Kunde gen Garda brachte, waren gerade die besten Helden des Landes um den König Hugdietrich versammelt; Berchtungs sämtliche Söhne waren anwesend, als man den Brief vorlas. Nun wohlauf, Alle, die mir hold sind! sprach König Hugdietrich — ich will meinem Vater in eigener Person Hülfe bringen und für ihn streiten mit eigener Hand. Darauf sprach Herbrants Sohn Hildebrand: Recht so, ich will reiten mit meinem Herrn und zum ersten Mal an seiner Seite streiten; wir beide fügen uns wohl zusammen, wir sind ja eines Alters. Darüber freuten sich alle Versammelten, daß diese beiden Helden so freudig zusammenstanden. Mancher Ritter und Held schloß sich zur Stunde an beide an. In kurzer Zeit waren achtzigtausend Mann zusammen; aus diesen las der König dreißigtausend heraus, um mit ihnen von dannen zu ziehen. Der kühne Herbrant nahm den Fahnen in die Hand und wies sie durch die Lande. Berchtwin, Berchtung und Alebrand, die kühnen Reken, welche in harten Stürmen des Streits wohl pflegen konnten, und ihr Bruder Hache, der bewährte Degen, zogen mit. Da kamen auch aus Griechenland Berchtungs vier andre Söhne, die brachten zwölftausend Reken unter ihrem Fahnen. Freudig zog König Hugdietrich mit seinem Heere von dannen und seine Fahnen strahlten von lichtem Golde. Als Bruder Wolfdietrich im Kloster Tustkal hörte, daß sein Sohn, König

Hugdietrich, dem Kloster mit seinem Heere nahe, da ritt er den lieben Gästen mit einer Schaar entgegen und empfing sie gar wohl, als sie vor dem Gebirg Halt machten, da sie vor den Sarazenen sicher waren. Wolfdietrich grüßte seines Meisters Berchtungs Söhne allesamt, besonders freundlich aber seinen Sohn Hugdietrich, er sprach: Willkommen, Herr Sohn, ich sehe wohl, daß ihr mit Fug ein Herr seid über römisch Land, das zeigt sich, daß so Viele euch in Treuen zu Handen stehen. Vater und Herr, entgegnete Hugdietrich, wohl darf ich Gott danken, von nah und fern bin ich von Getreuen bewahrt — sie lassen mich nie aus ihrer Pflege kommen — ein Jeglicher folgt mir, wenn es Noth thut, mit tausend Mannen. — Darauf erzählte Wolfdietrich seinem Sohn Hugdietrich, wie außer dem Heidenkönig Terigas noch Bunrich von Palaker gekommen sei, um den Tod Belamuts und seiner zwölf Riesen zu rächen. Das soll ihm theuer zu stehen kommen! sprachen viele der Helden, wenn er das rächen will. Alsbald wurde Kriegsrath gehalten, aber er dauerte nur kurz; es stand nicht lang an, so hieß es: Wohlauf, ihr Herren! König Hugdietrich befahl den Sturmfahnen dem kühnen Herbrant, der sollte mit seiner Schaar den Vorstreit mit den Heiden eröffnen. Da sprach Bruder Wolfdietrich zu Herbrant: Wenn die Heiden mit euch im Handgemenge sind, dann will ich mit einer Schaar von fünfhundert die Heiden hinterreiten und von hinten zu euch dringen; so nehmen wir dann die bösen Hunde in unsre Mitte, und sie können sich nimmer wehren; sie müssen in ihrem Blute baden und wir werden ohne Verlust den Sieg davontragen. Da riefen Alle im Heere

einstimmig: Darum sind wir aus römisch Reich hieher gefahren, daß wir Preis und Ehre erwerben. Nun zog das Heer auf einen breiten Anger zu Feld. Als die Heiden ihrer gewahr wurden, zogen auch sie aus ihren Gezelten, denn sie wollten nicht säumen. Auf beiden Seiten wogten die Fahnen, die Heere nahten einander, und bald glänzten die gegen einander erhobenen Waffen; man hörte die Speere krachen und die Splitter sah man in den Lüften fliegen; sie brachen an den Schilden und Leibern der Helden. Die Streiter nahmen das Schwert zur Hand, und es gab blutige Wunden, über die manche Gattin weinte. Da sah man den kühnen Herbrant mit hocherhabenem Fahnen dringen durch der Heiden Schaar; der junge Hildebrand und König Hugdietrich ließen ihre Rosse im Kampf springen, aber immer neben einander, denn sie hatten sich zusammengesellt in des Sturmes Noth. Da empfingen sie Ritterschlag und Ritters Namen. Unter ihren Schwertschlägen mußte mancher Heide erliegen. Hugdietrich und der junge Hildebrand fochten so ritterlich, daß die Goldspangen von ihnen stoben; was sie von Heiden erreichen mochten, um die war es geschehen. Aber auch auf ihnen ward mancher Speer zerbrochen, daß es ihnen hart erging; zuletzt wurden ihnen die Rosse unter dem Leib erstochen, und sie mußten zu Fuße kämpfen.

Diese Noth der beiden Waffenbrüder ersah der kühne Herbrant; schnell gab er seinem Rosse die Sporen und sprengte auf sie zu, die Sturmfahne hoch in der Hand, und ihm nach drang eine große Schaar der Christen; die hieben mit Macht auf die Heiden ein und halfen dem König Hugdietrich und seinem Waffen-

bruder, daß beide wieder auf zween Rosse kamen. Jetzt begannen sie von Neuem zu streiten, und so gewaltig, daß mancher Ritter gestand, er hätte noch nie solche Schwertschläge gehört, wie Hugdietrich und Hildebrand sie führten; also, daß beide ritterlichen Kämpfer von nun an mit Ruhm vor Helden genannt wurden. Mittlerweile die werthen Gäste aus römisch Land auf dem Plan vor dem Kloster stritten, rüstete der kühne Bruder Wolfdietrich seine fünfhundert Mitbrüder; diese hüllten sich in köstliche Waffenkleider und verdeckten reich ihre Rosse, um gleich den andern in den Streit zu ziehen. Wolfdietrich nahm die Sturmfahne in die Hand und fiel mit seiner Schaar den Feinden in den Rücken. Da schlug er eine breite Straße durch die Heiden hindurch, und ihm nach seine fünfhundert tapfern Brüder. Drauf und dran ging es jetzt gegen die Heiden; sie fielen, wie das Gras gemäht von der Sense, und ihr Blut färbte Blumen und Klee. Da schrieben die Brüder mit scharfen Griffeln, und die Farbe, womit sie schrieben, das war das Blut, mit dem sie Feld und Plan begoßen; die Brüder durfte die Fahrt nicht gereuen, so sie vom Kloster hieher gethan.

Als Bunrich von Palaker den Helden Wolfdietrich erblickte, sprengte er ihn grimmig an, aber es brachte ihm keinen Gewinn, denn Bruder Wolfdietrich rannte ihn mitten unter den Genossen, die ihn umgaben, mit einem Stoß nieder, daß er sich nimmer erhob. Da erhub sich ein gewaltiger Grimm unter den Heiden, und alle zugleich drangen auf die Christen ein, um den Tod Bunrichs zu rächen. Ein heißer Streit entbrannte auf beiden Seiten, in dem Manche ihr Leben ließen.

Wolfdietrich hieb gewaltig auf die Panzerringe der Feinde; er zerschlug viele Eisenbleche und zertrennte manche Näthe; Helme und Eisengewande hieb er in Stücken. Mancher Heide sank todt unter seinen Händen nieder; wen seine scharfe Klinge erreichte, um dessen Leben war es geschehen. Ein kühner Heide, der den gewaltigen Streiter sah, sprach: Wir möchten wohl genesen, wenn nur ein Mann nicht wäre; er schreibt uns Buchstaben, die uns nicht sehr behagen und wird uns in diesem Streit ein übler Prediger; wer seinen Segen empfaht, der wird nicht gesund davon, denn wohl zweitausend Heiden sind durch ihn wund oder todt; zu unserm Unheil ist dieser Unhold in das Kloster gekommen. —

Endlich war Wolfdietrich mit seinen Freunden aus römisch Land zusammengetroffen; auch sie hatten, um zu ihm zu gelangen, die Schaaren der Heiden durchbrochen, aber mit einem großen Verluste. Die Heiden hatten sechs Söhne Berchtungs, die treuen Diener Wolfdietrichs, erschlagen. Jetzt erst wurde Wolfdietrich auf's Höchste ergrimmt, denn er wollte den Tod seiner Getreuen rächen. Er begann zu hauen durch Kopf und Helm, daß es laut erklang; viele Sattelbögen wurden leer von denen, die seine gewaltige Hand traf. Da kam er hauend und stechend bis dahin, wo sein Sohn Hugdietrich neben Hildebrand so ritterlich stritt; als er sie sah so muthig und kühn, da entzündete sich sein Herz vor Freude und er vergaß all seines Leides. Zur selben Stunde sah er den Heidenkönig Terigas, der, umgeben von einer großen Schaar, mitten in seinem Heere stritt. Alsbald hieb sich Wolfdietrich mit dem

Schwert eine Straße, bis er zu dem Heidenkönig gelangte; er schwang es und gab dem Heiden einen so gewaltigen Hieb, daß Roß und Mann zu Boden fiel. Da streckte der Heidenkönig demüthig seine Hände zu Wolfdietrich empor und sprach: Ich gebe mich euch gefangen, Wolfdietrich! Der Held übergab ihn seinen Mannen zur sichern Verwahrung. Dann rannte er auf den zu, der den Fahnen der Heiden führte, und schlug ihm sein Haupt ab. Als die Heiden ihren Fahnen verloren, war ihre Schaar getrennt und zerstreut.

Hei! wie viele fanden ihren Tod unter Wolfdietrichs Händen — die andern Alle vergaßen so gar ihrer Zucht, daß sie sich zur Flucht wandten. Wolfdietrich mit den Seinigen jagte ihnen nach; noch auf der Flucht wurden dreißigtausend erschlagen, die Uebrigen flohen, so weit sie konnten. Darüber freute sich Wolfdietrich; doch beklagte er schmerzlich seine gefallnen Diener.

Als König Hugdietrich das Volk versammelte, da hatte er zweitausend Mann und die sechs treuen Dienstmannen, nämlich, Berchter und Berchtwin, Alebrand, Hache, Schildbrand und Berchtung verloren. Alte und Junge beklagten die gefallenen Helden, vor allen aber ließ Wolfdietrich seine Klage also ergehen: Nimmer kann ich diesen Verlust verschmerzen, denn ich war es, der so manchen Helden in seinen frühen Tod gerufen hat. Da sprach der kühne Herbrant: Es mochte nicht anders geschehen, denn die Zahl der Sarazenen ist zu groß gewesen, also, daß es nicht ohne großen Schaden abgehen konnte; nun wollen wir Diejenigen begraben, welche wir so schmerzlich verloren haben. Zur Stunde las man unter Weinen und Klagen die todten Freunde

auf dem Wahlplatz aus und bereitete ihnen in dem Kloster eine Grabstätte.

Ehe man die sechs treuen Dienstmannen in's Grab senkte, nahm Wolfdietrich voll Jammer und Leid eines Jeglichen Haupt noch in seine Arme und küßte es auf den Mund; er wollte sich nicht von ihnen trennen, bis man ihn mit Gewalt von dannen führte. Darnach wurden die Verwundeten verbunden und gelabt; die Gesunden aber versammelten sich in dem Speisesaal des Klosters, und manchem kühnen Degen wurde nach schwerer Kampfarbeit mit Speise und Trank gütlich gethan. Als die Tische weggethan waren, gingen die Herren zu Rathe, wie man dem Heidenkönig Terigas für seine Feindseligkeit lohnen sollte, die er gegen die Klosterbrüder ausgeübt hatte; Mancher rieth, daß man ihn tödten sollte. Nein, sprach Herbrant, dazu kann ich nicht rathen; was hülf es denn uns Allen, wenn wir ihm das Leben nähmen? damit wird uns der große Verlust, den wir durch ihn erlitten, nicht ersetzt; lieber, ihr lasset ihn frei, aber ehe er von dannen zieht, lasset ihr ihn und seine Mannen schwören, daß sie nimmermehr etwas wider das Kloster und die Brüder unternehmen wollen; auch sollen sie sich taufen lassen.

Zur Stunde führte man den Heidenkönig Terigas und Alle, die mit ihm gefangen worden waren, vor die versammelten Herren. Da sprach Wolfdietrich zu dem Heiden Terigas: Ihr Alle müsset alsbald sterben, so ihr nicht schwöret, daß ihr von nun an Nichts mehr wider das Kloster und seine Bewohner thun, sondern im Gegentheil sein Wohl und seine Ehre mehren wollet, so lang

es bestehen mag; auch sollt ihr Alle Christen werden und euch taufen lassen auf Jesum Christ; wollet ihr aber das nicht thun, so müssen Alle sterben, die wir gefangen haben. Darauf sprach der Heidenkönig: Mag ich mein Leben damit retten, wenn ich Christ werde, so lasse ich mich in alleweg taufen, und das werden auch die Meinigen alle thun. Sofort sandte der Heidenkönig in alle seine Lande Boten aus, um seine Mannen in's Kloster Tuskal zu berufen, daß sie daselbst schwören, nichts mehr gegen die Brüder zu thun und sich taufen ließen. Da kamen gar Viele herbei, die schwuren, wenn auch widerwillig, und ließen sich taufen; dann fuhren sie wieder heim und lebten von nun an im christlichen Glauben; auch setzten sie sich nicht mehr wider die Christenheit.

Als nun die Heiden alle aus dem Kloster geschieden waren, da trat der junge König Hugdietrich mit Herbrant und den Höchsten vom Heere vor seinen Vater Wolfdietrich, und nahm Urlaub von ihm. Gehabt euch wohl, sprach Wolfdietrich zu seinem Sohn, aber Eines erbitte ich mir von euch, lieber Sohn, daß ihr mich wenigstens *ein Mal* des Jahrs allhier in meinem Kloster besuchet. Der junge König mit seinen Herren gelobte freudig, jedes Jahr sollte das geschehen.

Da trat der junge Hildebrand noch vor Wolfdietrich und sprach: Edler Herr, gebet mir ein Schild und Wappen, dessen ich mich nicht schämen darf, wenn ich durch die Lande ziehe: drei güldne Wölfe im grünen Feld, dazu einen blauen Ring möcht ich euch zu Ehren bis an mein Ende im Wappen führen. Das gewährte ihm auch der Held Wolfdietrich; einen köstlich gefer-

tigten Schild mit den genannten Zeichen ließ er sich darbringen, und verlieh solch Wappen dem Sohne seines getreuen Herbrants.

Von diesen drei Wölfen und dem Ringe im Schilde führten die Wölfingen von nun an ihren Namen und was von diesem Geschlecht abstammte, führte auch diesen Schild. Darnach zogen die Helden von dannen nach römisch Land und ruhten aus von ihrer Arbeit, die sie im Kampf gegen die Heiden erstanden. Wolfdietrich aber führte in seinem Kloster ein göttliches Leben; wo und wie er es vollbringen mochte, brachte er Gott seinen Dienst dar: er fastete und betete zu allen Zeiten, aber Alles däuchte ihm noch zu geringe zur Büßung seiner Sünde. Da bat er seine Brüder, sie möchten ihm doch eine schwere Buße auflegen, um seine Sünden damit zu büßen. Sie erdachten ihm eine solche, wodurch er in einer Nacht frei von seinen Sünden würde. Die Mönche richteten in der Kirche des Klosters eine Bahre zu — auf diese hießen sie den edlen Wolfdietrich sitzen, um die Nacht ganz allein also in der Kirche zuzubringen. Das that er williglich. Als die Nacht herbeikam, setzte er sich auf die Bahre und war ganz allein. Da kamen nun alle Geister Derjenigen, die er erschlagen hatte, und fielen feindlich über ihn her. Aber Wolfdietrich schlug gewaltig auf sie los; dumpf hallten seine Schläge auf ihnen, und es war, als schlüge er auf einen Bettpfulben. Es wurde ein heißer und gewaltiger Kampf für Wolfdietrich, denn er stritt nicht mit Sterblichen, sondern Solchen, die den Tod nimmer fürchteten. Schrecklich focht er mit manchen dieser Geister, und der Kampf dauerte eine lange Nacht hindurch. Das Haar

auf seinem Haupte wurde ihm durch Kampfesnoth weiß wie der Schnee, und er sank ermattet vom schweren Streiten auf die Bahn hin. Als die Mönche Morgens früh in die Mette gehen wollten, da hatten alle Geister den kühnen Streiter verlassen; er aber lag ohnmächtig, wie ein Todter in der Bahre. Die Mönche riefen jammernd: Ach Gott! was ist ihm geschehen? sie huben ihn auf — er war noch warm — und trugen ihn von dannen. Bald kam er wieder zu sich, und man labte ihn mit Trank und Speise. Freudig riefen die Mönche: Wir loben Gott im Himmel, daß ihr eure Sünden also gebüßet habt.

Darnach lebte Wolfdietrich noch sechszehn Jahre im Kloster und diente Gott mit allem Fleiße. Als sein Lebensende herbeikam, führten die Engel seine Seele zu Gott. Mög auch uns Allen dereinst also geschehen!

Schönhuth, Alexander von Metz oder der Ritter im Pflug. broschirt 3 kr. oder 1 Ngr.

— Der Finkenritter. Eine höchst wunderbare, nie gehörte und gar kurzweilige, leidvertreibende Historie. brosch. 3 kr. oder 1 Ngr.

— Heinrich der Löwe. brosch. 3 kr. oder 1 Ngr.

— Robert der Teufel. brosch. 9 kr. oder 3 Ngr.

— Dr. Faust's ärgerliches Leben und schreckliches Ende. br. 15 kr. oder 5 Ngr.

— Jörge von Rosenberg, oder der Ritter mit den Besen. Eine kurzweilige und lustige Historie. brosch. 9 kr. oder 3 Ngr.

— Historie von dem Ritter aus Steiermark. brosch. 3 kr. oder 1 Ngr.

— Ritter Götz von Berlichingen. broschirt 18 kr. oder 6 Ngr.

— Ahasverus, der ewige Jude. broschirt 3 kr. oder 1 Ngr.

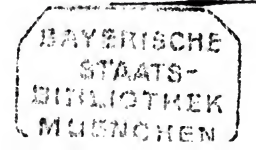
— Die drei Müllerstöchter. br. 3 kr. oder 1 Ngr.

— Historie von Havelok dem Starken. brosch. 3 kr. oder 1 Ngr.

— Historia von König Wilhelm und seinen Söhnen. broschirt 6 kr. oder 2 Ngr.

— Der arme Heinrich. br. 3 kr. od. 1 Ngr.

— Flos und Blankflos. br. 6 kr. oder 2 Ngr.




H. C. FÖRSTER
bgl Buchbinder
Galanterie u Etuisarbeiter
in Munchen



